



Freizeit und Erholung

Dittrich, Gerhard G.

Nürnberg, 1974

2. Empirische Untersuchungen Zur Nutzung Von Freizeit In Ausgewählten
Wohngebieten Verschiedener Entstehungszeit

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80914)

2. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNGEN ZUR NUTZUNG VON FREIZEIT IN AUSGEWÄHLTEN WOHN- BIETEN VERSCHIEDENER ENTSTEHUNGSZEIT

2.1 DIE GEWINNUNG DES MATERIALS

Die Grundlagen für den folgenden Teil der Untersuchungsaufgabe wurden einmal aus einem intensiven Literaturstudium und zum anderen mit Hilfe der Datenerfassung 69 gewonnen, die im Auftrag des Bundesministeriums für Städtebau und Wohnungswesen durchgeführt wurde. Es liegt bereits eine Fülle von Untersuchungen in der Literatur vor, von denen jedoch nur einige sich in erster Linie mit städtebaulich relevanten Fragen der Freizeitgestaltung befassen. Schon aus diesem Grund erschien es notwendig, im Rahmen der städtebaulichen Datenerfassung 1969 einige gegenüber 1968 verbesserte Fragen zum Freizeitverhalten und zur Ausstattung der untersuchten Wohngebiete zu stellen, um vorhandene Wissenslücken aufzufüllen. Daß dies nur unvollständig gelingen kann, ist angesichts der Probleme in diesem Thema verständlich. Für die Ausdehnung und Vertiefung der Problematik werden sicher noch eine Reihe ähnlicher Untersuchungen erforderlich sein. Mit dem Material der vorliegenden Aufgabe können jedoch bereits erste Zusammenhänge und die Richtung für weitere Untersuchungen gewonnen werden.

Zunächst ist aber darzustellen, nach welchen Methoden und Gesichtspunkten bei der Datenerfassung 69 vorgegangen wurde, um empirische Unterlagen zu erhalten. Die Daten wurden auf drei verschiedene Arten gewonnen, nämlich:

1. durch Befragung von "Schlüsselpersonen", d.h. Personen, die über die Stadt und die in der Stadt untersuchten Wohngebiete aufgrund ihrer Stellung und Tätigkeit näheren Einblick besitzen (z.B. Verwaltungsbeamte, Pastoren, Vertreter von Vereinigungen u.ä.);
2. durch primäre Erfassungen in den untersuchten Gebieten (städtebauliche Bestandsaufnahme, u.a. durch Kartierung, Skizzen und Fotos, Sammlung von Plänen und anderen Unterlagen, Vertrautwerden mit den untersuchten Gebieten usw.);
3. durch schriftliche Befragung der Bevölkerung mit Hilfe von verteilten Fragebogen.

Die Aktion wurde durch intensive Öffentlichkeitsarbeit vor allem in der Lokalpresse vorbereitet. Erhoben wurde in jeweils drei verschieden alten Wohngebieten der sechs Städte:

Frankfurt

Stuttgart

Kempten

Wilhelmshaven
Lüneburg
Kiel.

Die Städte waren unter anderem nach den Gesichtspunkten Größe, Lage im Bundesgebiet, in der Landschaft (z.B. Seestadt - Mittelgebirgslage), zentrale Bedeutung und Vorhandensein von geeigneten Untersuchungsgebieten ausgewählt worden.

Die Untersuchungsgebiete wurden - in Zusammenarbeit mit den städtischen Dienststellen - so ausgewählt, daß sie jeweils einen typischen Eindruck " ihrer Zeit" vermitteln. Die Abgrenzung erfolgte einmal nach räumlich-städtebaulichen, zum anderen nach statistischen Gesichtspunkten, wobei besonders die für eine repräsentative Bevölkerungsbefragung für notwendig gehaltene Endmasse von mindestens 300 Wohneinheiten je Untersuchungsgebiet nicht unterschritten werden durfte.

Es wurde in den sechs Städten je ein Wohngebiet herangezogen, das geplant und entstanden war:

nach 1950 (im folgenden A-Gebiete genannt)
um 1930 (im folgenden B-Gebiete genannt)
vor 1910 (im folgenden C-Gebiete genannt)

Über Umfang und Aufteilung der Bevölkerungsbefragung gibt Tab. 16 einen Überblick. Bemerkenswert ist der Rücklauf von 61 % der verteilten Fragebögen. Dabei lagen die A-Gebiete über, die C-Gebiete unter dem Durchschnitt. Neben dem Interesse an Fragen zur Wohnung und zur Stadt konnte sich insgesamt die Öffentlichkeitsarbeit günstig auf den Rücklauf der Fragebögen ausgewirkt haben.

Einige Hauptmerkmale und Kenndaten der 18 im Jahr 1969 untersuchten Gebiete sind in den Tab. 17 und 18 zusammengestellt. Die Gebiete gleicher Entstehungszeit sind nicht immer gleichartig, sondern es bestehen vereinzelt erhebliche Abweichungen in der architektonisch-baulichen und städtebaulichen Struktur.

Fassen wir die Merkmale, in denen die Unterschiede quer durch alle drei Gebietsarten verlaufen, als Palette der Individualität eines jeden Stadtgebietes auf. Sie muß bei den folgenden Betrachtungen der Befragungsergebnisse gegenwärtig sein. Es lassen sich aber auch einige Charakterzüge skizzieren, die das Gruppenimage der drei Gebietsarten ausmachen, ohne unbedingt für jeweils alle sechs Städte zuzutreffen:

Tab. 16: Anzahl der Wohnungen und Auswahlatz sowie Zahl der verteilten und zurückgelaufenen Fragebögen in den untersuchten Gebieten

Stadt	Gebiet	Zahl der Wohnungen		Auswahl- satz	ver- teilte Frage- bogen	davon ausge- füllt zurück	
		Art	WoE ¹⁾			abso- lut	%
Frankfurt	Nordweststadt	A	6 408	14	887	494	55,7
	Römerstadt	B	1 126	50	549	340	62,0
	Eckenheim	C	370	100	375	153	40,8
Stuttgart	Fasanenhof	A	2 878	33	966	583	60,3
	Raitelsberg	B	750	100	654	276	42,2
	Heslach	C	868	100	698	238	34,1
Kiel	Projensdorf	A	1 360	50	671	531	79,1
	Westring	B	2 600	33	831	475	57,4
	Königsweg	C	1 300	50	583	369	63,4
Wilhelmshaven	Altengroden	A	787	100	771	580	75,2
	Siebethsburg	B	2 666	33	872	680	78,0
	Bant	C	665	100	582	255	43,9
Lüneburg	Bockelsberg-W	A	630	100	612	465	76,0
	a.d. Höhe	B	612	100	642	408	63,1
	St. Nikolai	C	560	100	401	217	54,2
Kempten	a.d. Bühl	A	637	100	643	500	77,8
	Haubenschloß	B	580	100	540	333	61,7
	Stiftstadt	C	316	100	243	120	49,2
zusammen	in allen Städten	A	12 700	36	4 550	3 153	69,3
		B	8 334	49	4 092	2 512	61,4
		C	4 079	71	2 882	1 352	46,9
Summe	aller Gebiete		25 113	46	11 524	7 017 ²⁾	60,8

1) Die Zahlen beruhen auf Angaben und Schätzungen, sie stimmten nicht immer mit den von SIN vorgefundenen Zahlen überein. Daher die Abweichungen in der dritt-letzten Spalte.

2) Längere Zeit nach Abschluß der Befragungsaktion liefen noch vereinzelt weitere auswertbare Fragebögen ein. Die Anzahl erhöhte sich dadurch auf 7 038.

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

- A: Neubaugebiet nach Gesamtplan, einheitliches Baualter; am Stadtrand; reines Wohngebiet, mit mehr oder minder großem örtlichem Ladenzentrum; geringe Wohndichte, offene Bauweise, viel Freiflächen; große Verkehrsflächen, wenig fließender Verkehr.
- B: Baugebiet nach Plan der 20er Jahre, später z.T. ergänzt; am Innenstadtrand; reines Wohngebiet teils Hausketten - teils offene Bebauung; weniger öffentliche Freiflächen, teils Gärten am Haus; enge Straßen, ungenügende Parkmöglichkeiten.
- C: Meist um 1900 erbaut, teilweise aber auch schon früher, bzw. später ergänzt; Innenstadt; Mischgebiet mit Streuläden und Hinterhofgewerbe; geschlossene Bebauung; hohe Dichte, wenig Freiflächen; enge weil überlastete Straßen mit überörtlichem Verkehr.

Es wurden bei der Bevölkerungsbefragung insgesamt 74 Fragen gestellt. Davon befaßten sich 14 Fragen direkt oder indirekt mit Freizeitverhalten und Ausstattung der Siedlung mit Freizeiteinrichtungen. Neben den demographischen Angaben wurde außerdem gefragt nach Wohnung und Miete, Verkehrsverhältnissen, Wohnungswechsel, nach dem Wohngebiet und dem Verhältnis von Bürger und Stadt. Im Rahmen der Datenerfassung 69, die Material für viele Problembereiche bringen sollte, nahm die Freizeit einen erheblichen Raum ein. Damit war es möglich, zu einigen Hauptbereichen des Freizeitverhaltens Unterlagen für eine Auswertung zu erhalten. Mit der Bevölkerungsbefragung im Rahmen der Datenerfassung 69 ist die Gelegenheit gegeben, Daten zu städtebaulichen Grundlagen sowie zu Detailfragen systematisch zwischen Baugebieten verschiedenen Alters und Typs im gesamten Bundesgebiet zu vergleichen.

2.2 SOZIO-ÖKONOMISCHE STRUKTUR DER VERSCHIEDEN ALTEN WOHNGEBIETE

Wenn man annimmt, daß das Freizeitverhalten in unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen verschieden ist, dann erscheint es notwendig, in einigen Zügen den sozio-ökonomischen Hintergrund in den untersuchten Wohngebieten darzustellen. Nach Scheuch sieht die Rangordnung der Determinationskraft einiger Variablen wie folgt aus¹⁾:

1. Starke Determination vieler Verhaltensweisen in der Freizeit:

Alter	Rolle Berufstätig
Schulbildung	Rolle Hausfrau

¹⁾ E.K. Scheuch: "Soziologie der Freizeit", S. 784

Tab. 17: Kenndaten und Merkmale der untersuchten A-Gebiete

Gebiete	Lage zur City	Entfernung zur City	erbaut geplant	Art, Nutzung, Gebäudehöhe	insg. ha	Flächen Bauflächen	Verkehr	Einwohner (1 000)	MoE	Anteil Einfamilienhäuser	Wohn-dichte E/ha	Siedlungs-dichte E/ha
Frankfurt-Nordweststadt	an Schnellstr., U-Bahn	6 km 30 Min.	1960	reines Wohngebiet, Gebäudehöhe unterschiedlich	168	86	7,5	25	7 530	7,7	174	150
Stuttgart-Fasanenhof	nahe Wald u. BAB City fern	7 km 30-45 Min.	1960	reines Wohngebiet, 3-5gesch., Hochhaus	78,3	68,7	19,1	9,7	2 905	5,4	181	124
Kiel-Projensdorf	Stadtstrand	5 km 20 Min.		reines Wohngebiet, meist 3-4gesch.	33,3	87,5	10,5	4,6	1 360	5,7	157	137
Wilhelmshaven-Altengroden	nördl. d. Innenstadt	4 km 20 Min.	1959	reines Wohngebiet, 2-u. 3 gesch.	50,1	66	7,0	2,9	860	47,2	87	58
Lüneburg-Bockelsberg-W.	Stadtstrand gute Ver- bindung	2,5 km 15 Min.	1955-1958	reines Wohngebiet, 2-3gesch.	21,2	88	8,5	2,0	630	67,5	113	100
Kempten a.d. Bühl	auf Anhöhe isoliert	1 km 15 Min.	1960	reines Wohngebiet, 2-4-9gesch.	19,8	68	13,6	2,4	716	8,2	178	121
allg. Durchschnitt Streubereich	Stadtstrand	stadtfern	1955-1969	reines Wohngebiet 2-4-8gesch.	- 19-168	74 66-88	11,0 7-19	- 2-25	- 630-7 530	23,5 5-67	148 87-181	115 58-150

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Tab. 18: Kenndaten und Merkmale der untersuchten B-Gebiete

Gebiete	Lage zur City	Entfernung zur City	erbaut geplant	Art, Nutzung Gebäudehöhe	insg. ha	Flächen Bauflächen	Verkehr	Einwohner (1 000)	MoE	Anteil Einfamilienhäuser	Wohndichte E/ha	Siedlungsdichte E/ha
Frankfurt-Römerstadt	an Schnellstr., U-Bahn	5 km 30 Min.	1928	reines Wohngebiet, 2-gesch. Häuserzeilen	31,3	85	7	2,75	1 120	51	104	88
Stuttgart-Raitelsberg	auf Anhöhe	2 km	1927/1928	reines Wohngebiet, Häuserzeilen 3-gesch.	5,0	80	20	1,6	650	1	397	317
Kiel-Westring	nahe Innenstadt	1 km	1930 und 19., 20. Jahrhundert	reines Wohngebiet, lockere Bebauung, 2-5-gesch.	16,8	86	13,5	6,4	2 600	0,6	442	397
Wilhelmshaven-Stebethsburg	Innenstadt-rand	1,5 km	1904 1935	reines Wohngebiet, lockere Bebauung, 2-3-gesch.	64,2	81	11	6,5	2 660	1,1	126	102
Lüneburg a.d. Hölle	Anhöhe Fußwegentfernung	1,5 km	1935 1950	lockere Bebauung, rechtwinklig	20,1	87	12	1,9	640	20	90	78
Kempten-Haubenschloß	auf Anhöhe	1 km	1928 1950	lockere Bebauung, 2-4-gesch.	13,6	83	17	1,4	580	13,6	126	104
allg. Durchschnitt Streubereich	Nähe City	Stadt-bereich	1927 1935	geschl. und locker Beb., 2-5-gesch.	5-64	83,4 80-87	13,4 7-17	1,4-6,5	580-2 660	12,9 1-51	193 90-442	161 78-379

Tab. 18: Fortsetzung

Kenndaten und Merkmale der untersuchten C-Gebiete

Gebiete	Lage zur City	Entfernung zur City	erbaut geplant	Art, Nutzung Gebäudehöhe	insg. ha	Flächen Bauflächen	Verkehr	Einwohner (1 000)	MoE	Anteil Einfamilienhäuser	Wohn-dichte E/ha	Siedlungsdichte E/ha
Frankfurt-Eckenheim	außerhalb City	4,5 km	1800-1960	Mischgebiet Hinterhofgew.	12,7	88	11	0,95	370	14,4	84	74
Stuttgart-Heslach	außerh. City Talmulde	3 km	1900	Mischgebiet Hinterhofgew. Streuläden	8,0	81,5	18,5	2,2	868	1,8	335	277
Kiel-Königsweg	grenzt an Innenstadt	0,5 km	19. Jahrh.	Mischgebiet Streugewerbe Hinterhof	7,3	85	12	3,3	1 300	0,9	535	454
Wilhelmshaven-Bant	zwischen City und Hafen	0,5 km	1878	Mischgebiet 1-gesch. mit Garten	22,5	78	14	1,5	580	ca. 100	85	66
Lüneburg-St. Nikolai	Innenstadt	0,5 km	14.-15. Jahrh.	Kerngebiet Mischgebiet geschl. Beb.	7,9	70	19	1,4	560	9,3	260	181
Kempten-Stiftstadt	Innenstadt	0,5 km	1800-19. Jhd.	Mischgebiet 3-4gesch.	7,8	80	20	0,8	310	8	128	101
allg. Durchschnitt Streubereich	an/in City	Innenstadt	1800-1900	Mischgebiet Hinterhofgew.	- 8-23	80,4 70-88	15,8 11-20	- 0,8-3,3	- 310-1 300	- 1-100	238 84-535	192 66-454

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

2. Mittlere Determination vieler Verhaltensweisen in der Freizeit:

Geschlecht	Stellung im Lebenszyklus
Art des Berufs	Wohnort Stadt/Land

3. Schwächere Determination vieler Verhaltensweisen in der Freizeit:

Individualeinkommen	
Autobesitz	Haushaltseinkommen

Für die in der Datenerfassung 69 untersuchten 18 Gebiete in sechs Städten ergeben sich die im folgenden ausgeführten Verhältnisse.

2.2.1 ALTER, GESCHLECHT, FAMILIENSTAND UND SCHULABSCHLUSS

Die Altersstruktur der Haushaltsvorstände in allen Gebieten zusammen weist eine ähnliche Verteilung auf wie die in der BRD. Auffallend ist, wie zu vermuten war, daß die A-Gebiete eindeutige Unterschiede in der Altersstruktur zeigen gegenüber den B- und C-Gebieten. Während in den A-Gebieten die jüngeren und mittleren Altersgruppen überwiegen, sind in den B- und C-Gebieten die älteren Haushaltsvorstände dominierend, wobei in den C-Gebieten allerdings ein höherer Prozentsatz der Jüngeren wieder feststellbar ist (Tab. 19).

Tab. 19: Altersstruktur der Haushaltsvorstände in der BRD (1965) im Vergleich zur Altersstruktur in den 1969 untersuchten sechs Städten sowie in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wie alt ist der Haushaltsvorstand?	BRD %	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren nach 1950 um 1930 vor 1910 (A-Gebiete) (B-Gebiete) (C-Gebiete)					
		abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
unter 25 Jahre	3,6	118	1,7	22	0,7	49	2,0	47	3,4
25 bis 34 Jahre	17,2	1 247	17,9	814	26,3	236	9,4	197	14,5
35 bis 44 Jahre	18,0	1 344	19,3	876	28,3	276	11,0	192	14,1
45 bis 54 Jahre	17,2	1 169	16,8	639	20,6	345	13,8	185	13,6
55 bis 64 Jahre	22,0	1 513	21,7	461	14,9	699	27,9	353	26,0
65 Jahre u. älter	22,0	1 569	22,5	285	9,2	898	35,8	386	28,4
beantwortet von	-	6 960	100	3 097	100	2 503	100	1 360	100
ohne Angabe	-	78	1,1	49	1,6	20	0,8	9	0,7

Quellen: Statistisches Bundesamt: Fachserie E, "1 %-Wohnungstichprobe 1965", H. 3, Wiesbaden 1970 und SIN-Datenerfassung 69

Bei Unterschieden im Freizeitverhalten in den drei Gruppen von Wohngebieten ist also evtl. zu berücksichtigen, daß die Variable Alter einen Einfluß haben könnte.

Ähnliche Unterschiede zwischen den Gruppen der Wohngebiete ergeben sich für die Geschlechterverteilung bei den Haushaltsvorständen (Tab. 20). Hier sind ebenfalls mögliche Einflüsse in Rechnung zu stellen. In den älteren Wohngebieten ist der Prozentsatz der weiblichen Haushaltsvorstände doppelt so hoch wie in den A-Gebieten.

Tab. 20: Anteile der männlichen und der weiblichen Haushaltsvorstände in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Geschlecht	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
männlich	5 596	79,9	2 738	87,3	1 879	74,9	979	72,0
weiblich	1 407	20,1	398	12,7	629	25,1	380	28,0
beantwortet von	7 003	100,0	3 136	100,0	2 508	100,0	1 359	100,0
ohne Angabe	35	0,5	10	0,3	15	0,6	10	0,7

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Ein Blick auf die Verteilung des Familienstandes bei den Haushaltsvorständen zeigt auch einen hohen Prozentsatz an Verwitweten in B- und C-Gebieten (Tab. 21). Auch dieser Umstand sollte evtl. mit in die Überlegungen zur Erklärung unterschiedlichen Freizeitverhaltens einbezogen werden.

Tab. 21: Familienstand der Haushaltsvorstände in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Familien- stand	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
ledig	333	4,7	133	4,2	101	4,0	99	7,2
verheiratet	5 402	77,0	2 691	85,7	1 772	70,7	939	68,7
verwitwet	1 057	15,1	226	7,2	553	22,0	278	20,4
geschieden	222	3,2	90	2,9	82	3,3	50	3,7
beantwortet von	7 014	100,0	3 140	100,0	2 508	100,0	1 366	100,0
ohne Angabe	34	0,3	6	0,2	15	0,6	3	0,2

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Eine weitere wichtige Variable in Bezug auf Freizeitverhalten ist nach Scheuch der Schulabschluß. Wie der Tab. 22 zu entnehmen ist, sind es wieder die älteren Wohngebiete, in denen im Verhältnis mehr Volksschüler und weniger Haushaltsvorstände mit höherer Schulbildung leben.

Bedenkt man, daß die Prozentsätze der älteren Haushaltsvorstände, der Frauen und der Verwitweten in den älteren Wohngebieten relativ hoch sind und daß die Bildungschancen früher und vor allem für Frauen geringer waren, dann erscheint dieses Ergebnis plausibel.

Welche Einflüsse von den bisher dargestellten Variablen auf das Freizeitverhalten ausgehen, soll an anderer Stelle gezeigt werden. Zunächst werden noch einige weitere Merkmale für die Lebens- und Wohnverhältnisse in den untersuchten Gebieten darzustellen sein.

Tab. 22: Schulabschluß der Haushaltsvorstände in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Schulabschluß	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Volksschule/ Berufsschule	3 878	56,4	1 379	44,6	1 531	62,4	968	73,0
mittlere Reife	1 052	15,3	549	17,8	353	14,4	150	11,3
Abitur	294	4,3	191	6,2	78	3,2	25	1,9
Berufsfach- oder Fach- schule	784	11,4	398	12,9	262	10,7	124	9,4
höhere Fach- schule (Ing.- Schule, Akade- mie ohne Hoch- schulcharakter	431	6,3	282	9,1	112	4,6	37	2,8
Universität, Hochschule	432	6,3	292	9,4	118	4,8	22	1,7
beantwortet von	6 871	100,0	3 091	100,0	2 454	100,0	1 326	100,0
ohne Angabe	167	2,4	55	1,7	69	2,7	43	3,1

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

2.2.2 MERKMALE DER HAUSHALTE UND HERKUNFT DER HAUSHALTSVORSTÄNDE

Die Verteilung der Haushaltsgrößen bei der Datenerfassung 69 (Tab. 23) deckt sich nicht so sehr mit der Verteilung in der BRD wie bei der Altersstruktur. Evtl. läßt sich jedoch der geringe Prozentsatz der Einpersonenhaushalte damit erklären, daß die Anstalts- und die Untermieterhaushalte unterrepräsentiert sind.

Für unsere Untersuchung ergibt sich, daß die Ein- und Zweipersonenhaushalte in den älteren Wohngebieten unterrepräsentiert sind, die Drei- und Mehrpersonenhaushalte dagegen in den A-Gebieten dominieren. Die Übersicht zur Zusammensetzung der Haushalte zeigt genauer, welche Personen jeweils im Haushalt leben (Tab. 24).

Tab. 23: Anteile der Gruppen von Haushaltsgrößen in der BRD (1965) und bei den Haushalten in den 1969 untersuchten sechs Städten sowie in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wieviel Personen (ohne Untermieter) leben ständig in Ihrem Haushalt?	BRD		zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
	%	abs.	%	abs.	nach 1950 (A-Gebiete)	um 1930 (B-Gebiete)	vor 1910 (C-Gebiete)			
1 Person	23,0	1 061	15,3	253	8,1	521	21,1	287	21,5	
2 Personen	28,9	2 129	30,8	674	21,7	975	39,4	480	36,0	
3 Personen	21,2	1 602	23,2	767	24,7	532	21,5	303	22,7	
4 Personen	15,3	1 304	18,8	858	27,6	285	11,5	161	12,1	
5 Personen und mehr	11,6	822	11,9	558	18,0	160	6,4	104	7,6	
beantwortet von	-	6 918	100,0	3 110	100,0	2 473	100,0	1 335	100,0	
ohne Angabe	-	120	1,7	36	1,1	50	2,0	34	2,5	
durchschnittliche Anzahl von Personen im Haushalt	2,7 ¹⁾		2,8		3,4		2,5		2,5	

1) Durchschnitt BRD: April 1968

Quelle: SIN-Datenerfassung 69; Statistisches Bundesamt: Fachserie E, "1%-Wohnungsstichprobe 1965", H. 3, Wiesbaden 1970. Derselbe Hrsg.: "Statistisches Jahrbuch 1969." Wiesbaden 1969

In den A-Gebieten dominieren vor allem die "Normalfamilien", also Eltern mit unverheirateten Kindern, während der Anteil dieser Familien in den älteren Wohngebieten zugunsten der Einpersonen- und Ehepaarhaushalte ohne Kinder geringer ist.

Inwieweit zwischen Haushaltsgröße bzw. Zusammensetzung und Freizeitverhalten ein Zusammenhang besteht, muß allerdings noch geklärt werden. Daß die freie Zeit bei Ehepaaren mit Kindern anders strukturiert sein wird als bei den übrigen Gruppen, ist nur zu vermuten. Ebenfalls zu klären wäre evtl. der Einfluß von Wohndauer im Gebiet und Herkunft des Haushaltsvorstandes. Verschiedene Vertrautheit mit der Umgebung könnte ebenfalls Einfluß haben auf die Freizeitaktivitäten.

Tab. 24: Personelle Zusammensetzung der Haushalte in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wie setzt sich Ihr Haushalt personell zusammen?	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Einpersonen- haushalt	1 074	15,7	253	8,2	527	21,5	294	22,3
Ehepaar ohne Kinder (oder mit Kindern, die nicht im Haushalt woh- nen)	1 822	26,6	579	18,8	843	34,5	400	30,4
Eltern und un- verheiratete Kinder	3 473	50,7	2 046	66,4	910	37,2	517	39,3
Eltern und ver- heiratete Kinder ohne Enkel	76	1,1	40	1,3	24	1,0	12	0,9
"Drei Generati- onen" Großeltern- Eltern-Kinder	219	3,2	114	3,7	60	2,5	45	3,4
Großeltern und Enkel	51	0,7	9	0,3	29	1,2	13	1,0
Mehrpersonenhaus- halt mit weiteren Verwandten	84	1,2	29	0,9	38	1,6	17	1,3
Mehrpersonenhaus- halt mit famili- enfremden Mit- gliedern	45	0,7	11	0,4	15	2,6	19	1,4
beantwortet von	6 844	100,0	3 081	100,0	2 446	100,0	1 317	100,0
ohne Angabe	194	2,8	65	2,1	77	3,1	52	3,8

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Wie Tabelle 25 zeigt, ist die Wohndauer zwar verschieden in den unterschiedlich alten Gebieten; da jedoch die Mehrzahl der Befragten bereits mehrere Jahre im Gebiet wohnt, ist es zunächst unwahrscheinlich, daß Unterschiede im Freizeitverhalten auf die Wohndauer zurückgeführt werden können.

Tab. 25: Wohndauer der Haushaltsvorstände in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wie lange wohnen Sie schon in Ihrer Wohnung?	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
weniger als 1 Jahr	468	6,8	217	7,0	142	5,7	109	8,3
1- 2 Jahre	555	8,1	260	8,4	169	6,8	126	9,6
2- 4 Jahre	865	12,6	529	17,1	206	8,3	130	9,9
4- 6 Jahre	1 286	18,7	1 000	32,2	176	7,1	110	8,4
6-10 Jahre	1 384	20,1	996	32,1	242	9,8	146	11,1
10-20 Jahre	1 055	15,3	100	3,2	679	27,5	276	21,0
20-30 Jahre	427	6,2			286	11,6	141	10,7
mehr als 30 Jahre	848	12,3			571	23,1	277	21,1
beantwortet von	6 888	100	3 102	100	2 471	100	1 315	100
ohne Angabe	150	2,1	44	1,4	52	2,1	54	3,9

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Betrachtet man zusätzlich die Herkunft der Haushaltsvorstände (Tab. 26), dann erscheint es plausibel, diese Variablen zu vernachlässigen.

Jeweils um etwa 80 % sind innerhalb des gleichen Ortes umgezogen oder sind aus dessen näherer Umgebung zugezogen, so daß eine weitgehende Ortskenntnis vermutet werden kann. Berücksichtigt man, daß nicht nur die Vertrautheit mit der Umgebung, sondern z.B. auch Variablen wie die Neugier förderlich sein können für Freizeitaktivitäten, dann könnten durch Kompensation mögliche Unterschiede wegfallen.

Tab. 26: Herkunft der Haushaltsvorstände in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wo haben Sie gewohnt, bevor Sie in Ihre jetzige Wohnung gezogen sind?	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
	abs.	%	nach 1950 (A-Gebiete)	um 1930 (B-Gebiete)	vor 1910 (C-Gebiete)			
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
auch hier in diesem Wohngebiet	1 605	24,6	297	9,7	818	35,8	490	41,9
in einem anderen Stadtteil	3 244	49,8	1 830	59,7	986	43,2	428	36,6
in einem Ort in der Nähe dieser Stadt	484	7,4	260	8,5	142	6,2	82	7,0
in einem weiter entfernten Ort	1 228	18,8	693	22,6	355	15,5	180	15,4
beantwortet von	6 519	100	3 066	100	2 283	100	1 170	100
ohne Angabe	519	7,4	80	2,5	240	9,5	199	14,5

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

2.2.3 BERUF, EINKOMMEN, MIETE UND WOHNUNG

Als weitere mögliche Merkmale, die Einfluß auf das Freizeitverhalten nehmen könnten, kommen die Erwerbstätigkeit, das "verfügbare Einkommen" und die Wohnung in Frage.

Für die Erwerbs- bzw. Nichterwerbstätigkeit ergibt sich das Bild, wie es Tab.27 zeigt.

Zunächst fällt auf, daß in den älteren Wohngebieten ein über doppelt so hoher Anteil an Nichterwerbstätigen lebt als in den A-Gebieten. Außerdem wohnen in den älteren Gebieten mehr Selbständige und Arbeiter, dafür weniger Beamte.

Wenn sich ergeben sollte, daß diese Merkmale mit dem Freizeitverhalten zusammenhängen, dann sind sie bei Vergleichen unter den verschiedenen Wohngebietsgruppen konstant zu halten.

Tab. 27: Erwerbs- bzw. Nichterwerbstätigkeit bei Haushaltsvorständen in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Ist der Haushalts- vorstand erwerbs- tätig	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)	um 1930 (B-Gebiete)	vor 1910 (C-Gebiete)			
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
nein, Haushalts- vorstand ist Rentner/Pensio- när oder Sozial- hilfeempfänger	2 108	95,8	448	93,7	1 139	97,4	521	94,2
noch nicht er- werbstätig	26	1,2	4	0,8	11	0,9	11	2,0
z.Zt. nicht er- werbstätig	66	3,0	26	5,4	19	1,6	21	3,8
Nichterwerbstätige zusammen	2 200	100	478	100	1 169	100	553	100
ja, Haushaltsvor- stand ist überwie- gend tätig als Selbständiger/zus.	528	11,1	209	8,1	162	12,3	157	19,8
davon Unternehmer (Industrie, Bau, Großgewerbe)	54	1,1	18	0,7	18	1,4	18	2,3
Kleingewerbe- treibender	45	1,0	17	0,7	9	0,7	19	2,4
Handwerker	167	3,5	50	1,9	48	3,6	69	8,7
freiberuflich Tätiger	139	2,9	83	3,2	39	2,9	17	2,1
Einzelhandels- kaufmann	68	1,4	25	1,0	22	1,7	21	2,7
mithelfende Familienangehörige	4	0,1	2	0,1	1	0,1	1	0,1
sonstiger Erwerbs- tätiger	51	1,1	14	0,5	25	1,9	12	1,5
Arbeiter/zus.	1 163	24,6	446	17,1	425	32,2	292	36,9
davon angelernter/ ungelernter Arbeiter	421	8,9	157	6,0	135	10,2	129	16,3
Heimarbeiter	-	-						
Vorarbeiter/Fach- arbeiter	695	14,7	270	10,4	270	20,4	155	19,6
Meister ohne Ange- stelltenstatus	47	1,0	19	0,7	20	1,5	8	1,0

Tab. 27: Fortsetzung

Erwerbs- bzw. Nichterwerbstätigkeit bei Haushaltsvorständen in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Ist der Haushalts- vorstand erwerbs- tätig	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Angestellter/zus.	1 834	38,7	1 023	39,3	533	40,2	278	35,1
davon mit einem Nettomonatsver- dienst unter DM 700	205	4,3	70	2,7	75	5,7	60	7,6
mit einem Netto- monatsverdienst von DM 700 bis DM 1.300	1 159	24,5	628	24,1	352	26,5	179	22,6
mit einem Netto- monatsverdienst über DM 1.300	470	9,9	325	12,5	106	8,0	39	4,9
Beamter/zus.	1 189	25,2	925	35,4	203	15,3	61	7,7
davon im einfachen und mittleren Dienst (bis einschl. Hauptsekr.)	591	12,5	454	17,4	104	7,8	33	4,2
im gehobenen Dienst (bis einschl. Ober- amtmann)	397	8,4	303	11,6	71	5,4	23	2,9
im höheren Dienst (ab Regierungsrat)	201	4,3	168	6,4	28	2,1	5	0,6
Sonstige								
Lehrling/Praktikant, Volontär	11	0,2	5	0,2	3	0,2	3	0,4
Erwerbstätige zus.	4 725	100	2 608	100	1 326	100	791	100
nach Erwerbs- bzw. Nichterwerbstätig- keit:								
Erwerbstätige	4 725	68,2	2 608	84,5	1 326	53,1	791	58,9
Nichterwerbstätige	2 200	31,8	478	15,5	1 169	46,9	553	41,1
beantwortet von	6 925	100	3 086	100	2 495	100	1 344	100
ohne Angabe	113	1,6	60	1,9	28	1,1	25	1,8

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Bereits aus dem hohen Anteil der Nichterwerbstätigen in den älteren Wohngebieten lassen sich Schlüsse ziehen, daß auch die Einkommensstruktur in den unterschiedlich alten Wohngebieten verschieden sein wird. Tab. 28 gibt hier einen Überblick.

Tab. 28: Nettohaushaltseinkommen der Haushalte in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Gruppen der Nettohaushaltseinkommen	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
unter DM 250	78	1,2	19	0,6	27	1,2	32	2,7
DM 250 - DM 399	204	3,2	33	1,1	98	4,4	73	6,2
DM 400 - DM 649	680	10,7	102	3,5	354	16,0	224	18,9
DM 650 - DM 799	835	13,2	218	7,4	394	17,8	223	18,8
DM 800 - DM 1.199	2 088	32,9	1 013	34,5	717	32,2	358	30,2
DM 1.200 - DM 1.499	1 136	17,9	668	22,8	327	14,7	141	11,9
DM 1.500 - DM 1.799	537	8,5	353	12,0	123	5,5	61	5,1
DM 1.800 - DM 1.999	259	4,1	171	5,8	59	2,7	29	2,4
DM 2.000 - DM 2.499	321	5,1	218	7,4	76	3,4	27	2,3
DM 2.500 - DM 3.499	139	2,2	98	3,3	27	1,2	14	1,2
DM 3.500 und mehr	60	0,9	41	1,4	15	0,7	4	0,3
beantwortet von	6 337	100	2 934	100	2 217	100	1 186	100
ohne Angabe	701	10,0	212	6,7	306	12,1	183	13,4
durchschnittliches Nettohaushaltseinkommen (DM)	1.173.--		1.362.--		1.035.--		935.--	

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Erwartungsgemäß liegen die durchschnittlichen Haushaltseinkommen in den älteren Wohngebieten niedriger als in den A-Gebieten. Wenn auch die Schwerpunkte jeweils im Bereich zwischen 800 und 1.200 DM liegen, so streuen die übrigen Werte in den älteren Gebieten stärker nach unten, in den A-Gebieten dagegen mehr in Richtung der oberen Einkommensgruppen.

Deshalb sollen lediglich die Nettomieten dargestellt (Tab. 29) und mit Hilfe der jeweiligen Durchschnittswerte für Miete und Einkommen einige grobe Anhaltspunkte gewonnen werden. Aus der Differenz der durchschnittlichen Nettomieten

Tab. 29: Nettomiete der Haushalte in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wie hoch ist die Nettomiete Ihrer Wohnung (ohne Heiz- und andere Nebenkosten) bzw. die monatliche Belastung an Zinsendienst und Tilgungen bei Ihrem Eigenheim/Ihrer Eigentumswohnung?	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)	um 1930 (B-Gebiete)	vor 1910 (C-Gebiete)			
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
(von.....bis unter.....DM)								
- 50	57	0,9	3	0,1	22	1,0	32	3,0
50 - 100	1 046	16,9	58	2,0	566	25,7	422	39,1
100 - 150	1 783	28,8	418	14,4	1 057	47,9	308	28,5
150 - 200	1 475	23,9	976	33,7	329	14,9	170	15,7
200 - 250	974	15,8	764	26,4	131	5,9	79	7,3
250 - 300	384	6,2	311	10,7	45	2,0	28	2,6
300 - 350	150	2,4	108	3,7	21	1,0	21	1,9
350 - 400	113	1,8	85	2,9	17	0,8	11	1,0
400 - 500	112	1,8	98	3,4	9	0,4	5	0,5
500 - 600	37	0,6	31	1,1	5	0,2	1	0,1
600 und mehr	52	0,8	45	1,6	4	0,2	3	0,3
beantwortet von	6 183	100	2 897	100	2 206	100	1 080	100
ohne Angabe	855	12,1	249	7,9	317	12,6	289	21,1
durchschnittliche Nettomiete (DM)	176.--		222.--		135.--		131.--	

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

und der durchschnittlichen Haushaltseinkommen ergeben sich die folgenden Werte:

	Nettohaus- haltseinkommen	Nettomiete	"verfügbares Einkommen"
A-Gebiete:	1.362 DM -	222 DM =	1.140 DM
B-Gebiete:	1.035 DM -	135 DM =	900 DM
C-Gebiete:	935 DM -	131 DM =	804 DM

Bereits diese sehr unvollständigen Überschlagsrechnungen zeigen, daß vermutlich die finanzielle Situation in den älteren Wohngebieten schlechter sein dürfte, der Anteil des für Freizeitveranstaltungen "frei verfügbaren Einkommens" dort

also beträchtlich geringer ist als in den A-Gebieten. Erklärungsgründe dafür könnten sein, daß einmal der Anteil der nichterwerbstätigen Rentner in den älteren Gebieten relativ hoch ist, und daß zum anderen in den A-Gebieten vermutlich ein höherer Anteil von Doppelverdienern lebt, wenn die Haushalte noch jünger sind.

Wenn im folgenden noch näher auf die Wohnung eingegangen wird, dann deshalb, weil man fordert, die Wohnungen größer zu bauen und besser auszustatten, damit sie sich für Freizeitaktivitäten besser eignen. Ein großer Teil der Tagesfreizeit wird ja, wie bereits erörtert, in der Wohnung verbracht.

Betrachtet man die Wohnungsgrößen in den drei Wohngebieten (Tab. 30), dann zeigt sich, daß in den A-Gebieten die durchschnittliche Wohnungsgröße etwa um 17 qm höher liegt als in älteren Wohngebieten.

Tab. 30: Wohnungsgröße der Haushalte in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wohnungsgröße in Quadratmetern	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren nach 1950 um 1930 vor 1910 (A-Gebiete) (B-Gebiete) (C-Gebiete)					
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
unter 30 qm	153	2,3	20	0,6	54	2,2	79	6,2
30 - 39 qm	322	4,7	54	1,7	136	5,6	132	10,3
40 - 49 qm	907	13,4	77	2,5	529	21,9	301	23,6
50 - 59 qm	1 310	19,3	370	11,9	698	29,0	242	19,0
60 - 69 qm	1 455	21,4	781	25,2	464	19,2	210	16,4
70 - 79 qm	1 211	17,8	834	26,9	250	10,4	127	9,9
80 - 99 qm	922	13,6	630	20,3	179	7,4	113	8,8
100 - 119 qm	345	5,1	234	7,5	66	2,7	45	3,5
120 - 139 qm	94	1,4	58	1,9	19	0,8	17	1,3
140 - 159 qm	38	0,6	22	0,7	9	0,4	7	0,5
160 qm und mehr	31	0,5	20	0,6	7	0,3	4	0,3
beantwortet von	6 788	100	3 100	100	2 411	100	1 277	100
ohne Angabe	250	3,6	46	1,5	112	4,4	92	6,7
durchschnittliche Wohnungsgröße (qm)	67		76		59		59	

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Die Schwerpunkte liegen dabei in den A-Gebieten bei Wohnungen zwischen 60 und 99 qm, in den älteren Wohngebieten dagegen zwischen 40 und 69 qm. Es dürfte allerdings nicht nur die Quadratmeterzahl von Bedeutung sein, sondern auch die Anzahl der verfügbaren Räume, die u.U. für Freizeitaktivitäten zur Verfügung stehen. Hier zeigt Tab. 31, daß wieder die A-Gebiete eine höhere Anzahl von Zimmern pro Wohnung aufweisen als die älteren Wohngebiete.

Tab. 31: Zimmerzahl der Haushalte in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlich alten Wohngebieten dieser Städte

Wieviel Zimmer hat Ihre jetzige Wohnung? (Zimmer unter 10 qm gelten als halbe Zimmer, Küche, WC und Bad werden nicht mitgezählt)	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren					
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Einzelzimmer möbliert	19	0,3	2	0,1	2	0,1	15	1,1
Einzelzimmer mit eigenen Möbeln	85	1,2	8	6,3	37	1,5	40	3,0
1-Zimmer-Wohnung (Appartement) mit WC, Bad/Dusche, Kochgelegenheit	200	2,9	100	3,2	52	2,1	48	3,6
2 Zimmer	1 581	22,7	407	13,0	748	30,0	426	31,9
2 1/2 Zimmer	1 146	16,5	399	12,8	510	20,4	237	17,7
3 Zimmer	3 129	30,6	1 100	35,2	699	28,0	330	24,7
3 1/2 Zimmer	528	7,6	313	10,0	143	5,7	72	5,4
4 Zimmer	889	12,8	520	16,7	249	10,0	120	9,0
5 Zimmer und mehr	374	5,4	272	8,7	54	2,2	48	3,6
beantwortet von	6 951	100	3 121	100	2 494	100	1 330	100
ohne Angabe	87	1,2	25	0,8	29	1,1	33	2,4
durchschnittliche Zimmerzahl		2,9		3,1		2,7		2,6

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Allerdings ist auch festzustellen, daß im Durchschnitt in den A-Gebieten 3,4, in den B-Gebieten 2,4 und in den C-Gebieten 2,5 Personen pro Haushalt leben und dadurch wohl in den

A-Gebieten ein größerer Zimmerbedarf besteht.

Die Wohnungen in den A-Gebieten weisen erheblich mehr Wohnkomfort (wie Bad, Zentralheizung) auf (Tab. 32), so daß sie evtl. günstigere Voraussetzungen, besonders auch durch den Balkon oder die Terrasse, für Freizeitaktivitäten in der Wohnung bieten.

Tab. 32: Wohnungsausstattung der Haushalte in den 1969 untersuchten sechs Städten und in unterschiedlichen Wohngebieten dieser Städte

Wohnungsausstattung	zusammen in den sechs Städten		davon in Gebieten, die entstanden waren							
			nach 1950 (A-Gebiete)		um 1930 (B-Gebiete)		vor 1910 (C-Gebiete)			
	abs.	%	abs.	%	abs.	%	abs.	%		
Kochnische mit Spüle	640	9,3	239	7,7	344	13,8	57	4,5		
Wohnküche	306	18,9	310	9,9	680	27,3	316	24,7		
Arbeitsküche	4 668	67,7	2 501	80,1	1 380	55,4	787	61,5		
die von mir bewohn- ten Räume haben einen Abschluß ge- genüber fremden Räumen/Treppenhaus u.ä. (Wohnungstür)	4 575	66,4	2 161	69,2	1 623	65,1	791	(61,8)		
Bad oder Dusche	5 301	76,9	3 041	(97,4)	1 753	70,3	507	39,6		
Toilette innerhalb der Wohnung	5 915	85,8	3 031	97,1	2 075	(83,2)	809	63,3		
Zentral- bzw. Etagenheizung	3 299	47,9	2 417	77,4	622	24,9	206	20,3		
die Wohnung hat moderne Fenster	3 672	53,3	2 755	88,2	583	23,4	334	26,1		
schöner Balkon/ Loggia/Winter- garten/Terrasse/ Veranda	3 415	49,5	2 671	85,6	534	21,4	210	16,4		
beantwortet von (Mehrfachnennun- gen)	6 894	100	3 122	100	2 493	100	1 279	100		
ohne Angabe	144	2,0	24	0,8	30	1,2	90	6,6		

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Ob diese komfortabler ausgestatteten Wohnungen allerdings wirklich mehr Möglichkeiten bieten, ob und wie diese dann auch von den Bewohnern genutzt werden, bleibt offen. Fragen über den Anteil einzelner Freizeitaktivitäten und den

Tagesablauf sind im Rahmen dieser Erfassungsaktion nicht gestellt worden, weil in erster Linie allgemeine städtebauliche Aspekte im Vordergrund standen, z.B.: Werden die gebotenen Einrichtungen auch angenommen? Welche Einrichtungen fehlen? Es erscheint sinnvoller, differenziertere Angaben über das Verhalten mit Hilfe von standardisierten Interviews zu ermitteln, da dann z.B. auch Unklarheiten zu einzelnen Fragen direkt beseitigt werden können¹⁾.

Mit den vorhandenen Daten sind jedoch einige weitergefaßte Aussagen über einzelne Freizeitaktivitäten möglich. Sie werden in den nächsten Punkten abgehandelt.

2.3 AUSGEWÄHLTE FREIZEITAKTIVITÄTEN UND IHRE VARIATIONEN DURCH INDIVIDUELLE MERKMALE

Aus den Darstellungen im letzten Punkt wurde deutlich, daß die sozio-ökonomische Situation in den drei verschieden alten Wohngebieten unterschiedlich ist. Will man nunmehr feststellen, welchen Anteil die städtebauliche und architektonisch-bauliche Situation der verschieden alten Wohngebiete am unterschiedlichen Freizeitverhalten hat, dann ist zunächst festzustellen, welche sonstigen Variablen wie Alter, Familienstand, Bildung etc. mit dem Freizeitverhalten im Zusammenhang stehen. Ist geklärt, welche intervenierende Variablen zu berücksichtigen sind, dann lassen sich jeweils homogene Gruppen für die verschieden alten Wohngebiete bilden, innerhalb derer ein Vergleich der Ausstattung möglich wird, da sonstige Zusammenhänge einigermaßen eliminiert sind.

Im folgenden wird für einige ausgewählte Freizeitaktivitäten, nach denen bei den empirischen Erhebungen (Data 69) gefragt war, festgestellt, ob und mit welchen individuellen Merkmalen sie variieren. Stehen diese Merkmale fest, dann kann man sie für weitere Schritte berücksichtigen.

Als eine Freizeitaktivität innerhalb der Wohnung wurde der Empfang von Gästen herangezogen. Es wurde untersucht, ob Variationen durch persönliche Merkmale bei den Haushaltsvorständen oder durch Unterschiede in den äußeren Bedingungen, hier in der Wohnung, erkennbar sind. Insgesamt zeigte sich eine Verteilung der Antworten wie aus Tab. 33 ersichtlich.

¹⁾ Dieses Verfahren wurde für eine andere Untersuchung, die sich mit Problemen des "Wohnwertes" beschäftigt, angewandt.

Tab. 33: Kommt zu Ihnen des öfteren jemand zu Besuch?

Antworten	absolut	%
nein	828	12,3
ja	20	0,3
ja, nämlich Verwandte, die in der Nähe wohnen	2 444	36,2
Verwandte aus anderen Stadtteilen	1 731	25,7
Verwandte von auswärts	2 410	35,7
Freunde oder Bekannte, die in der Nähe wohnen	2 484	36,8
Freunde oder Bekannte aus anderen Stadtteilen	2 168	32,2
Freunde oder Bekannte von auswärts	1 403	20,8
Freunde unserer Kinder	1 378	20,4
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	6 743	(100)
ohne Angabe	295	4,2

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Geringen Zusammenhang zeigt der Familienstand der Probanden mit dem Empfang von Gästen. Verheiratete Haushaltsvorstände geben jedoch häufiger an, Besuch zu bekommen.

Ein stärkerer Zusammenhang besteht dagegen mit dem Grad der Schulbildung des Haushaltsvorstandes und dem Nettohaushaltseinkommen. Je höher beide sind, desto häufiger werden Gäste und besonders Freunde oder Bekannte empfangen.

Durch entsprechende Kreuzauswertungen ergeben sich einige deutliche Abweichungen, wenn man nach dem Alter der Haushaltsvorstände differenziert. Zwar bewegt sich der Prozentsatz der "Nein-Antworten" etwa um 12 %, aber die Anteile der Gäste, die Verwandte sind, werden bei zunehmendem Alter größer, während Freunde und Bekannte als Besucher seltener werden. Der Anteil "Freunde der Kinder" steigt bis zur Altersgruppe der 35- bis 44jährigen auf etwa 33 % und sinkt bei den 55 und mehr Jahre alten Haushaltsvorständen stark wieder ab (tiefster Wert ca. 8 %). Somit läßt sich sagen, daß mit dem Alter die Zusammensetzung der Arten von Gästen variiert, jedoch in allen Altersstufen etwa gleichhäufig solche kommen. Ob für die verschiedenen Arten von Besuchern unterschiedliche Räumlichkeiten gewünscht werden, darüber lassen sich allerdings nur Vermutungen anstellen. Es wäre zum Beispiel denkbar, daß man eher geneigt ist, vertraute Verwandte in der Wohnküche zu empfangen als Bekannte, die man vielleicht lieber in die "gute Stube" führt, wenn es eine solche gibt. Hier wäre evtl.

einer der Punkte, die man in einer noch tiefergehenden Studie untersuchen sollte, da die Wohnung vermutlich oft ein Prestigeobjekt darstellt und sich das Verhalten nach ihrem Zustand richten könnte.

Einen ersten Anhaltspunkt könnte die Feststellung bieten, daß der Empfang von Freunden oder Bekannten mit Wohnungsgröße und Zimmerzahl variiert, während bei Verwandtenbesuchen durch diese Variablen keine Unterschiede feststellbar sind. Die Vermutung, daß die Variationen durch die Wohnungsgröße dadurch entstanden sein könnten, daß die Ausbildung Einfluß genommen hat über die Verbindung höhere Ausbildung - größeres Einkommen - größere Wohnung, bestätigte sich bei entsprechenden Kreuzauswertungen nicht. Es zeigte sich, daß in größeren Wohnungen unabhängig von der Ausbildung häufiger Gäste empfangen wurden als in kleineren. Damit liegt die Vermutung nahe, daß durch den Bau von größeren Wohnungen soziale Freizeitaktivitäten gefördert werden können.

Als eine typische Freizeitaktivität werden oft die Besuche kultureller Veranstaltungen betrachtet (Tab. 34).

Hier zeigt sich, daß mit zunehmendem Alter, abnehmender Schulbildung und geringem Nettohaushaltseinkommen auch die Aktivitäten auf diesem Gebiet insgesamt sinken. Kein Zusammenhang mit dem Alter besteht beim häufigeren regelmäßigen Besuch kultureller Veranstaltungen. Bei Ledigen ist der Besuch von kulturellen Veranstaltungen häufiger als bei geschiedenen, verheirateten und verwitweten Haushaltsvorständen (in dieser Reihenfolge).

Tab. 34: Frage: Wie oft besuchen Sie oder Angehörige Ihrer Familie kulturelle Veranstaltungen wie Theater, Konzerte, Vorträge, Ausstellungen?

Antworten	absolut	%
mehrmals im Monat	472	7,1
etwa einmal im Monat	748	11,3
nur gelegentlich	4 080	61,7
nie	1 316	19,9
beantwortet von	6 616	100
ohne Angabe	422	6,0

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Die Tatsache, daß Pkw-Besitzer häufiger kulturelle Veranstaltungen aufsuchen als Haushaltsvorstände ohne Pkw, läßt vermuten, daß größere Beweglichkeit einen Einfluß auf diese Freizeitaktivität besitzt. Befragt, warum nur gelegentlich oder nie solche Veranstaltungen aufgesucht werden, ergab sich das Bild der Tab. 35.

Tab. 35: Frage: Wenn dies nur gelegentlich oder nie der Fall ist, woran liegt das?

Antworten	absolut	%
wir haben wenig Interesse daran	801	14,8
es ist hier zu wenig Gelegenheit dazu geboten	486	9,0
die hiesigen Veranstaltungen entsprechen nicht meinem Geschmack	569	10,5
die Entfernungen sind zu groß	526	9,7
die Kosten sind uns zu hoch	1 498	27,8
keine Zeit dazu	1 362	25,2
sonstige Gründe	980	18,2
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	5 396	100
ohne Angabe	1 642	23,3

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Die Antwort "wenig Interesse" wurde am häufigsten von Verheirateten gegeben. Sie nimmt zu mit wachsendem Alter und sinkender Schulbildungsstufe. Die Antwort "wenig Gelegenheit" wird seltener mit zunehmendem Alter. Andere persönliche Merkmale scheinen diese Antwort nicht zu variieren. Daß die kulturellen Veranstaltungen "nicht dem Geschmack entsprechen", wird mit steigender Schulbildung und wachsendem Einkommen häufiger angegeben. Die große Entfernung hält vor allem die älteren Haushaltsvorstände vom Besuch solcher Veranstaltungen ab. Von den Haushaltsvorständen ohne Pkw geben 14,4 %, von denen mit Pkw nur 5,4 % an, daß die Entfernungen zu groß sind. Die oben angestellte Vermutung, daß größere Mobilität einen Einfluß hat, scheint sich hier zu erhärten. Die hohen Kosten als Grund für mangelnden Besuch kultureller Veranstaltungen werden mit wachsendem Einkommen und steigender Schulbildung seltener genannt. Keine Zeit hat häufiger der jüngere Personenkreis, der mit höherem Einkommen und mit höherer Schulbildung. Es zeigt sich, daß vor allem die Variablen Alter, Einkommen und Schulbildung in Zusammenhang stehen mit kulturellen Freizeitaktivitäten, daß sie aber auch mit der räumlichen Mobilität variieren. Für den Planer ergibt

sich also zumindest der Hinweis, daß entweder bessere Verkehrsverhältnisse die kulturellen Freizeitaktivitäten fördern können oder ein Angebot von Veranstaltungen in unmittelbarer Nähe.

Eine weitere Freizeitaktivität, die allerdings manchmal in eine Nebenbeschäftigung ausarten kann, ist die Zugehörigkeit zu einer Vereinigung (Tab. 36).

Tab. 36: Frage: Gehören Sie irgendeiner festen oder losen Vereinigung an, deren Zusammenkünfte bzw. Veranstaltungen Sie regelmäßig besuchen?

Antworten	absolut	%
nein	3 430	54,8
ja, und zwar einer bürgerschaftlichen Vereinigung	182	2,9
einer geselligen Vereinigung (Gesangverein, Kegelklub usw.)	623	10,0
einem Sportverein	758	12,1
einer kirchlichen Gruppe (Kirchenchor, Bibelkreis, Gemeindehilfe usw.)	388	6,2
einer interessen gebundenen Vereinigung (z.B. für Heimat- und Naturfreunde, Briefmarkensammler, Fotofreunde usw.)	388	6,2
einem Betriebsverein oder Kollegenkreis	250	4,0
einer Absolventenvereinigung, studentischem Zusammenschluß, Gesellenvereinigung	134	2,1
einem Berufs- oder Fachverband	646	10,3
sonstiges	406	6,5
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	6 255	100
ohne Angabe	783	11,1

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Wenn man davon absieht, daß verheiratete Haushaltsvorstände bei fast allen gebotenen Möglichkeiten häufiger angeben, an Veranstaltungen teilzunehmen, hängen die Variationen durch persönliche Merkmale jeweils von der Art der Vereinigung ab.

Mit zunehmendem Alter steigt die Teilnahme an den Zusammenkünften bürgerschaftlicher Vereinigungen, kirchlicher Gruppen und interessen gebundener Vereinigungen; sie sinkt dagegen bei den Treffen geselliger Vereinigungen, der Sportvereine und dem Betriebsverein oder Kollegenkreis. Bei den übrigen Arten von Ver-

einigungen ist ein Zusammenhang mit dem Alter nicht feststellbar. Bei zunehmender Schulbildung scheint auch die Bereitschaft zu steigen, an Zusammenkünften von Vereinigungen teilzunehmen. (Nein-Antworten der Haushaltsvorstände mit Volksschulabschluß 61 %, mit Hochschulabschluß 36 %). Keinen Zusammenhang mit der Schulbildung scheint die Zugehörigkeit zu Bürgervereinigungen, Sportvereinen und geselligen Vereinigungen zu haben. Dagegen werden mit steigender Schulbildung die Zusammenkünfte kirchlicher, interessengebundener und betrieblicher Organisationen, der Absolventenvereinigungen und der Berufs- oder Fachverbände häufiger regelmäßig besucht.

Eine weniger institutionalisierte Freizeitaktivität, die jedoch bei einer kleinen Gruppe stark ritualisiert erscheint, ist der Besuch des Stammlokals im Wohnviertel (Tab. 37).

Tab. 37: Frage: Haben Sie hier im Viertel ein Stammlokal, in dem Sie gern einkehren oder in dem Sie sich mit Bekannten treffen?

Antworten	absolut	%
ja, ich besuche es des öfteren	325	5,0
ja, ich bin dort hin und wieder	901	13,9
nein	5 246	81,1
beantwortet von	6 472	100
ohne Angabe	566	8,0

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Der gelegentliche Besuch des Stammlokals nimmt ab mit wachsendem Alter und steigender Schulbildung. Es sind mehr männliche und mehr verheiratete Haushaltsvorstände, die hin und wieder ihr Stammlokal aufsuchen. Auffällig ist allerdings, daß bei der Antwort "ja, ich besuche es des öfteren" nur beim Merkmal "Geschlecht" schwache Zusammenhänge feststellbar sind (männliche Haushaltsvorstände 5,4 %, weibliche 3,3 %). Die Gruppe der Stammgäste scheint somit ein relativ konstanter Anteil im Bevölkerungsquerschnitt zu sein, der jeweils etwa bei 5 % der Haushaltsvorstände aller Gruppen liegt.

Als Freizeitaktivität mit großem Erholungswert gilt die sportliche Betätigung, die mit Schlagworten wie "Trimm Dich fit durch Sport" gegenwärtig allorts propagiert wird. In den untersuchten Wohngebieten gaben dann auch nur 22 % der befragten Haushaltsvorstände an, sich mangels Interesse in keiner Weise häufi-

ger sportlich zu betätigen (Tab. 38). Untersucht man die Arten sportlicher Aktivitäten, dann zeigt sich, daß Hallensport den höchsten Anteil der Nennungen erhält, worin wohl eine Folge der klimatischen Bedingungen in unseren Breiten zu sehen ist. Darauf deutet auch der hohe Anteil von Kegeln oder Bowling, dem nur noch der populäre Feldsport (Fußball, Handball) gleichkommt.

Untersucht man die persönlichen Merkmale, mit denen sportliche Betätigung zusammenhängt, dann lassen sich deutliche Variationen erkennen. Die Antworten "keine Gelegenheit" und "kein Interesse" nehmen zu mit wachsendem Alter. Sie werden häufiger von Frauen als von Männern gegeben. Eine Gelegenheit zu sportlicher Betätigung zu finden, scheint nicht mit der Schulbildung zu variieren. Jedoch geben Haushaltsvorstände mit Volksschulabschluß häufiger an, kein Interesse für solche Aktivitäten zu haben als Haushaltsvorstände mit längerer Schulausbildung. Wird angegeben, daß man sich häufiger sportlich betätigt, dann sinken die Anteile mit zunehmendem Alter.

Tab. 38: Frage: Betätigen Sie sich oder Angehörige Ihres Haushaltes in irgendeiner Weise häufiger sportlich?

Antworten	absolut	%
nein, es fehlen die Voraussetzungen	903	15,2
kein Interesse	1 320	22,2
wir haben keine Zeit	882	14,8
ja, es wird bevorzugt:		
Leichtathletik	307	5,2
Feldsport (Fußball, Handball, Hockey)	678	11,4
Hallensport (Schwimmen, Gymnastik, Turnen, Tischtennis, Boxen)	2 089	35,1
Wassersport (Rudern, Segeln, Wasserball)	255	4,3
Schlittschuh-, Rollschuhlaufen, Eisstockschießen	264	4,4
Kegeln und Bowling	679	11,4
Feldtennis, Minigolf, Federball	354	5,9
sonstiges	602	10,1
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	5 956	(100)
ohne Angabe	1 082	15,4

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Außer bei Schlittschuh-, Rollschuhlaufen und Tennis etwa liegen die Anteile der Frauen wesentlich unter denen der Männer. Da bei "sonstigen" Sportarten die Anteile wieder etwa gleich hoch sind (9 bzw. 10 %), liegt die Vermutung nahe, daß sportliche Aktivitäten, die überwiegend von Frauen ausgeübt werden, in den Antwortmöglichkeiten nicht berücksichtigt wurden.

Hallensport und Tennis dominieren bei den Haushaltsvorständen mit längerer Schulbildung, Feldsport bei denen mit kürzerer. Bei den anderen Sportmöglichkeiten bestehen keine Zusammenhänge mit der Schulbildung.

Auch dem Spaziergehen in Grünanlagen, eine Freizeitaktivität, die weniger Initiative erfordert als die sportliche Betätigung, wird gewöhnlich ein hoher Erholungswert beigemessen. Entsprechend höher liegen auch die Anteile derjenigen, die angeben, häufig oder gelegentlich eine Grünanlage in der Nähe aufzusuchen (Tab. 39).

Tab. 39: Frage: Suchen Sie die Grünanlagen in Ihrer Nähe auf?

Antworten	absolut	%
es gibt keine Grünanlage in der Nähe	555	8,8
ja, häufig	2 299	36,6
gelegentlich	2 713	43,2
nein, aus folgenden Gründen:		
sie sind zu klein und reizlos	212	3,4
es mangelt an Pflege und Ausgestaltung	87	1,4
die Spielmöglichkeiten für Kinder fehlen	102	1,6
es gibt zu wenig Ruheplätze	117	1,9
man darf die Grünflächen nicht betreten oder darauf lagern	268	4,3
sonstige Gründe	177	2,8
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	6 273	100
ohne Angabe	765	10,9

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Häufig werden Grünanlagen von den älteren Haushaltsvorständen aufgesucht. Die Antwort "gelegentlich" wird dagegen von allen Altersgruppen etwa gleich oft gegeben. Ein entsprechender Vergleich zwischen den Verhaltensweisen von Männern und Frauen zeigt, daß letztere mit der Antwort, "häufig" eine Grünanlage aufzu-

suchen, schwächer vertreten sind, Männer dagegen mit der Antwort "gelegentlich". Die Schulbildung scheint nicht im Zusammenhang zu stehen mit diesen beiden Antwortmöglichkeiten.

Daß die Prozentanteile derjenigen, die Kritik üben an den Grünanlagen, so gering sind, liegt wohl an der Fragestellung. Hier darf nicht interpretiert werden, daß man allgemein zufrieden ist. Man kann nur sagen, ein kleiner Teil der befragten Haushaltsvorstände findet die Grünanlagen aus dem einen oder anderen Grund so ungenügend, daß er sie nicht aufsucht. Analysiert man diesen Teil der Frage danach, ob sich Unterschiede durch Merkmale der Person ergeben, dann zeigt sich, daß die Älteren über 55 Jahre doppelt so häufig angeben wie die Jüngeren, es fehlen Ruheplätze. Andere Gründe sind für diese Gruppe seltener Hindernisse, Grünanlagen aufzusuchen, als für jüngere Haushaltsvorstände. Bei anderen Merkmalen gibt es keine erkennbaren Unterschiede zwischen den Gruppen bei den Begründungen, warum keine Grünanlagen aufgesucht werden.

Die bisher untersuchten Freizeitaktivitäten waren ziemlich unabhängig vom Wochentag. Um nur einen Anhaltspunkt zu gewinnen, wie die Wochenendfreizeit genutzt wird, wurde gefragt, wohin man sich am ehesten begibt, wenn am Wochenende etwas unternommen wird (Tab. 40).

Tab. 40: Frage: Wohin gehen/fahren Sie am ehesten, wenn Sie am Wochenende etwas unternehmen?

Antworten	absolut	%
ich bleibe am Wochenende meistens zu Hause oder im eigenen Garten	2 121	31,9
Kleingarten, Wochenendhaus	552	8,3
in meinem Wohngebiet	412	6,2
Innenstadt	208	3,1
andere Stadtteile	221	3,3
Erholungsgebiet außerhalb der Stadt	1 921	28,9
andere Stadt/Gemeinde	219	3,3
ist ganz verschieden	2 032	30,5
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	6 655	100
ohne Angabe	383	5,4

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Zu dieser Frage werden nicht nur die Unterschiede zwischen den verschiedenen alten Wohngebieten zu untersuchen sein, sondern es wird auch den unterschiedlichen Landschaften Rechnung getragen werden müssen, in denen die sechs Städte der Datenerfassung 69 liegen. Wenn auch die Planung selten Einfluß darauf hat, daß z.B. eine Stadt in der Nähe eines Mittelgebirges liegt, so zeigt sich doch evtl., ob dieser Umstand von Bedeutung sein kann, wie weit ein Naherholungsgebiet entfernt sein sollte und wie es evtl. erschlossen werden müßte, damit es angenommen wird. Dies soll weiter unten genauer behandelt werden. Zunächst einmal werden die persönlichen Merkmale zu untersuchen sein, die Einfluß nehmen auf das Verhalten am Wochenende.

Am Wochenende zu Hause oder im eigenen Garten zu bleiben, gab fast ein Drittel aller Haushaltsvorstände an. Allerdings steigt der Anteil dieser Antworten mit zunehmendem Alter und in der Gruppe der über 65jährigen bleibt etwa die Hälfte zu Hause. Bei den Antwortmöglichkeiten "Kleingarten/Wochenendhaus", "in meinem Wohngebiet", "Innenstadt" und "andere Stadtteile" ist kein Zusammenhang mit dem Alter feststellbar. In ein Naherholungsgebiet fahren in den Altersgruppen zwischen 25 und 64 etwa 30 %, von den jüngeren bzw. älteren Haushaltsvorständen annähernd 20 %. Deutliche Unterschiede ergaben sich allerdings auch bei der Antwortmöglichkeit "ist ganz verschieden". Von den Jüngeren (56 %) bis zu den Ältesten (18 %) ist eine deutlich gestufte Abnahme des Anteils dieser Antwort feststellbar. Offensichtlich verfestigen sich die Gewohnheiten, das Wochenende zu verbringen, mit zunehmendem Alter, während die jüngeren Haushaltsvorstände am Wochenende immer noch neue Erfahrungen suchen.

Uneinheitlich ist der Zusammenhang mit der Ausbildung. Haushaltsvorstände mit Volksschul- und Hochschulabschluß geben etwa gleichhäufig an, zu Hause zu bleiben (34 %), während die Haushaltsvorstände in den mittleren Bildungsstufen seltener daheim bleiben (etwa 27 %). Allerdings darf diese Antwortmöglichkeit wieder nicht isoliert betrachtet werden. Während nämlich von den Haushaltsvorständen mit Hochschulabschluß 39 % angaben, am Wochenende in ein Naherholungsgebiet zu fahren, sind dies bei denen mit Volksschulbildung nur 24 %. Die letzteren bleiben häufiger im Wohngebiet, im Kleingarten bzw. Wochenendhaus oder in sonstigen Ortsteilen innerhalb ihrer Stadt.

Die Haushaltsvorstände mit der längeren Schulbildung verbringen, wenn sie die Wohnung verlassen, ihre Wochenenden zum großen Teil außerhalb der Stadt. Bei der Antwort "ist ganz verschieden" sind zwischen den Schulbildungsgruppen kaum wesentliche Unterschiede feststellbar. Sowohl Haushaltsvorstände mit Hochschul- als auch mit Volksschulbildung scheinen zu einem konstanteren Verhalten zu nei-

gen als die in den übrigen Bildungsstufen.

Untersucht man bei der Frage "Verhalten am Wochenende" den Zusammenhang mit dem Vorhandensein eines Pkw, ergeben sich ebenfalls einige wesentliche Unterschiede. Pkw-Besitzer geben nur etwa halb so oft an (22 %), am Wochenende "meist zu Hause" zu bleiben, wie Haushaltsvorstände, die keinen Pkw besitzen (43 %). Die Pkw-Besitzer verlassen dabei zumeist die eigene Stadt, während die Haushaltsvorstände ohne Pkw überwiegend innerhalb ihrer Gemeinde das Wochenende verbringen.

Für die Untersuchung, wie in den einzelnen erfaßten Städten der Ausflugsverkehr am Wochenende aussieht, wird es also notwendig sein, das Verhalten von Pkw-Besitzern von dem der Haushaltsvorstände ohne Pkw zu trennen.

Nachdem sehr deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Altersgruppen und Schulbildungsstufen feststellbar waren, dürfte es schwierig sein, andere Merkmale auf ihren Zusammenhang mit dem Verhalten am Wochenende zu untersuchen, ohne jene beiden Merkmale zu berücksichtigen.

Es erscheint nicht verwunderlich, daß Ein- und Zweipersonenhaushalte den höchsten Anteil unter den Haushaltsgrößengruppen bei der Antwortmöglichkeit "bleiben zuhause" erreichen; der Anteil der älteren Haushaltsvorstände ist bei den zwei genannten Haushaltstypen sehr groß und dürfte daher analog der oben angestellten Überlegung, weil ältere Haushaltsvorstände öfter zu Hause bleiben, den Anteil der beiden Haushaltstypen erhöhen.

Eine ähnliche Verkettung ergibt sich für die Merkmale Schulbildung, Nettohaushaltseinkommen und Wohnungsgröße, die in sehr engem Zusammenhang miteinander stehen. Wer eine längere Schulbildung besitzt, hat häufig ein höheres Nettohaushaltseinkommen und auch eine größere Wohnung, wie festzustellen war. Da es nunmehr bei der notwendigerweise beschränkten Masse von Befragten (7 038 Haushaltsvorstände) nicht möglich ist, sehr detailliert aufzugliedern, erschien es sinnvoll, stellvertretend für andere Variablen, etwa im Sinne von Indikatoren, gewisse Merkmale heranzuziehen, die mit allen oder den meisten Freizeitaktivitäten in Zusammenhang stehen und diese Zusammenhänge zu eliminieren. Konkret heißt dies, es werden sinnvolle Altersgruppen und Schulbildungsstufen gebildet, denn mit den beiden Variablen Alter und Schulbildung bestehen die häufigsten und stärksten Zusammenhänge mit Freizeitaktivitäten und die Alters- und Bildungsstruktur ist in den verschiedenen alten Wohngebieten unterschiedlich. Nachdem diese Trennung einmal in Altersgruppen und zum anderen in Schulbildungs-

stufen erfolgt ist, werden für die jeweils entstandenen Gruppen die Bewohner von neuen Wohngebieten herausgelöst und ihr Freizeitverhalten verglichen mit dem der Befragten in den beiden älteren Wohngebieten. Die letzteren Wohngebiete besitzen eine ähnliche sozio-ökonomische Struktur und werden deshalb meist gemeinsam betrachtet, soweit es die städtebauliche Struktur als sinnvoll erscheinen läßt.

Wenn es sich bei diesem Verfahren auch nur um eine relativ grobe Methode handelt, so erscheint es doch plausibel, daß die Wahrscheinlichkeit steigt, Zusammenhänge zwischen einzelnen Freizeitaktivitäten und verschiedenen ausgestatteten Wohngebieten zu finden, wenn einige der Variationen in Zusammenhang mit demographischen Strukturunterschieden eliminiert sind. Vor diesem Arbeitsschritt sind noch einige Fragen darzustellen, die sich nicht direkt mit Freizeitaktivitäten befaßten, sondern mit denen ermittelt werden sollte, was in der Ausstattung des Gebiets nach Meinung der Befragten fehlt und was ihnen wertvoll erscheint.

Die Frage nach den vermißten Einrichtungen war offen gestellt (Tab. 41), so daß man spontane Antworten erhalten konnte, die noch nicht in ein Schema eingepaßt waren. Der Nachteil dieses Verfahrens liegt im Anstieg der Zahl Nichtantwortender. Trotzdem erschien es günstig, eine solche Frage zu stellen, da evtl. auch Antworten gegeben werden, an die man vorher nicht gedacht hatte. Die notwendigerweise zu bildenden Kategorien ergaben schließlich das Bild einer "Bedürfnisstruktur", die der Wirklichkeit recht nahe kommen dürfte, wenn man in Rechnung stellt, daß die Ausfallquote sehr hoch ist.

Stellt man bei dieser Frage Kreuzauswertungen mit persönlichen Merkmalen an, dann zeigt sich, daß mit zunehmendem Alter die Antwort "keine" häufiger gegeben wird. Mit wachsendem Alter werden seltener vermißt: Lokale, kulturelle Einrichtungen, Kino, Schwimmbad und Freizeiteinrichtungen. Bei den übrigen Antworten war kein wesentlicher Zusammenhang mit dem Alter feststellbar. Frauen vermißten bemerkenswerterweise weniger als die männlichen Haushaltsvorstände. Bei den Einkaufsmöglichkeiten, Schulen und beim Kino bestand Übereinstimmung zwischen den Geschlechtern. Wenn sich auch ein Zusammenhang der Schulbildung mit verschiedenen vermißten Einrichtungen andeutet, so werden vermutlich die "Bedürfnisse" doch von so vielen anderen Faktoren variiert, daß nicht mehr feststellbar ist, wo eine Kompensation vorliegt und an welcher Stelle wirklich ein "Bedürfnis" weniger Bedeutung besitzt.

Tab. 41: Frage: Welche Einrichtungen (z.B. kultureller Art, Läden, Lokale, Freizeiteinrichtungen) vermissen Sie in Ihrem Wohngebiet?

Antworten	absolut	%
keine	2 124	56,8
Lokale (z.B. Café, Restaurant, Tanzlokal)	382	(10,2)
Einkaufsmöglichkeiten	481	(12,9)
öffentliche kulturelle Einrichtungen (z.B. Theater, Festhalle, Bürgerhaus, Bibliothek)	150	4,0
schulische Bildungseinrichtungen	44	1,2
Kino, sonstige gewerbliche Unterhaltungs- einrichtungen	224	6,0
Schwimmbad (Frei-, Hallenbad)	286	7,6
Freizeiteinrichtungen (z.B. Sport- stätten, Frei- und Grünflächen)	310	8,3
Kinderspielplätze, -gärten	181	4,8
Post, Telefonhäuschen, Briefkästen	28	0,7
sonstige Einrichtungen	103	2,8
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	3 742	100
ohne Angabe	3 296	46,8

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Daß fehlende Einrichtungen mit der Zufriedenheit mit dem Wohngebiet zusammenhängen, zeigte eine entsprechende Kreuzauswertung: Wer angab, ungern in seinem Wohngebiet zu leben, vermißte doppelt so häufig eine der genannten Freizeiteinrichtungen wie diejenigen, die sehr gern in ihrem Gebiet wohnten.

Eine weitere offene Frage bezog sich auf Stellen im Wohngebiet, die der Befragte besonders gern mag (Tab. 42). Bei dieser Frage war der Anteil der Nichtantwortenden wesentlich niedriger als bei der Frage nach vermißten Einrichtungen. Die Anteile der Nein-Antworten nehmen, wie sich ergab, mit wachsendem Alter ab. Dieser Tatbestand ist wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß mit steigendem Alter die Beliebtheit der Grünflächen und der reizvollen Umgebung zunehmen. Für die anderen Antwortmöglichkeiten sind keine Zusammenhänge mit dem Alter festzustellen.

Untersucht man die Zusammenhänge mit der Schulbildung, dann zeigt sich, daß Haushaltsvorstände mit längerer Schulbildung seltener verneinten, bevorzugte Stellen im Wohngebiet zu haben, als diejenigen mit kürzerer Schulbildung. Mit

steigender Schulbildung sind es vor allem die reizvolle Umgebung, das Einkaufs- oder Gemeindezentrum und die Freizeiteinrichtungen, die sich wachsender Beliebtheit erfreuen. Es wird deutlich, daß bei diesen Fragen, die in erster Linie auf die Ausstattung des Wohngebiets abstellen, auch wieder die Variablen Alter und Ausbildung zu berücksichtigen sind. Eine noch etwas stärkere Bindung an das Wohngebiet versuchte eine andere Frage (Tab. 43) zu ermitteln. Hier waren wieder Antwortkategorien vorgegeben und die Prozentanteile der einzelnen Antworten liegen entsprechend höher. Die Antwortmöglichkeit, daß beim Wegzug nichts vermißt würde, war nicht vorhanden. Vermutlich sind daher in der Gruppe "ohne Angabe" auch solche enthalten, die bei einem Umzug nichts vermissen würden.

Tab. 42: Frage: Gibt es irgendwelche Stellen in Ihrem Wohngebiet, die Sie besonders gern mögen?

Antworten	absolut	%
nein	3 252	57,3
ja, und zwar:		
Grünflächen in der Siedlung	1 048	18,5
reizvolle Umgebung (z.B. Landschaft, Spazierwege, Erholungsmöglichkeiten)	898	15,8
ruhige Lage, Stadtrand	148	2,6
Aussicht	77	1,4
Einkaufs-, Gemeindezentrum	249	4,4
Freizeiteinrichtungen	52	0,9
Spielanlagen für Kinder, Jugendliche	33	0,6
sonstiges	242	4,3
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	5 676	100
ohne Angabe	1 362	19,4

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Eine Bindung an das Alter der Haushaltsvorstände ließ sich bei dieser Frage nur für wenige Antworten feststellen. Die landschaftliche Umgebung und die Ausflugsmöglichkeiten würden die bis 34 Jahre alten Haushaltsvorstände seltener vermissen (ca. 40 %) als die in mittlerem Alter (ca. 58 %). Erst die über 75jährigen geben wieder seltener an (49 %), sie würden diese "Vorzüge" vermissen. Eine ziemlich eindeutige Verbindung mit dem Alter besteht bei der Antwortmöglichkeit "die einmalige Atmosphäre dieser Stadt". Hier wird deutlich, daß mit der Zunahme von Alter, Erinnerungen und Erlebnissen in der Stadt, diese im einzelnen

Menschen ein eigenes Bild erhält, zu "seiner Stadt" wird. Inwieweit solche gefühlsmäßigen Bindungen an die Stadt allerdings im Freizeitverhalten einen Ausdruck finden, dies zu untersuchen, würde hier zu weit führen. Bei den übrigen Antwortmöglichkeiten sind Zusammenhänge mit dem Alter der Haushaltsvorstände nicht festzustellen.

Noch unabhängiger als vom Alter sind die Antworten zu dieser Frage von der Ausbildung. Hier läßt sich lediglich bei der Antwort "das reiche Angebot an kulturellen Veranstaltungen" erkennen, daß Haushaltsvorstände mit längerer Schulbildung diese Antwort häufiger gaben (mit Volksschulabschluß: 5 %, mit Hochschulabschluß 18 %). Mit anderen Merkmalen der Person bestanden keine Zusammenhänge.

Tab. 43: Frage: Wenn Sie aus dieser Stadt wegziehen müßten, was würden Sie sehr vermissen?

Antworten	absolut	%
die landschaftliche Umgebung Ausflugsmöglichkeiten	3 090	55,3
das reiche Angebot an kulturellen Veranstaltungen	468	8,4
die vielen Möglichkeiten, etwas zu unternehmen	775	13,9
die guten Schulen und Fortbildungsein- richtungen	729	13,0
die günstigen Einkaufsmöglichkeiten	1 646	29,5
die Vielzahl an Sehenswürdigkeiten	401	7,2
die schönen Park-, Spiel- und Sport- anlagen, Bäder usw.	1 042	18,6
die einmalige Atmosphäre dieser Stadt	1 226	21,9
sonstiges	832	14,9
beantwortet von (Mehrfachnennungen)	5 588	100
ohne Angabe	1 450	20,6

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Wenn in der vorangegangenen Untersuchung der einzelnen Fragen zu den ausgewählten Freizeitaktivitäten nicht immer auf alle anfangs erwähnten persönlichen Merkmale der Haushaltsvorstände, wie Geschlecht, Familienstand, Wohnungsgröße usw., eingegangen wurde, so lag das nicht daran, daß sie nicht untersucht wurden, wenn es sinnvoll schien, das zu tun. Es wurde vielmehr bei solchen Merk-

malen, die in keinem erkennbaren Zusammenhang mit den Fragen standen, darauf verzichtet, die Ergebnisse noch ausführlich darzustellen, um den Umfang der Untersuchung nicht unnötig zu vergrößern.

Faßt man die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchungen zusammen, dann stellt sich heraus, daß es einige Variablen gibt, die in sehr engem Zusammenhang mit vielen Freizeitaktivitäten stehen. Diese persönlichen Merkmale decken sich mit denen, die auch bei Scheuch¹⁾ eine hohe Determinationskraft erhalten haben. Es sind in erster Linie das Alter und die Ausbildung der untersuchten Haushaltsvorstände, die auf den verschiedensten Gebieten der Freizeitaktivität das Verhalten determinieren.

Aus den Untersuchungen geht hervor, daß es bestimmte Altersgruppen mit ähnlichem Verhalten gibt, und zwar

1. die jüngeren Haushaltsvorstände bis etwa zum Alter von 34 Jahren; in dieser Gruppe sind relativ viele Ledige und Familien mit Kleinkindern enthalten, die je nach Gegenstand entweder durch Vielseitigkeit oder durch Beschränkung in den Aktivitäten meist zu altersspezifischen Nennungen kommen;
2. die 35- bis 54jährigen Haushaltsvorstände, bei denen in der Lebensführung bereits eine stärkere Konsolidierung eingetreten ist, aber immer noch große Verpflichtungen bestehen;
3. die 55 und mehr Jahre alten Haushaltsvorstände, die relativ feste Verhaltensmuster entwickelt haben, aber bereits wieder einen größeren Spielraum für Aktivitäten besitzen, soweit es die Kräfte zulassen.

Bei den Ausbildungsstufen war festzustellen, daß sich entweder diejenigen mit der kürzeren Ausbildung an den Verhaltensmustern derjenigen orientieren, die eine fortführende Bildungseinrichtung absolviert hatten, oder daß auch nach dem Besuch der fortbildenden Einrichtung noch die vormals eingeübten Verhaltensmuster erhalten blieben. Es zeigten sich nämlich in der Regel ähnliche Verhaltensweisen

1. bei Haushaltsvorständen mit Volks-/Berufsschulabschluß und mit Berufsfachschul- bzw. Fachschulabschluß;
2. ähnlich verhielten sich solche mit mittlerer Reife und mit Abschluß einer höheren Fachschule und
3. schließlich auch solche mit Abitur und mit Hochschulabschluß.

¹⁾ E.K. Scheuch: "Soziologie der Freizeit". S. 784

Die Determinationskraft der beiden Variablen Alter und Ausbildung ist oft so stark, daß es geraten erscheint, sie jeweils zu eliminieren, indem man nach den gefundenen Gruppen aufteilt, wenn es darum geht, festzustellen, in welchem Zusammenhang die Ausstattungen eines Wohngebiets mit den Freizeitaktivitäten stehen. Andere persönliche Merkmale, die ebenfalls das Verhalten determinieren, werden von Fall zu Fall zu berücksichtigen sein.

2.4 ZUSAMMENHÄNGE ZWISCHEN STÄDTEBAULICHER STRUKTUR UND AUSGEWÄHLTEN FREIZEITAKTIVITÄTEN

Wurden im vorausgehenden die Zusammenhänge zwischen der Sozialstruktur und dem Freizeitverhalten unter Variation individueller Merkmale abgehandelt, soll im folgenden versucht werden, die gegenseitigen Abhängigkeiten und Beeinflussungen zwischen ausgewählten Freizeitaktivitäten und Elementen der städtebaulichen Struktur der Untersuchungsgebiete aufzuhellen. Es wird versucht, die bereits dargestellten Merkmale Alter und Bildung soweit zu eliminieren, daß die gebiets- oder stadttypischen Eigenarten, die durch die städtebaulich-räumliche Gestaltung oder die Funktionsstrukturen bedingt sein können, deutlich werden. Die Begründung für die Zusammenfassung der relevanten Daten der befragten Haushaltsvorstände in drei Altersgruppen (die der Jüngeren bis 34 Jahre, der Mittleren von 35 bis 54 Jahre und der Älteren von 55 Jahren und mehr) und in drei Schulbildungsgruppen (die der unteren mit Volks-/Berufsschulbildung, der mittleren mit mittlerer Reife/Fachschulbildung und der hohen mit Abitur/Universitätsbildung) wurde bereits gegeben.

Die einzelnen Untersuchungsbereiche bieten ein höchst kompliziertes Geflecht unterschiedlicher Planungselemente. Um ungefähr eine Vorstellung ihrer räumlichen und funktionalen Struktur zu gewinnen, wurde eine standardisierte Beschreibung erarbeitet, die zum Verständnis der folgenden Interpretationen herangezogen werden sollte¹⁾.

Die Zusammenfassung der Gebiete unterschiedlicher Typik, wie sie bereits erläutert wurde und wie jene in der Auswahl zu Beginn der Untersuchung als Basis gewertet worden sind (nämlich der A-Gebiete, die nach 1950, der B-Gebiete, die um 1930 und der C-Gebiete, die vor 1910 geplant und gebaut wurden), in zwei Gruppen Neubaugebiete (A) und Altbaugebiete (B+C) ist bei der Untersuchung bestimm-

¹⁾ Vgl.: "Städtebauliche Datenerfassung 1969, SIN-Arbeitsbericht, Teil 1. Bericht über angewandte Methoden, Arbeitseffektivität und erste Ergebnisse"; als Manuskript vervielfältigt.

ter Aspekte hilfreich, soweit die entsprechende sozio-ökonomische Struktur als verbindendes Merkmal verwendbar ist. In anderen Fällen jedoch sind die gebiets-spezifischen Eigenarten derart, daß eine Gruppenbildung "geplante Gebiete" (A+B) und "gewachsene Gebiete" (C) sinnvoller erscheint, bzw. daß sogar eine Einzelgebietsbetrachtung notwendig wird. Es ist höchst problematisch, den einzelnen Gebieten globale Werte zuzumessen, dazu spielen zu viele nicht operational erfaßbare Einzelkriterien eine Rolle. Es wurde in einem speziellen Fall dennoch gewagt, aus der Erfahrung der wissenschaftlichen SIN-Referenten unterschiedlicher Fachrichtung, die an der Datenerfassung 69 teilgenommen haben und alle Gebiete durch die Feldarbeit kennen, eine intersubjektive Skala der Gebiete im Hinblick auf ihre städtebaulich-gestalterische Qualität zu bilden. Daß dies nur ein Hilfsmittel zur Auswertung, nicht jedoch ein objektiver Maßstab für den städtebaulichen "Wert" des einzelnen Gebietes sein kann, sei eingangs betont.

2.4.1 ZUM PROBLEM "BESUCHE IN DER WOHNUNG"

Von erheblichem Einfluß auf die Freizeitgestaltung und damit auf den Freizeitwert eines Wohngebietes dürfte die Möglichkeit sein, nach Neigung und freier Entscheidung Gäste in seiner Wohnung zu haben. Für die Planung wird das private gesellschaftliche Leben im kleinen Kreise insofern relevant, als durch eine geschickte Grundrißplanung einem Bedürfnis nach Beisammensein räumlich Rechnung getragen werden könnte.

Die Frage "Kommt zu Ihnen des öfteren jemand zu Besuch?" wurde - ohne Unterschied zwischen den A-B-C-Gebieten - nur von 12,3 % der antwortenden Haushaltsvorstände der 18 Untersuchungsgebiete schlicht verneint (und dies bei einer sehr geringen Quote "ohne Angaben" von 4,2 %). Die Art der Gäste, die häufiger gesehen werden, zeigt zunächst einige charakteristische Unterschiede zwischen den Gebietstypen. Der Anteil von Verwandten, die in der Nähe wohnen, ist in den A-Gebieten wesentlich geringer als in den B- und C-Gebieten (27,3 % / 43,7 % / 43,7 %), wo dieser Personenkreis die stärkste Gruppe überhaupt stellt. Gegenläufige Tendenz zeigt der Verwandtenbesuch aus anderen Stadtteilen bzw. von auswärts, wo die A-Gebiete (66,7 %) vor den B/C-Gebieten führen (61,5 % / 50,7 %), was aus der verhältnismäßig "neuen" Situation der Neubaugebiete, wo noch kein Nachziehen von Verwandten ins Wohngebiet stattgefunden hat, erklärlich ist. Freunde und Bekannte, die in der Nähe wohnen, kommen in allen drei Gebietsarten etwa gleich häufig (\bar{x} 36,8 %), solche aus anderen Stadtteilen und solche von auswärts in den A-Gebieten wiederum häufiger als in den B- und C-Gebieten (38,4 % / 27,4 % / 26,1 % und 25,9 % / 17,2 % / 15,2 %). Denkt man an

den höheren Anteil der Kinder in den neuen Siedlungen, liegt erwartungsgemäß auch die Nennung des Besuches von Freunden der Kinder dort höher (24,7 % / 17,0 % / 16,5 %). Auf Grund der bereits dargelegten sozio-ökonomischen Kriterien wird bei der Prüfung der Besucherstruktur eine Zusammenfassung der B- und C-Gebiete als Altbaugebiete mit "eingewachsener" Bevölkerung und ausgebauten sozialen Verkehrskreisen und eine Gegenüberstellung aus den neuen Siedlungen sinnvoll, um zu prüfen, inwieweit abweichendes Verhalten gleicher Alters- und Bildungsgruppen in den unterschiedlichen Gebietsarten auf soziale oder städtebauliche - hier mehr bauliche - Besonderheiten zurückgeführt werden kann.

Merkbare Unterschiede ergaben sich beim Besuch von Verwandten, die in der Nähe wohnen, in den einzelnen Altersgruppen (durchwegs steigt mit zunehmender Altersgruppe der befragten Haushaltsvorstände der Besuch geringfügig an). Die Angehörigen aller drei Altersgruppen (bis 34 Jahre / 35 bis 54 Jahre / 55 Jahre und älter) erhalten in den A-Gebieten bedeutend weniger Besuche von im Wohngebiet lebenden Verwandten als in den B- und C-Gebieten (26,4 % / 42,3 %; 26,1 % / 42,1 % und 30,7 % / 45,1 %). Der Grund liegt hier offenbar weniger in der speziellen Bevölkerungsstruktur und ihren Gewohnheiten, als in der Realität, daß in den Neubaugebieten weniger Verwandte wohnen, die zu Besuch kommen könnten. Die stärkere Akzentuierung der Verwandtenbesuche aus anderen Stadtteilen bei der unteren Altersgruppe in A-Gebieten mag durch die verwandtschaftliche Unterstützung beim Einrichten in der neuen Wohnung und im neuen Wohngebiet zu erklären sein. Der Besuch der Verwandten, die von auswärts kommen, ist in allen Altersgruppen in den neuen Siedlungen deutlich höher als in den Altbaugebieten - ausgeprägt besonders in der jüngsten und ältesten Altersgruppe (38,3 % / 22,5 %; 37,1 % / 31,9 % und 43,6 % / 36,0 %). Ähnliches gilt für den Besuch von Freunden und Bekannten von auswärts (26,2 % / 19,0; 26,2 % / 20,4 % und 24,9 % / 14,3 %). Unabhängig vom Alter dürfte hier die in Neubaugebieten vorhandene größere Wohnung und der höhere Wohnkomfort durchschlagen, der es ermöglicht, von weiterher anreisende Gäste entsprechend zu empfangen und u.U. auch zu beherbergen.

Wie zu erwarten, sind die Besuche von Freunden und Bekannten, die in der Nähe wohnen, durchwegs gleich hoch; solche aus anderen Stadtteilen - weitgehend unabhängig von den Altersstufen - in den neuen Siedlungen jedoch deutlich höher als in den Altbaugebieten (wobei tendenziell mit zunehmendem Alter dieser gesellschaftliche Verkehr eingeschränkt wird), was sich besonders in den beiden älteren Altersgruppen ausprägt (35 bis 54jährige 39,3 % / 31,8 %, 55jährige und Ältere 34,3 % / 22,8 %). Neben dem Vorhandensein einer geeigneteren (Neubau-)Wohnung mag hier die größere berufliche Aktivität, aber auch der Wunsch

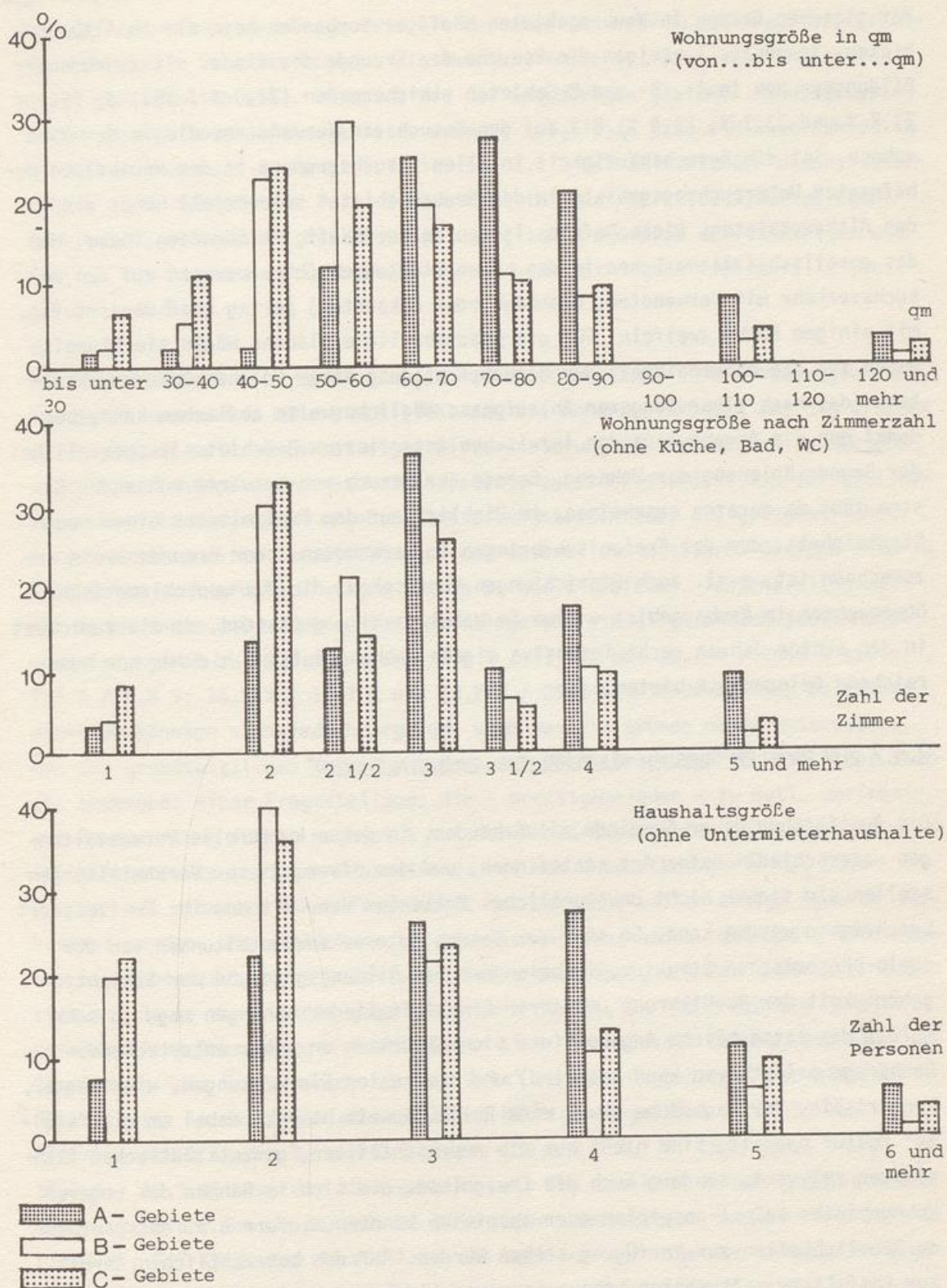
nach der Aufrechterhaltung von Kontakten auch in der neuen Wohnumgebung mitspielen.

Der Befund, daß in der Altersgruppe der jüngeren Haushaltsvorstände die Freunde der Kinder häufiger in A-Gebieten als in den B- und C-Gebieten zu Besuch kommen, erklärt sich zunächst (vergleiche auch Abb. 2) aus der unterschiedlichen Besetzung dieser Altersgruppe mit Kindern (der Anteil der verheirateten Haushaltsvorstände ist in den Neubaugebieten größer, ebenso wie der größerer Haushalte - in Altbaugebieten mehr Ein- und Zweipersonenhaushalte), möglicherweise aber auch aus der besseren Eignung der neugebauten Wohnung zur Aufnahme jugendlicher Gäste, da hier eher eigene Kinderzimmer vorhanden sind, schließlich auch daraus, daß durch die nicht so vielfältige Ausstattung mit kinder- und jugendgeeigneten Treff-Räumen in den neuen Siedlungen die so notwendigen Kontakte der kleinen Gruppe in der elterlichen Wohnung stattfinden (müssen). Differenziert man die hinsichtlich der Besucherstruktur gegebenen Antworten der Haushaltsvorstände in den beiden Gebietsarten nach der Zugehörigkeit zu jeweiligen Schulbildungsgruppen (Volks-/Berufsschule; mittlere Reife/Fachschule und Abitur/Universität), lassen sich ebenfalls einige interessante Aufschlüsse gewinnen. Auch bei dieser Einteilung der Daten finden Besuche von in der Nähe wohnenden Verwandten signifikant in den Altbaugebieten in allen Bildungsgruppen häufiger statt als in Neubaugebieten. Es herrscht die allgemeine Tendenz, daß mit zunehmendem Bildungsgrad der Besuch der in der Nähe wohnenden Verwandten sinkt, während der Besuch solcher aus anderen Stadtteilen und von auswärts steigt.

Die freiwillige Auswahl eines überlokal orientierten Beziehungsnetzes, zu dem dann auch Verwandte gehören (eher, weil man sie mag, weniger, weil sie Verwandte sind), scheint sich hier bemerkbar zu machen. Auf die bessere Eignung der Neubauwohnungen zur Aufnahme von Gästen deutet auch hier der Befund hin, daß Verwandte von auswärts ebenso wie Freunde oder Bekannte von auswärts tendenziell in allen Bildungsgruppen in den A-Gebieten häufiger als Gäste empfangen werden als in den B- und C-Gebieten (35,8 % / 32,0 %; 41,0 % / 33,5 % und 47,6 % / 42,9 % sowie 18,7 % / 13,6 %; 31,2 % / 22,9 % und 43,4 % / 35,7 %). Der signifikante Unterschied in den beiden höheren Bildungsgruppen hinsichtlich der Freunde von auswärts mag durch die praktikierbare überlokale Orientierung¹⁾ durch das Angebot der Wohnung als geeignetem Treffpunkt in den A-Gebieten beeinflusst werden. Merkbare Unterschiede bestehen hinsichtlich des Besuches von Freunden der Kinder in der unteren Bildungsgruppe, wo im A-Gebiet häufiger als

¹⁾ Vgl. hierzu: H. Oswald: "Die überschätzte Stadt, ein Beitrag der Gemeindesoziologie zum Städtebau". 1966

Abb. 2: Wohnungs- und Haushaltsgröße in verschiedenen alten Stadtgebieten



Quelle: SIN-Datenerfassung 1965

im B- und C-Gebiet bei den Haushaltsvorständen der gleichen Bildungsgruppe Besuche stattfinden. Das eigene Kinderzimmer dürfte hier auch bei den Angehörigen der gleichen Gruppe in Neubaugebieten häufiger vorhanden sein als in Altbaugebieten. Tendenziell steigen die Besuche der Freunde der Kinder mit zunehmender Bildungsgruppe in A-, B- und C-Gebieten gleichermaßen (22,0 % / 15,1 %; 26,4 % 21,2 % und 33,1 %, 29,4 %). Bis auf den Besuch von Verwandten, die in der Nähe wohnen, ist die Besuchshäufigkeit in allen Besuchsgruppen in den Haushalten der befragten Untersuchungsgebiete in den Neubaugebieten tendenziell höher als in den Altbaugebieten. Diese Befunde lassen an der häufig zu hörenden These, daß das gesellschaftliche Leben in den neuen Siedlungen (hier bezogen auf den Besuchsverkehr mit Verwandten, Freunden oder Bekannten) gering oder verarmt ist, mit einigem Recht zweifeln. Für die städtebauliche Planung mögen sie Hinweise geben für die Notwendigkeit der Berücksichtigung eines solchen Besuchsverhaltens (das nach einer längeren Anlaufphase möglicherweise abflachen kann, bedenkt man die Angaben aus den inzwischen integrierten B-Gebieten!) speziell bei der Grundrißplanung der Wohnung. Gerade der Besuch von auswärts wohnenden Gästen läßt es geraten erscheinen, im Hinblick auf den Freizeitwert einer neuen Stadteinheit, dem das Freizeitverbringen im Verwandten- oder Freundeskreis anzurechnen ist, evtl. auch Einrichtungen vorzusehen, die das unproblematische Übernachten im Neubaugebiet - etwa im Hotel garni - gestatten, da die zumindest in den ersten Jahren recht intensive eigene Wohnungsnutzung hierfür nur unzureichend Gelegenheit bieten kann.

2.4.2 ZUM PROBLEM "BESUCH KULTURELLER VERANSTALTUNGEN"

Die Ausstattung einer Gemeinde mit Gebäuden, in denen kulturelle Veranstaltungen unterschiedlichster Art stattfinden, und das Niveau dieser Veranstaltungen stellen ein sicher nicht unwesentliches Kriterium dar, mit dem ihr Freizeitwert beschrieben werden kann. So sehr der Besuch solcher Veranstaltungen von der sozio-ökonomischen Struktur, insbesondere vom Bildungsgrad und der Schichtzugehörigkeit der Bevölkerung und ihrer Einzelmitglieder abhängen mag, so sehr spielt das tatsächliche Angebot (das sich natürlich an einer entsprechenden Nachfrage orientieren kann und wird) und die realen Einrichtungen, wie Theater, Konzertsäle, Vortragsräume usw., eine Rolle. Soweit es sich dabei um die "kleine" Kultur handelt, sind nicht nur die repräsentativen, gesamtstädtischen Aktivitäten relevant, sondern auch die Ereignisse, die sich im Rahmen des engeren Wohngebietes selbst abspielen oder abspielen könnten, sofern u.a. entsprechende Räumlichkeiten zur Verfügung stehen würden. Auf den beträchtlichen Anreiz zur Entfaltung kulturellen Lebens in neuen Siedlungen, wie er durch die Errichtung sog. Bürger- oder Gemeinschaftshäuser auch in manchen DB-Vorhaben ausge-

löst werden kann, wurde bereits hingewiesen.

Bei der Erörterung der Frage "Wie oft besuchen Sie oder Angehörige Ihrer Familie kulturelle Veranstaltungen, wie Theater, Konzerte, Vorträge, Ausstellungen?" hinsichtlich evtl. Unterschiede der Angehörigen gleicher Altersgruppen, die in Neubau- oder Altbaugebieten wohnen, zeigt sich kaum ein Unterschied im Verhalten (mehrmals im Monat ist dies bei 7,1 % der antwortenden Haushaltsvorstände aller Gebiete der Fall, etwa einmal im Monat bei 11,3 %, nur gelegentlich bei 61,7 % und nie bei 19,9 %). Lediglich die Gruppe der 55jährigen und Älteren ist in den Neubaugebieten reger - nach der Angabe "mehrmals im Monat" (11,8 % / 6,9 %).

Der höhere Anteil noch berufstätiger Haushaltsvorstände in den Neubaugebieten, die damit verbundene höhere Mobilität und das höhere Einkommen mag die Ursache dieses Datums sein. Auch bei einer Differenzierung der Daten nach der Zugehörigkeit der antwortenden Haushaltsvorstände zu einer der drei von uns gebildeten Schulbildungsgruppen ergeben sich kaum Unterschiede; die gelegentlichen Besucher kultureller Veranstaltungen der unteren und mittleren Gruppen sind in A-Gebieten geringfügig häufiger als in B- und C-Gebieten. Tendenziell nimmt mit zunehmendem Bildungsgrad der mehrmalige und einmalige Besuch jeden Monat erwartungsgemäß zu (3,3 % / 4,4 %; 9,7 % / 11,5 % und 20,7 % / 20,1 % sowie 7,9 % / 6,8 %; 16,5 % / 17,7 % und 23,2 % / 26,4 %). Städtebaulich relevante Hinweise könnten sich jedoch ergeben, wenn man die Gründe näher untersucht, die zur grundsätzlichen Verneinung der gestellten Frage führen. Bei aller Skepsis gegenüber einer Fragestellung, die - prestigebeladen - zu evtl. unrichtiger Beantwortung führen mag (etwa bei der Antwortkategorie "zu wenig Interesse" ist mit einem zu geringen Prozentsatz, bei der Antwortkategorie "zu hohe Kosten" mit einem zu hohen Prozentsatz zu rechnen), sollen einige Aspekte diskutiert werden, die möglicherweise räumlichen Bezug haben. Notwendig wird hierbei eine Untersuchung nach Einzelgebieten, unabhängig von der Zeit ihrer Entstehung, da in den Einzelangaben innerhalb der A-, B- und C-Gebiete jeweils beträchtliche Abweichungen feststellbar sind. Der globale Befund, daß etwa die Begründung "die Entfernungen sind zu weit" von den Angehörigen der gleichen Altersstufen in den A-Gebieten deutlich häufiger angeführt wird als von den Altersgenossen in den B- und C-Gebieten (13,8 % / 4,7 %; 15,1 / 6,9 % und 16,7 % / 12,1 %) bzw. der häufigere Hinweis "es ist hier zu wenig Gelegenheit geboten" in der Gruppe der bis zu 34jährigen Haushaltsvorstände in A-Gebieten (11,8 % / 6,7 %) deuten darauf hin, daß auch von der Lage des Untersuchungsgebietes im Stadtgebiet bzw. von der Gebietsausstattung selbst Einflüsse ausgehen. Die Rolle der Entfernung als Hinderungsgrund wird übrigens auch in allen

Bildungsgruppen in A-Gebieten stärker betont als in B- und C-Gebieten (6,3 % / 0,9 %; 12,6 % / 1,9 % und 28,4 / 8,5 %), wobei hier die Angehörigen der höheren Bildungsstufe stärker betroffen scheinen. Die Anordnung der Untersuchungsgebiete in einer Rangfolge entsprechend ihrer Erreichbarkeit zur City und der Eintrag der Angaben "Entfernung zu groß" als Hinderung läßt eine tendenzielle Abhängigkeit von der realen Entfernung erkennen, die durch die jeweiligen Verkehrsverhältnisse noch verstärkt wird. Auch die Nennung des Besuches "einmal im Monat" konnte durch die Entfernung der Wohngebiete von der City, in der die wesentlichen kulturellen Veranstaltungen stattfinden, beeinflußt werden (Abb. 3)¹⁾.

Die Zusammenfassung der Untersuchungsgebiete A, B und C in den einzelnen Städten, von deren Gesamtaktivität ja das kulturelle Angebot und damit die Möglichkeit seiner Nutzung für den Interessierten überhaupt abhängt, zeigt, daß die "bestausgestatteten" großen Städte erwartungsgemäß die höchste "Benutzungsziffer" aufweisen, und daß in den kleinen Städten der Hinderungsgrund "es ist zu wenig Gelegenheit geboten" stärker hervorgehoben wird (Tab. 44).

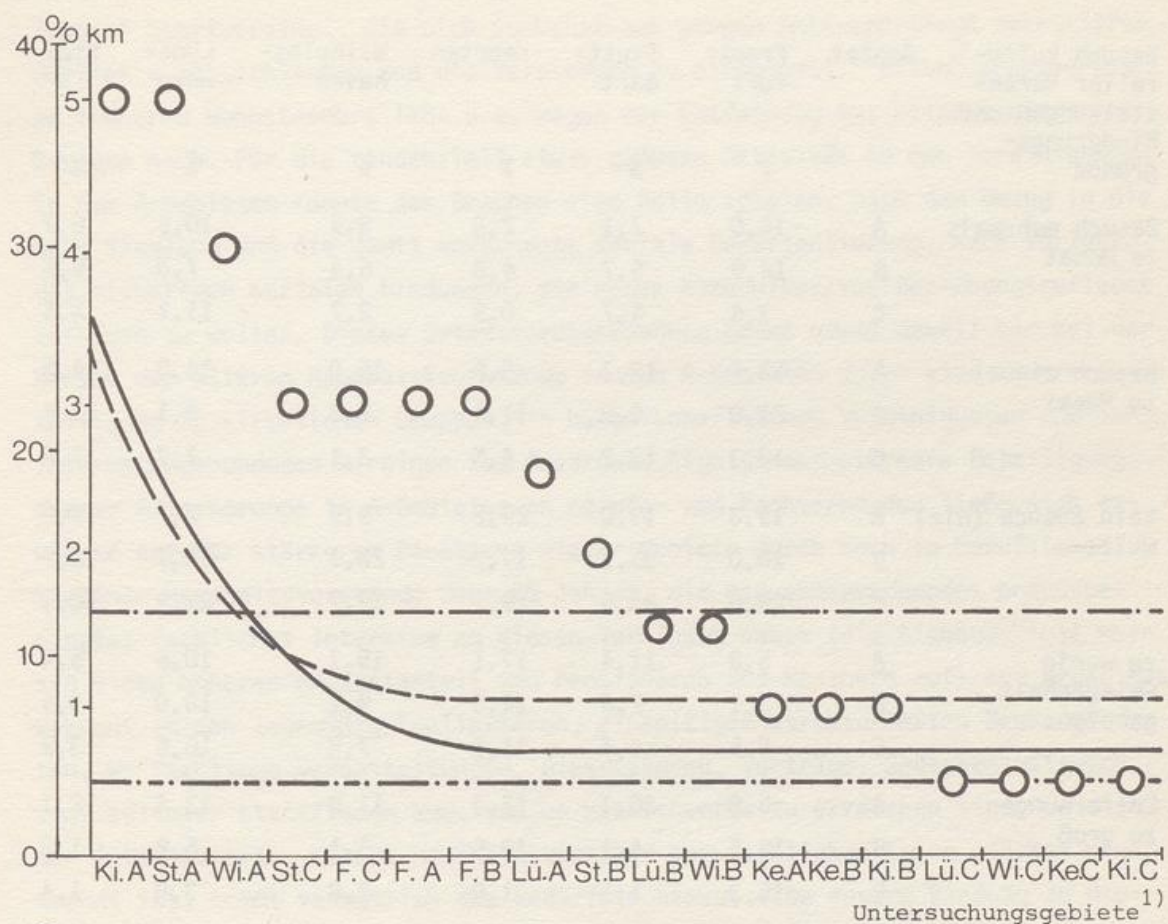
Zur Steigerung des Freizeitwertes unter dem Aspekt der Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen kann städtebaulich - außer der Einplanung lokalbezogener "Kulturräumlichkeiten" im Wohngebiet - nur im Rahmen der gesamtstädtischen Stadtentwicklungsplanung Anregung gegeben werden. Sonst wird sich die Planung bei bestehendem Angebot auf die Konzeption weitgehend reibungslos, zeitsparend und bequem funktionierender Kommunikationssysteme - Straßenplanung und öffentlicher Nahverkehr - beschränken müssen, um die Erreichbarkeit der kulturellen Veranstaltungen in allen Teilen der Gemeinde für alle interessierten Bürger zu sichern.

2.4.3 ZUM PROBLEM "MITGLIEDSCHAFT IN VEREINIGUNGEN"

Die Qualität eines Wohngebietes könnte hinsichtlich des Freizeitwertes einmal durch die vorhandenen baulichen Einrichtungen bestimmt werden, die Geselligkeit in Form des Vereinslebens ermöglichen, d.h. durch die Art, Ausstattung, Lage und Anzahl von Vereinslokalen, Bildungseinrichtungen und Versammlungsräumen, zum anderen durch die vorhandenen gesellschaftlichen Organisationen am Ort

¹⁾ Einige vorliegende merkbare Extreme in den einzelnen Untersuchungsgebieten plausibel zu erläutern ist zwar möglich, bringt jedoch kaum großen Informationsgewinn. Um jede Scheingenauigkeit zu vermeiden, wird darauf verzichtet.

Abb. 3: Vermißte Einrichtungen und Entfernung zur City



○ Entfernung zur City

von den Haushalten vermißte Einrichtungen:

- Kultur und Unterhaltung²⁾
- - Einkaufseinrichtungen²⁾
- · - Spiel-, Sport-, Freizeiteinrichtungen³⁾
- · · Lokale⁴⁾

F - Frankfurt
 Ke - Kempten
 Ki - Kiel
 Lü - Lüneburg
 St - Stuttgart
 Wi - Wilhelmshaven

1) geordnet nach der Entfernung zur City unter Berücksichtigung des Zeitaufwandes in Minuten

2) Bis Frankfurt B graphisch ermittelt mit Hilfe gleicher Mittelwerte, dann Durchschnitt

3) Durchschnitt aller 18 Untersuchungsgebiete

4) Durchschnitt aller Untersuchungsgebiete ohne die extremen Werte von Kempten A

Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

Tab. 44: Besuch kultureller Veranstaltungen und Hinderungsgründe nach Städten und Gebieten geordnet

Besuch kultu- reller Veran- staltungen und Hinderungs- gründe	Gebiet	Frank- furt %	Stutt- gart %	Kempen %	Wilhelms- haven %	Lüne- burg %	Kiel %
Besuch mehrmals im Monat	A	10,0	7,1	2,8	8,9	10,5	6,7
	B	14,9	5,7	4,8	6,4	7,0	6,5
	C	3,6	4,7	0,9	2,7	11,2	5,4
Besuch einmal im Monat	A	13,7	12,7	5,6	15,0	14,0	14,5
	B	21,0	9,8	11,1	8,6	8,1	11,6
	C	12,3	12,2	4,5	3,1	7,7	7,8
kein Besuch (nie) weil:	A	15,3	19,0	29,2	9,9	7,7	14,6
	B	10,0	35,7	17,2	22,1	20,7	18,9
	C	29,0	23,5	29,7	39,7	21,9	30,1
zu wenig Gelegenheit geboten	A	5,3	11,4	17,1	15,7	10,6	5,4
	B	3,1	2,6	14,5	9,1	10,0	3,6
	C	8,5	4,4	11,5	7,8	10,6	3,9
Entfernungen zu groß	A	5,8	30,1	12,3	11,0	13,4	12,1
	B	14,5	4,1	10,5	5,1	6,9	1,8
	C	15,3	1,1	1,0	2,8	3,8	1,4

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

oder im Gebiet, d.h. vom tatsächlichen "Angebot" existierender Sportvereine, kirchlicher Arbeitskreise, naturkundlicher Gesellschaften usw. Die Frage: "Gehören Sie irgendeiner festen oder losen Vereinigung an, deren Zusammenkünfte bzw. Veranstaltungen Sie regelmäßig besuchen?" wurde von den befragten Haushaltsvorständen aller Altersgruppen durch nur knapp mehr als die Hälfte verneint. Zwischen den untersuchten Neubaugebieten (A) und den Altbaugebieten (B und C) zeichnet sich hinsichtlich dieser Enthaltensamkeit eine schwache Tendenz zugunsten der A-Gebiete ab. In allen möglichen Vereinsarten ist das Engagement in den Neubaugebieten in allen drei Altersgruppen geringfügig größer. Eine Ausnahme bildet verständlicherweise die Mitgliedschaft der Gruppe der älteren Haushaltsvorstände (55 Jahre und mehr) bei den Sportvereinen. Trotz des in den B- und C-Gebieten höheren Durchschnittsalters ist diese Gruppe in den Altbaugebieten noch mehr am Sportvereinsleben beteiligt als die ihrer Altersgenossen in den Neubaugebieten. Diese selbst zwar kaum noch sportlich aktive Gruppe hält im

Alter am angestammten Wohnplatz "ihrem" Verein die Treue, in Neubaugebieten entschließen sich die über 55jährigen offenbar schwerer, wieder einem der "neuen" Sportvereine - die sich zunächst aus jungen Aktivsportlern rekrutieren dürften - anzuschließen, und die Verbindung zu einem evtl. "alten" Sportverein am früheren Wohnstandort läßt u.a. wegen der Entfernung aus altersbedingten Gründen nach. Für die tendenziell etwas größere Aktivität in den Vereinigungen in den A-Gebieten könnte das Bemühen eine Rolle spielen, nach dem Umzug in die neue Siedlung und die damit verbundene soziale Desorientierung, nach Verlust der bisherigen sozialen Bindungen, ein neues kommunikatives Beziehungsgeflecht aufbauen zu wollen. Dieses Orientierungsbemühen kommt etwas deutlicher bei der Gruppe der älteren Haushaltsvorstände in den A-Gebieten durch eine höhere Beteiligung in kirchlichen Gruppen, in bürgerschaftlichen Vereinigungen und in interessen gebundenen Vereinen zum Ausdruck. Signifikant stärkere Beteiligung dieser Altersgruppe in A-Gebieten an Berufs- und Fachverbänden ließe sich erklären aus der stärkeren Besetzung dieser Gebiete durch noch im Berufsleben stehende Haushaltsvorstände über 55 Jahren, die ein entsprechendes berufsbedingtes fachliches Interesse an diesen Verbänden haben (die Altbaugebiete weisen einen höheren Prozentanteil von Pensionären und Rentnern auf). Auf Grund des Wohnens in den lagemäßig isolierteren, einseitiger strukturierten Neubaugebieten, wo fachliche Veranstaltungen, Diskussionen, Vorträge, Gedankenaustausch usw. seltener stattfinden bzw. von wo sie schwerer zu erreichen sind, wo also der interessierte, ältere Haushaltsvorstand vom fachlichen Leben stärker getrennt ist, kommt vermutlich das Bedürfnis hinzu, eine engere Bindung zu diesem Kontaktfeld durch die Mitgliedschaft in einem Berufs- oder Fachverband zu gewinnen. Ein Indiz für den Einfluß der räumlichen Situation auf dieses Verhalten ergibt sich durch den Befund, daß - in fast allen A-, B- und C-Gebieten - tendenziell in den drei kleineren Untersuchungsgemeinden eine größere Neigung zur Mitgliedschaft in solchen Verbänden besteht als in den großen Städten.

Untersucht man die Vereinstätigkeit der Haushaltsvorstände in den Neubau- und Altbaugebieten hinsichtlich ihrer Abhängigkeit vom Bildungsniveau, so läßt sich zunächst ebenfalls eine schwache Tendenz feststellen, derzufolge die Abstinenz vom Vereinsleben in den A-Gebieten etwas geringer ist. Auffällig ist die stärkere Beteiligung der Gruppe mit dem höchsten Bildungsgrad (Abitur/Universität) in den neuen Siedlungen bei den bürgerschaftlichen Vereinigungen; die hier gegebene "Pioniersituation" mag dieser Gruppe durch die erkennbare Notwendigkeit zur Artikulation von Wünschen und Forderungen der Siedlungsbewohner verstärkt Anreiz zum Engagement geben. Die Gruppe mittlere Reife/Fachschule stellt signifikant in den A-Gebieten einen höheren Anteil als in den B- und C-Gebieten an Mitgliedern bei Berufs- und Fachverbänden. Neben dem Wunsch, fachlich auf

dem laufenden zu bleiben, trotz des Wohnens in entlegeneren Neubaugebieten, könnte es eine Rolle spielen, daß von dieser Gruppe die berufsständige Interessenvertretung in ihren Verbänden stärker akzentuiert ist, als das in den anderen Bildungsgruppen der Fall ist. Auf dies will man, gerade wenn man vom Geschehen entfernter wohnt, nicht verzichten.

Die häufig zu hörende Meinung, daß in den "lebendigen" Altbaugebieten im Gegensatz zu den "sterilen" neuen Siedlungen das Vereinsleben stärker sei, läßt sich durch die Ergebnisse unserer Untersuchung kaum erhärten, eher scheint eine Tendenz zu größerer Aktivität gerade in den Neubaugebieten vorhanden zu sein.

Von seiten der Stadtplanung könnten beim Bau neuer Siedlungen im Hinblick auf diese Befunde Überlegungen angestellt werden, wie durch Schaffung differenzierter und flexibler Einrichtungen die Neigung zu geselligem Leben in Vereinigungen aller Art gefördert und ermöglicht werden könnte (wobei sich auf das Angebot der sich ausdehnenden oder neu entstehenden Vereine entsprechende Impulse auslösen lassen hinsichtlich der Zusammenhänge und konkreten Bedürfnisse), etwa in Form vielfach nutzbarer "Bürgerhäuser" oder "Gemeinschaftshäuser", die neben Bildungs- und Belehrungsveranstaltungen auch der Entwicklung des geselligen Vereinslebens durch Bereitstellung von Räumlichkeiten dienlich sein können, wie zahlreiche Beispiele in verschiedenen deutschen Städten zeigen.

2.4.4 ZUM PROBLEM "STAMMLOKALBESUCH"

In der städtebaulichen Literatur der neuen Zeit, die sich mit den Problemen des Wohnens und Freizeitwertes unserer Städte beschäftigt, insbesondere unter sozialkritischen Aspekten, wird immer wieder die Verarmung des gesellschaftlichen Lebens in neuen Siedlungen im Gegensatz zu der lebendigen Vielfalt der Altbaugebiete betont und die Forderung an die Planer gestellt, "mehr Kneipen an den Ecken" zu bauen, da diese als Stammlokale in den alten Stadtteilen eine wichtige Funktion als kleine lokale Kommunikationszentren wahrnehmen. Läßt man die betriebswirtschaftlichen Überlegungen zur Führung einer solchen Lokalität hier zunächst einmal außer acht, ist für unsere Untersuchung das Verhalten der Bewohner unterschiedlich baulich strukturierter und ausgestatteter Gebiete hinsichtlich ihrer tatsächlichen Inanspruchnahme solcher Einrichtungen von Interesse, wobei das Verhalten vom Angebot an Lokalen ebenso beeinflußt sein mag, wie vom Bedürfnis nach Kontakt mit anderen Menschen in der spezifischen Form des Lokalbesuches. Die Auswertung des Datenmaterials zeigt zunächst, daß in allen Altersgruppen kaum mehr als 25 % der Haushaltsvorstände überhaupt ein Stammlokal in ihrem Viertel haben, in das sie gerne einkehren oder in dem sie sich mit Be-

kannten treffen. Deutlich tritt innerhalb dieser Minderheit bereits - etwas stärker in der jüngeren und mittleren Altersgruppe (76,7 % zu 69,2 % und 84,9 % zu 76,6 %) - hervor, daß Altbaugebietsbewohner stärker zum Besuch eines Stammlokales neigen als die Haushaltsvorstände in den A-Gebieten. Während in den drei Altersgruppen die häufigere Nennung des gelegentlichen Besuches kaum gebietsspezifische Unterschiede zeigt, prägt sich ein Unterschied des häufigeren Stammlokalbesuches in den Altbaugebieten deutlich aus. Die Gruppe der jüngeren Haushaltsvorstände bis 34 Jahre ist in den Altbaugebieten mehr als doppelt so stark vertreten wie der Anteil der Stammlokalgänger in neuen Siedlungen. Dieses Verhältnis herrscht etwas schwächer auch bei den anderen Altersgruppen vor. Der regelmäßige Besuch eines Stammlokales im Viertel wird durch das Alter offenbar nicht beeinflußt (auch wenn tendenziell mit zunehmendem Alter der Besuch sinkt), sondern ist durch den Grad der Ausstattung des Gebietes mit Lokalen bzw. durch den "städtischen Lebensstil" der zwanglosen Benutzung solcher zur Wahl angebotener Einrichtungen bestimmt. Dies wird auch deutlich, zieht man die Einzelergebnisse der hier bislang gemeinsam betrachteten Altbaugebiete einmal auseinander. Es zeigt sich dann, daß die B-Gebiete, die um 1930 gebaut worden sind und zum Teil eine geringe Vielfalt hinsichtlich der Ausstattung mit Lokalen aufweisen, in diesem Falle eher in Richtung der Neubaugebiete tendieren.

Führend im regelmäßigen Besuch von Stammlokalen sind die Haushaltsvorstände der C-Gebiete in Frankfurt (15,8 %) und Kempten (14,3 %); daneben stehen die B-Gebiete in Frankfurt (6,2 %), Lüneburg (5,9 %), Stuttgart (5,8 %) und die A-Gebiete wieder Frankfurt (4,4 %), Wilhelmshaven (3,9 %) und Kiel (3,7 %), woraus vermutlich - neben einer allgemein größeren, offenbar lokal- oder stamnesspezifischen Geselligkeit in Frankfurt - weitere Rückschlüsse auf die Ausstattung mit Lokalitäten in den genannten Gebieten gezogen werden müssen. Tatsächlich liegt das neue Nordweststadtzentrum in Frankfurt mit einem Angebot von über 14 Lokalen aller Art in unmittelbarer Nähe der Untersuchungsgebiete A und B; auch das C-Gebiet ist als ehemaliger Dorfkern ebenfalls mit zahlreichen Lokalen versehen. Das C-Gebiet in Kempten liegt im Anschluß an die Innenstadt und ist als Teil der Altstadt gleichfalls gut ausgestattet (der große Wunsch nach einem Lokal (44 %) im A-Gebiet in Kempten - hier nur 1,9 % regelmäßige Stammlokalbesucher, kein Lokal - war bei der Befragung sehr ausgeprägt). Das B-Gebiet in Stuttgart liegt am Rande des städtisch strukturierten Gebietes, der Ortsteil Bad Cannstatt ist relativ gut zu erreichen. Im ziemlich kleinen B-Gebiet Lüneburg selbst liegt ein Lokal, die Innenstadt ist nicht allzu weit entfernt. Im A-Gebiet in Wilhelmshaven befinden sich zwei Lokale im Zentrum, dasselbe ist bei mehreren Lokalen im A-Gebiet Kiel der Fall. Differenziert man die Angaben zum Stammlokalbesuch in den unterschiedlichen Gebieten nach dem Bildungsgrad

der befragten Haushaltsvorstände, ist der ebenfalls in allen Gruppen durchgängige Trend der stärkeren Aktivität in den B- und C-Gebieten wieder deutlich, wobei in der Kategorie des mittleren und höheren Bildungsgrades in den B- und C-Gebieten ein dreimal so hoher Anteil (2,1 % / 7,5 % und 2,7 % / 7,7 %) regelmäßiger Stammlokalbesucher zu finden ist, während er in der Gruppe Volksschule/Berufsschule nur doppelt so hoch ist. Diese Tendenz zeichnet sich bei der letzten Gruppe auch für den gelegentlichen Besuch ab, während die beiden ersten Bildungsgruppen in gleicher Intensität in Neubau- und Altbaugebieten hin und wieder ihr Stammlokal aufsuchen.

Die größere Neigung der höheren Bildungsgruppen, die in B- und C-Gebieten wohnen, Stammlokale regelmäßig zu besuchen - im Gegensatz zu ihren "Bildungsgeossen" in A-Gebieten - könnte möglicherweise auf den stärkeren Einfluß des Bildungsfernsehens als "Ersatz" in neuen Siedlungen zurückzuführen sein; vermutlich genügen die ohnedies spärlichen Lokale mit oft nicht gerade guter Gestaltung und Ausstattung, die mangelnde "gemütliche" Atmosphäre neu gebauter Betriebe, das fehlende Flair für die Wahl eines eigenen Stammlokals im Viertel den anspruchsvolleren Wünschen dieser Gruppe nicht (die im wesentlichen gleiche Stärke des gelegentlichen Besuches in A-, B- und C-Gebieten mag das bestätigen). Die These, daß der Besuch von Stammlokalen von einer Form gesellschaftlichen Kontaktes durch die räumlich-funktionelle Struktur eines Gebietes stark abhängig ist, d.h., daß in neuen Siedlungen bedingt durch ihre Ausstattung eine "Verarmung" in diesem Sinne besteht, dürfte durch unsere Befunde bestätigt sein.

Die planerische Maßnahme, auf Grund der Klagen über fehlende Lokale in neuen Siedlungen solche im Konzept vorzusehen, wird immer unrealistisch sein, solange durch entsprechende bauliche Verdichtung nicht genügend Kaufkraft zur Existenzsicherung solcher Einrichtungen bereitgestellt wird. Die angesprochenen Lokale in den B- und C-Gebieten, die offenbar eine größere Stammkundschaft haben als die in den neuen Siedlungsgebieten, haben dennoch durch die sporadische oder Laufkundschaft, etwa der im dortigen Bereich Beschäftigten, die größere Chance zum wirtschaftlichen Betrieb. Da auch die "Kneipe an der Ecke" in diesen Gebieten von nur höchstens 10 % der Bevölkerung regelmäßig aufgesucht wird, ist kaum damit zu rechnen, daß durch den Bau solcher Lokale das "urbane" Leben in den neuen Siedlungen wesentliche Impulse erhält. Vermutlich ist eine verkehrsgünstige Anbindung an die reich ausgestattete Innenstadt sinnvoller für die wenigen, die heute (noch oder erst) das Bedürfnis nach einer Stammkneipe haben.

2.4.5 ZUM PROBLEM "SPORTLICHE BETÄTIGUNG"

Die Ausstattung eines Wohngebietes mit Anlagen und Einrichtungen für die sportliche Betätigung, die im Rahmen der wachsenden Freizeit der industriellen Gesellschaft nicht nur aus Gründen der Freizeitverbringung, der Freude am Sport schlechthin betrieben wird, sondern auch aus Gründen der Gesundheitsvorsorge, des körperlichen Ausgleichs (der in aller Regel bei bewegungsarmer beruflicher Betätigung wachsende Bedeutung zu gewinnen scheint), kann ein wesentliches Indiz für den Wohn- und Freizeitwert einer Siedlungseinheit sein. Die sportliche Beteiligung in den unterschiedlichen Sparten mag vom Alter und dem Bildungshintergrund der Bewohner abhängen, vor allem aber auch vom Angebot an Sporthallen, Schwimmbädern, Spielfeldern usw. im Gebiet oder in seiner relativ leicht erreichbaren Umgebung (wird vom betonten Leistungssport, für den man auch weitere Entfernungen zur speziellen Trainings- oder Kampfstätte in Kauf nimmt, einmal abgesehen). Untersucht man zunächst hinsichtlich der Altersgruppe der Befragten die Gründe einer Verneinung der Frage "Betätigen Sie oder Angehörige Ihres Haushalts sich in irgendeiner Weise häufiger sportlich?", so zeigt sich, daß bei dem häufigsten Verneinungsgrund "Zeitmangel" die Mitglieder der Gruppe der jüngeren Haushaltsvorstände bis zu 34 Jahren in den B- und C-Gebieten signifikant sind (16,9 % / 27,5 %) - eine Erklärung wäre der höhere Anteil von jungen Berufstätigen in Einpersonenhaushalten mit stärkerer Beanspruchung. Das mangelnde Interesse hingegen überwiegt in der Gruppe der Älteren ab 55 Jahren in den B- und C-Gebieten (22,1 % / 30,1 %). Hier kann der Grund in der Berufsstruktur dieser Gruppe liegen, wobei der höhere Anteil von Pensionären und Rentnern in den Altbaugebieten, die körperlich zur Sportausübung nicht mehr imstande sind, das Ergebnis bestimmen mag (während sie häufiger, wie bereits dargelegt, Mitglieder von Sportvereinen sind).

Bei dem Hinweis, wegen der fehlenden Voraussetzungen zur Sportausübung würde kein Sport getrieben, finden sich kaum Unterschiede zwischen den Gebieten; schwach deutet sich bei der älteren Gruppe, evtl. bedingt durch die größere Immobilität ihrer Mitglieder in B- und C-Gebieten, eine etwas stärkere Akzentuierung dieses Hinderungsgrundes an.

Bei der sportlichen Betätigung, die von mehr als zwei Dritteln der Befragten in den Neubaugebieten (in den Altbaugebieten etwas weniger) doch bereits häufiger betrieben wird, ergaben sich in der meistgenannten Kategorie des Hallensportes (Schwimmen, Gymnastik, Turnen, Tischtennis) signifikante Unterschiede zwischen den gleichen Altersgruppen in unterschiedlichen Gebieten. In Neubaugebieten wird in allen Altersklassen mehr Hallensport getrieben, wobei mit zunehmendem

Alter diese Betätigung erwartungsgemäß abnimmt. Besonders deutlich wird dies bei der jüngeren und älteren Altersgruppe (44,8 % / 33,8 % und 28,5 % / 10,1 %), schwächer in der mittleren Gruppe (46,3 % / 40,7 %). Die Ausstattung fast aller neuen Siedlungen mit entsprechenden Einrichtungen bzw. die leichtere Erreichbarkeit der in den letzten Jahren mehr am Stadtrand gebauten Hallenanlagen dürfte der Grund für dieses Verhalten sein. Gerade beim Bau neuer Schulen, die in der Regel mit und in den neuen Siedlungen nach modernen städtebaulichen, architektonischen und pädagogischen Gesichtspunkten errichtet worden sind, wurde der Aspekt der außerschulischen Sportbetätigung bedacht durch entsprechende Anlage der Turnhallen, Gymnastikräume usw. auch für den Vereinsbetrieb oder einzelne Sporttreibende. Ebenso werden bei der Errichtung von kirchlichen Gemeindezentren, neben Klub- und Versammlungsräumen für die Jugend, manchmal auch Einrichtungen für Gymnastik, Turnen, Judo- oder Boxsport vorgesehen, worauf in den Altbaugebieten weitgehend verzichtet werden muß. Die übrigen Sportarten, die zu ihrer Ausübung flächenmäßig größeren Raum beanspruchen, die ohnedies in der Regel am Rande von Baugebieten, in einer städtischen Grünzone usw. angelegt werden, und zu deren Erreichung man sowohl von den neuen als von den älteren Baugebieten mehr Zeit benötigt, zeigen hinsichtlich der einzelnen Altersstufen keine signifikanten Unterschiede, wenn auch in den Neubaugebieten tendenziell etwas mehr Sport in diesen Kategorien getrieben wird. Bemerkenswerte gebietstypische Unterschiede ergaben sich bei einer Aufschlüsselung der Antworten der befragten Haushaltsvorstände nach ihrer Zugehörigkeit zu einer der drei Bildungsgruppen. Fehlende Voraussetzungen als Hinderungsgrund gaben hier die Haushaltsvorstände mit Volks-/Berufsschulbildung und die mit mittlerer Reife/Fachschulbildung in den B- und C-Gebieten signifikant häufiger an (12,9 % / 18,6 % und 9,8 % / 16,9 %). Mit dem Interesse verhält es sich ebenso; dies ist, besonders bei der ersten Gruppe, in den B- und C-Gebieten merklich geringer (12,2 % / 23,2 %). Die fehlende Zeit spielt keine bildungsspezifische Rolle. Bei der Aufgliederung nach Sportarten gibt es unter dem Aspekt der Bildung einige offensichtliche Unterschiede zwischen den Untersuchungsgebieten. In allen drei Gruppen, also unabhängig von der Schulausbildung, wenn auch am wenigsten ausgeprägt bei der (u.U. mobilsten) Gruppe Abitur/Universität, wird in den A-Gebieten erheblich mehr Hallensport getrieben als in B- und C-Gebieten, was unsere Vermutung hinsichtlich der lokalspezifischen Qualitäten der Gebiete bestätigen könnte.

Bei Feldsport (Fußball, Handball, Hockey), der tendenziell in der Beliebtheit mit steigendem Bildungsgrad abnimmt, gibt es in A-Gebieten in der unteren und mittleren Bildungsschicht etwas mehr Aktivität, wobei die bessere Ausstattung mit Sportplätzen in größerer Nähe zum Wohngebiet eine Rolle spielen mag. Während in der mittleren Bildungsgruppe bei der auch noch recht beliebten Kategorie

Kegeln und Bowling keine Unterschiede zwischen Neubau- und Altbaugebiet bestehen, sind sie bei den Haushaltsvorständen sowohl mit Volksschul-/Berufsschulabschluß als auch mit Abitur/Universitätsbildung zugunsten der A-Gebiete im Vergleich zu den "Bildungsgenossen" der B- und C-Gebiete signifikant erkennbar (14,0 % / 9,2 % und 11,2 % / 6,6 %) - auch hier ist ein Absinken des Interesses mit zunehmender Bildung festzustellen. Es läßt sich allerdings nicht eindeutig sagen, ob bei den einen ein "Kegelabend" auch außerhalb des Wohngebietes wahrgenommen wird, und ob sich die anderen in der (kostspieligeren) Bowlingbahn in der Innenstadt sportlich betätigen. Da beim Bau der zentralen Einrichtungen in neuen Wohngebieten häufig in Verbindung mit dem Einkaufszentrum und dem Restaurant auch Kegelbahnen vorgesehen werden, diese aber auch in Gemeinschaftshäusern und kirchlichen Gemeindezentren installiert werden, könnte die höhere Aktivität in Neubaugebieten auf das reale Angebot zurückzuführen sein. Zu vermuten ist jedoch auch, daß gerade diese Art der sportlichen Betätigung, die einen starken geselligen Aspekt aufweist, zur Bildung informeller Gruppen in Neubaugebieten führen mag und so indirekt dazu dient, das soziale Beziehungsgeflecht in neuen Siedlungen auszubauen.

Die stärkere Aktivität der Haushaltsvorstände und ihrer Familienangehörigen im A-Gebiet auf dem Bereich der Leichtathletik dürfte sich wohl wieder auf die räumliche Situation und Ausstattung der Gebiete mit derartigen Einrichtungen beziehen, die besonders in Neubaugebieten in Verbindung mit Fußballplätzen als Sportanlagen im Zusammenhang mit dem Ausbau der Grün- und Freiflächen in aller Regel geschaffen wurden, während sie von den Innenstadtgebieten meist nur nach längerem Weg erreicht werden können.

Der höhere Freizeitwert, der durch das Angebot von Sportanlagen aller Arten im Wohnbereich der A-Gebiete vorhanden ist, reizt offenbar die Bewohner, weitgehend unabhängig vom Bildungshintergrund, wenn sich dieser auch im einzelnen evtl. durch schichtspezifisch stärker bevorzugte Sportarten erkennbar macht, zu stärkerer sportlicher Betätigung.

Für die Planung geben die vorgestellten Befunde zunächst den Hinweis, daß die durchwegs gute Ausstattung mit Sportausrüstungen in den von uns untersuchten neuen Siedlungen durch entsprechende Nutzung der Bewohner anerkannt wird. Im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen könnte durch den Bau von Hallensporteinrichtungen, die auf relativ kleiner Grünfläche in kompakter Form konzipierbar sind,

einem Bedürfnis nach Sportausübung in ähnlichem Umfang wie in den Neubaugebieten Rechnung getragen werden¹⁾.

Flächenextensive Anlagen, wie Sportplätze, Lauf- und Wurfbahnen usw., werden wohl auch in Zukunft kaum den kostspieligen Boden der dichter genutzten und bebauten Innenstädte in Anspruch nehmen dürfen; hier wäre durch Schaffung leistungsfähiger Verkehrsverbindungen nach Ausgleichsmöglichkeiten zu suchen.

2.4.6 ZUM PROBLEM "BENUTZUNG VON GRÜNLANDEN"

Eine für den Freizeitwert eines Wohngebietes wohl mit entscheidende Bedeutung hat die Art, Größe und Erreichbarkeit innergebietslicher Grünanlagen. Die sozial-reformerischen Bemühungen der progressiven Architektengeneration zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, die als Alternative zur "versteinerten" Großstadt²⁾ die Gartenstadtbewegung³⁾ und die funktionalistische Planungstheorie mit dem Manifest der Charta von Athen⁴⁾ entwickelten, waren nicht zuletzt auf eine ausreichende Ausstattung der Wohngebiete mit Grünanlagen gerichtet. Die "gegliederte und aufgelockerte" Stadt⁵⁾ war als Zielvorstellung des modernen Städtebaus bis in das letzte Jahrzehnt Richtmaß für die Planung neuer Siedlungen und hat ganz wesentlich das Erscheinungsbild der "neuen" Städte, nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch im internationalen Bereich geprägt; wobei nicht selten die Erscheinungen auftraten, daß die Grünanlagen entweder als reines "Abstandsgrün" zwischen den Gebäudegruppen im Sinne der Landesbauordnung oder als "das" wesentliche Element der Siedlung überhaupt geplant und realisiert wurden, was den Baugebieten den Vorwurf ländlicher Weite, Eintönigkeit und Form- und Maßstablosigkeit einbrachte. Gerade in der gegenwärtigen Phase der Diskussion zur Städtebauthorie, die eine Verdichtung und Konzentration sowie eine flexible

¹⁾ Wobei entsprechend den Befunden des Hinderungsgrundes "fehlende Voraussetzungen" für die älteste Gruppe der befragten Haushaltsvorstände (bei der sich die Antworten entsprechend der Haushaltsstruktur dieser Gruppe wohl weitgehend auf die eigene Situation und weniger auf die der Familienmitglieder erstreckt) ein vermehrter Bau von Alterssportanlagen empfohlen werden müßte, was den Freizeitwert für diese zahlenmäßig immer stärker werdende Altersgruppe erheblich erhöhen würde, speziell in Verbindung mit größeren Altenzentren.

²⁾ Vgl. W. Hegemann: "Das steinerne Berlin". 1963.

³⁾ Vgl. E. Howard: "Gartenstädte von morgen". Berlin 1968.

⁴⁾ Vgl. U. Conrads (Hrsg.): "Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts". Berlin 1964, S. 129.

⁵⁾ Vgl. J. Göderitz, R. Rainer, H. Hoffmann: "Die gegliederte und aufgelockerte Stadt". Tübingen 1957.

Mischung der baulichen und funktionellen Nutzung mit dem Ziel der Schaffung "städtischer" Räume, die urbanes Leben ermöglichen, anstrebt, kommt dem Problem der optimalen Anlage (optimal nicht hinsichtlich der reinen Fläche, sondern der reichen Ausstattung und damit intensiven Nutzung) von Grünflächen besondere Bedeutung zu. Sie werden den Freizeitwert künftiger Siedlungen und Stadterneuerungsgebiete wesentlich mitbestimmen. Die Analyse der Ergebnisse unserer empirischen Untersuchung kann beim Problem der Nutzung von Grünflächen in den unterschiedlichen Gebieten nicht, wie das an anderer Stelle der Fall war, Gebietsgruppen miteinander vergleichen.

Offenbar schlägt nämlich der Einfluß der tatsächlich vorhandenen Grünanlagen, unabhängig, in welchem Gebietstyp wir uns befinden, für die häufige oder gelegentliche Benutzung entscheidend durch. Die Frage "Suchen Sie die Grünanlagen in Ihrer Nähe auf?" wurde von zahlreichen Haushaltsvorständen dahingehend beantwortet, daß es keine solchen in der Nähe gäbe - was den realen Gegebenheiten, unabhängig vom subjektiven Maßstab "Nähe", in der Regel entspricht. Dieser Hinweis ist etwa für die Summe der A-Gebiete mit 9,1 % aber bereits unzuverlässig, da durch das A-Gebiet in Kempten (Extrem: 35,7 %) die in der Regel geringen Nennungen in den A-Gebieten im Durchschnitt höher erscheinen. Bei den B-Gebieten verhält es sich ähnlich; hier wird durch den Extremwert des B-Gebietes in Wilhelmshaven der sonst ebenfalls sehr niedrige Durchschnitt beeinflusst.

In den C-Gebieten schließlich erklärt sich der - wie zu erwarten - zwar höhere Hinweis von "nur" 14,8 % auf fehlende Grünanlagen durch den Befund, daß drei C-Gebiete (Frankfurt, Stuttgart, Wilhelmshaven) sehr hohe Nennungen, die übrigen drei (Kempten, Lüneburg, Kiel) jedoch niedrigere, wie die meisten A- und B-Gebiete auch, haben.

Die Untersuchungsgebiete lassen sich also, unabhängig vom Alter ihrer Entstehung, gruppieren in solche, die mit Grünanlagen in der Nähe angemessen versehen sind (das ist die Mehrzahl), und solche, bei denen Mangel herrscht.

Stellt man die A-/B-/C-Gebiete von allen sechs Städten in eine Reihenfolge nach der Häufigkeit des Beschwerens der befragten Haushaltsvorstände über fehlende Grünanlagen und ordnet ihnen die Angaben über den häufigen oder gelegentlichen Besuch zu, wird deutlich, daß eine enge Abhängigkeit zwischen dem Angebot von Anlagen und ihrer Benutzung besteht.

Die regelmäßige Benutzung der Grünanlagen ist in den alten Baugebieten offenbar geringer, trotz des durchschnittlich höheren Alters ihrer Bewohner. Dagegen

scheint die gelegentliche Benutzung dort häufiger zu sein als in den neueren Wohngebieten. Dies mag daran liegen, daß in den neueren Gebieten oft bereits die Hausumgebung selbst "grün" ist, während im Altbauggebiet die Grünanlage eine "Oase" bildet, die in größerer Entfernung liegt. Der hohe Anteil regelmäßiger Benutzer unter den befragten Haushaltsvorständen im A-Gebiet Lüneburg, trotz des offenbaren Mangels an Grünanlagen in der Nähe, rührt allerdings vermutlich daher, daß ein benachbartes, landschaftlich reizvolles Naturschutzgebiet zum regelmäßigen Spaziergehen verlockt. Die trotz Grünanlagen für das A-Gebiet in Frankfurt zu bemerkende Zurückhaltung beim regelmäßigen Aufsuchen mag daran liegen, daß diese Anlage noch sehr jung ist, gerade erst angelegt wurde und noch nicht voll aufgewachsen ist, so daß man sie nur gelegentlich aufsucht. Das C-Gebiet in Lüneburg weist von allen C-Gebieten den höchsten Anteil (37,2 %) an weiblichen Haushaltsvorständen auf, an erster Stelle Haushaltsvorstände mit mittlerer Reife, an zweiter Stelle mit Fachschule und mit Universitätsbildung. Die geringe regelmäßige Grünanlagenbenutzung mag also mit einer überdurchschnittlich hohen Anzahl berufstätiger Frauen in Einpersonenhaushalten (höchste Quote an Geschiedenen, höchste Quote an Verwitweten von allen C-Gebieten) zu erklären sein.

Das A-Gebiet in Kiel, in dem überdurchschnittlich viele Haushaltsvorstände eine regelmäßige Benutzung der Grünanlagen angaben, zeigt die höchste Quote von Berufstätigen (89,5 %) mit einem sehr hohen Anteil von Verheirateten (91,4 %) und der zweitstärksten Besetzung der Altersgruppe bis zu 34 Jahren. Hier mögen u.a. die Kinder verstärkt mit Antrieb zum Aufsuchen der Grünanlage durch den Haushaltsvorstand sein. Das Alter ist ebenfalls ein Indiz für die regelmäßige Benutzung der (vorhandenen) Grünanlagen.

Die B-Gebiete in Stuttgart und Wilhelmshaven mit den höchsten Anteilen der Haushaltsvorstände in der Gruppe ab 55 Jahren und mehr zeigen eine größere Aktivität, die B-Gebiete in Kempten und in Frankfurt mit dem geringsten Anteil dieser Altersgruppe eine unterdurchschnittliche regelmäßige Benutzung von Grünanlagen.

Die meisten Haushaltsvorstände suchen die Grünanlagen in der Nähe ihrer Wohnung regelmäßig oder wenigstens gelegentlich auf, nur in wenigen Fällen wurde die Frage völlig verneint; die Grundmassen der differenzierten Ablehnungsgründe sind daher so gering, daß sie kaum verlässliche Aussagen gestatten. Erwartungsgemäß wird der Vorwurf "zu klein und zu reizlos" stärker in den Altbaugebieten erhoben (speziell Frankfurt, Stuttgart und Kempten), während in den Neubaugebieten eher beklagt wird, daß man die Grünflächen nicht betreten und zum Liegen

verwenden darf (wieder Frankfurt, Stuttgart, Kempten).

Die Ausstattung mit Grünanlagen in der Nähe der Wohnung spielt offenbar, wie die knappe Analyse der Daten zeigt, eine besondere Rolle im Leben der Bewohner. Aus den Befunden geht der enge Zusammenhang zwischen Angebot und Nutzung wohl recht deutlich hervor. Die Neubaugebiete mit ihrem großen Angebot an Freiflächen bedürfen der Aufmerksamkeit der Planung weniger als die enger bebauten Innenstadtgebiete, wo im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen, trotz der betonten Schwierigkeiten, ansprechende Grünanlagen vermehrt geschaffen werden müßten. Hier sind von der Konzeption, allein im Hinblick auf die hohen Bodenpreise, die stärker verschmutzte Luft usw., andere Formen für die Gestaltung zu finden, um auch auf engem Raum, unter Ausnutzung vorhandener Bäume und freier Flächen sowie durch liebevolle Detailgestaltung funktionstüchtige Grünanlagen herzustellen. Das "innerstädtische" Grün wird, soweit nicht flächenmäßig vorhandene Bestände an Kleingärten oder Brachflächen ausgebaut werden können, eher in Form von gartenarchitektonisch gestalteten Plätzen, im Zusammenhang mit der Schaffung von Fußgängerbereichen oder in der Aktivierung kleinteiliger Innenhöfe und schließlich durch die Ausnutzung terrassierter Hochbebauung mit Dachgartenanlagen in verschiedenen Ebenen zu realisieren sein, während in mehr landschaftsgestalterischer Weise - wie dies in verschiedenen Städten der BRD bereits der Fall ist - Großgrünzüge stärker im äußeren Stadtbereich zu aktivieren, flexibel nutzbaren Freizeitzentren ausgebaut werden könnten.

2.4.7 ZUM PROBLEM "VERMISSTE EINRICHTUNGEN"

Eine Schwierigkeit, die bei der Durchführung von städtebaulichen Planungsmaßnahmen in aller Regel besonders während der ersten Jahre des Bezuges der neuen Siedlung auftaucht und die zu Klagen und zur Unzufriedenheit mit der Siedlung und der Wohnung führen kann, ist die Versorgung dieser Gebiete mit Einrichtungen zum Einkaufen, für Dienste aller Art, für kulturelle Veranstaltungen, Unterhaltung und Erholung usw. Von der Möglichkeit einer offenen Beantwortung der Frage "Welche Einrichtungen (z.B. kultureller Art, Läden, Lokale, Freizeiteinrichtungen) vermissen Sie in Ihrem Wohngebiet?" wurde, wie bereits erörtert, nur in Maßen Gebrauch gemacht. Zwischen den verschiedenen alten Wohngebieten sind jedoch deutliche Unterschiede erkennbar. In den A-Gebieten blieben 34,8 %, in den B-Gebieten 56,2 % und in C-Gebieten 57,3 % (\emptyset 39,8 %) ohne Angabe, wobei die Nichtbeantwortung mit zunehmender Zufriedenheit mit der Ausstattung erwartungsgemäß steigt. Nach Kategorisierung der offenen Antworten unter einige Hauptbegriffe zeigt sich, daß eine Zusammenfassung der Neubaugebiete bzw. der B- und C-Altbauggebiete zwar die verschiedene Alters- und Bildungsstruktur

dieser Gebiete berücksichtigt, jedoch nicht der unterschiedlichen räumlichen und funktionellen Struktur und dem tatsächlichen Ausstattungsgrad gerecht wird. Die Zahl der Antwortenden, die keine Einrichtungen vermissen, steigt in den Untersuchungsgebieten A und B und C mit zunehmendem Alter.

Ordnet man die einzelnen Untersuchungsgebiete einmal nach der Intensität der Beteiligung an dieser Frage, d.h. nach dem Grad der Zufriedenheit mit der Ausstattung, wobei die Antwort "keine Einrichtungen werden vermißt" als Leitlinie gilt, deutet sich erwartungsgemäß mit steigendem "Nicht-Vermissen" (zwischen 25,8 % in Kempten A-Gebiet und 81,7 % in Frankfurt B-Gebiet) ein Abfallen der Wünsche nach vermißten Einrichtungen an (auf die methodische "Unsauberkeit" einer solchen Darstellung wurde an anderer Stelle hingewiesen, zur besseren Anschauung mag sie gestattet sein). Hauptsorge waren in allen Gebieten fehlende Einkaufsmöglichkeiten (16,7 % / 9,2 % / 6,3 %), fehlende Sportanlagen und Grünflächen (10,5 % / 5,3 % / 6,0 %), fehlende Kinderspielplätze (6,9 % / 1,7 % / 3,4 %) - in den C-Gebieten verständlicherweise stärker akzentuiert -, fehlende öffentliche kulturelle Einrichtungen (5,0 % / 1,7 % / 4,8 %) und "gewerbliche" Unterhaltungseinrichtungen wie Kino usw. (9,0 % / 1,4 % / 4,1 %) und schließlich die fehlenden Lokale (14,2 % / 5,5 % / 5,1 %).

Um aus dem Datenmaterial einigermaßen verlässliche Hinweise zu bekommen, wurden neben dem Einkaufen die Spiel-, Sport- und Erholungseinrichtungen und die kulturellen und Unterhaltungseinrichtungen zusammengefaßt, in der Annahme, daß hieraus Bezüge sowohl hinsichtlich des Gebietes selbst als auch hinsichtlich der Lage des Gebietes zur Innenstadt zu ersehen sein könnten.

In Abb. 3 sind daher alle Untersuchungsgebiete nach der Entfernung der UG zur City (ihrer realen Entfernung in km) geordnet worden, wobei für einige Gebiete mit gutem Verkehrsanschluß über Straße und öffentliches Nahverkehrsmittel entsprechend dem benötigten Zeitaufwand Reduzierungen vorgenommen wurden. Die grafische Darstellung zeigt recht deutlich, daß das Urteil über die vermißten Einrichtungen im Wohngebiet durch die leichter oder schwerer zu erreichenden Einrichtungen in der City (oder Innenstadt - Altstadt) doch wohl mitbestimmt wird. Dies gilt für die Einkaufsmöglichkeiten und für die kulturellen bzw. unterhaltenden Einrichtungen und Veranstaltungen. Die vermißten Spiel-, Sport- und Grüneinrichtungen dagegen sind von der Lage zur City erwartungsgemäß nicht beeinflusst (soweit unsere Darstellung dies anzeigt), - ähnliches gilt für die vermißten Lokale; beide Elemente scheinen also eher gebietsspezifisch zu sein, sie werden durch Cityeinrichtungen nicht ersetzt.

Ohne die Ergebnisse überstrapazieren zu wollen, dürfen einige sichtbar gewordene Eigentümlichkeiten einzelner Gebiete, die sich als Extremwerte bei der Darstellung (die Kurve in Abb. 3 ist notwendigerweise stark vereinfacht) herausgestellt haben, diskutiert werden.

Im A-Gebiet Kiel vermissen nur 30,7 % der antwortenden Haushaltsvorstände nichts. Einem relativ unterdurchschnittlichen "Gesamt-Vermissen" steht ein sehr starkes "spezielles Vermissen" bei Grünflächen zur Seite. Kiel A hat von allen UG die geringste Quote an Haushaltsvorständen über 55 Jahren und älter, die höchste Quote an Kindern bis 6 Jahre (16,8 % - Bundesdurchschnitt 1967: 10,1 %) und einen hohen Anteil an Kindern von 7 bis 17 Jahren. Von dort her wird das starke Bedürfnis nach Grünflächen, Spiel- und Sportanlagen verständlich.

Im A-Gebiet Stuttgart (nur 37,2 % vermissen nichts, ohne Angaben: überdurchschnittlich 43,0 %) ist eine relativ hohe Nennung beim Vermissen von Kultur- und Unterhaltungseinrichtungen zu bemerken. Im Gebiet selbst gibt es - außer evtl. für Kinder - kein Angebot. Der Benutzer des öffentlichen Nahverkehrsmittels (reale Entfernung zur City 7 km) muß vom Bus in die Straßenbahn umsteigen, die Fahrt geht nicht durch städtisch bebautes Gebiet, sondern durch die "freie Gegend"; das mag eine Begründung geben für die Meinung, daß nicht ausreichend für kulturelle und unterhaltende Einrichtungen gesorgt sei.

Im C-Gebiet Stuttgart werden ebenfalls diese Einrichtungen (Kultur 12,1 %, 10,1 % Unterhaltung) über Erwarten hoch vermißt. Stuttgart hat von allen 18 untersuchten Gebieten die höchste Quote an ledigen Haushaltsvorständen (13,9 %) und die dritthöchste an weiblichen Haushaltsvorständen (30,6 %); daher evtl. höherer Kulturbedarf. Da hier die Einkaufssituation mit zahlreichen Geschäften, die an einer Straße konzentriert sind, recht gut ist, überrascht die davon möglicherweise beeinflusste größere Zufriedenheit mit den Einkaufsmöglichkeiten nicht.

Im C-Gebiet Frankfurt, das mit nicht allzu attraktiven Läden in Streulage innerhalb eines alten, verstädterten Dorfkerns ausgestattet ist und keine gute Anbindung mit den öffentlichen Nahverkehrsmitteln an die City hat, überrascht die relativ geringe Klage hinsichtlich fehlender Einkaufsmöglichkeiten - ein Problem, das für die beantwortenden Haushaltsvorstände wohl deshalb nicht allzu relevant war, weil hier die höchste Quote an männlichen Haushaltsvorständen in allen C-Gebieten - 84,8 % - (und die vierthöchste aller 18 Untersuchungsgebiete) die Fragebögen ausgefüllt hat, die weniger die "Belange der Frau" vertreten haben mag. (Relativ hohes Alter der Haushaltsvorstände, zweitgering-

ste Anzahl von Universitätsabsolventen = geringe Ansprüche.)

Im A-Gebiet Frankfurt liegt zentral das voll ausgestattete "Nordweststadtzentrum", das als Hauptzentrum des gesamten Gebietes direkten U-Bahnanschluß zur City hat; dadurch wird ein geringes Vermissen von Einkaufseinrichtungen einleuchtend.

Im A-Gebiet Lüneburg, in dem unterdurchschnittlich wenig Fragebogen hierzu ohne Antwort blieben (29,3 %) und noch relativ viel Einrichtungen vermißt werden (58,5 % vermissen nichts), erstaunt eine deutliche Spitze hinsichtlich der vermißten Grünflächen, obschon ein Naturschutzgebiet in unmittelbarer Nähe liegt, auf dessen prägende Bedeutung hinsichtlich der Elemente, die bei einem Wegzug von der Stadt vermißt würden, noch eingegangen wird. Dieses Urteil mag darauf zurückzuführen sein, daß besonders für ältere Leute - Lüneburg A hat von allen Neubaugebieten die höchste Quote der Altersgruppe 55 Jahre und älter und die höchste Quote weiblicher (17,0 %) sowie einen hohen Anteil verwitweter Haushaltsvorstände (10,7 %) - "richtige" Grünanlagen mit Ruheplätzen, Blumenbeeten, Zierrasen u.ä. als Wunschvorstellung bestehen, die die freie Landschaft nicht ersetzen kann. Das relativ häufige Vermissen von Einkaufsmöglichkeiten mag seinen Grund, außer in der speziellen Sozialstruktur, auch in der isolierten Lage am Rande der Stadt und der bescheidenen Ausstattung mit nur wenigen Läden haben. Hinter diesem Eindruck einer Lage zwischen Gewerbegebiet, Freiflächen und Kasernen tritt die tatsächliche Nähe der Altstadt in den Hintergrund.

Im B-Gebiet Lüneburg gibt es nur drei kleine Läden, die noch dazu in Streulage den Ansprüchen der Bewohner kaum gerecht werden können. Das Gebiet hat einen hohen Anteil an weiblichen Haushaltsvorständen (25,9 %), eine geringe Erwerbstätigenquote (51,9 %) und sehr viele Verwitwete (24,4 %), d.h., es lebt hier vermutlich ein Personenkreis, der häufig und gerne zum Einkaufen und Bummeln geht und daher auch im eigenen Wohngebiet stärker Einkaufsmöglichkeiten vermißt.

Das A-Gebiet Kempten, mit dem größten Unzufriedenheitsgrad (nur 25,8 % vermissen nichts), fällt mit seinen hohen Angaben zum Problem Einkaufen und Sport-/Grünanlagen aus der Reihe. Insbesondere fällt der überstarke Wunsch nach einem Lokal (44,7 %) ins Auge. Kempten A hat in den untersuchten Neubaugebieten den höchsten Anteil der Haushaltsvorstände mit Volksschulbildung (64,7 %) und ebenfalls den höchsten Anteil an Arbeitern (44,0 % - damit liegt es, auf die Gesamtheit der untersuchten Gebiete bezogen, an dritter Stelle hinter Wilhelmshaven C mit 55,5 % und Stuttgart B mit 51,6 %). Dadurch wird die Frage nach

den Grünflächen, evtl. besonders durch fehlende Sporteinrichtungen, beschwert sein. Im Gebiet gibt es wenige Läden; die Nähe zur Altstadt mit ihren besseren Einkaufsmöglichkeiten bietet hier offenbar nicht den Ausgleich für mangelnde Ausstattung im Gebiet selbst, so wie es sich etwa in den anderen Untersuchungsgebieten abzeichnet. Der Grund hierfür mag darin liegen, daß es zwischen der neuen Siedlung und der City kaum Bebauung gibt, und daß eine größere Verkehrsanlage (Straßenknoten) eine zusätzliche Barriere aufbaut; vermutlich jedoch spielt es auch eine Rolle, daß in einer kleinen Stadt Entfernungen, die man für den Einkaufsweg als akzeptabel ansieht, wesentlich geringer sein mögen als in der Großstadt.

Die hier mit aller Vorsicht und Einschränkung interpretierten Befunde würden überfordert, wollte man sie als Grundlage für konkrete Planungshinweise benutzen. Sie mögen an anderer Stelle Ausgeführtes unterstützen. Es scheint deutlich geworden zu sein, daß hinsichtlich der Ausstattung mit Einkaufsmöglichkeiten und des Angebotes an kulturellen und unterhaltenden Veranstaltungen und Einrichtungen die Nähe zur City auf die Zufriedenheit positiven Einfluß ausübt.

Bei Planungsmaßnahmen in Randlage, die nicht so groß sind, daß sie selbst die notwendigen Einrichtungen tragen können, ist deshalb auf eine gute Verkehrsanbindung, insbesondere mit den öffentlichen Nahverkehrsmitteln, zu achten, wobei der gebrochene Verkehr (Umsteigen Bus - Straßenbahn) vermieden werden sollte. Gerade in der "Pionierphase" neuer Siedlungen, während welcher infolge zu geringer Kaufkraft der Einzugsbevölkerung der ersten fertiggestellten Bauabschnitte die Einrichtung eines Einkaufs- und Kulturzentrums noch nicht "rentierlich" ist - daher in der Regel unterbleibt -, könnte ein zunächst "unwirtschaftlicher" öffentlicher Nahverkehrsanschluß zur Innenstadt "Ersatz" bieten. Auf das Problem der Ausstattung mit Grünflächen usw. wurde an anderer Stelle eingegangen.

2.4.8 ZUM PROBLEM "STÄDTEBAULICHE GESTALTUNG UND BELIEBTE STELLEN IM WOHNGEBIET"

Für den Stadtplaner, der mit der Konzeption eines neuen Baugebietes auf der Grundlage der Zielvorstellungen und des Programmes der politischen Repräsentanten betraut ist, stellt sich immer wieder die Frage, inwieweit die Qualität seines Entwurfes das "Wohlfühlen" der künftigen Bewohner, die Identifikation mit "ihrem" Wohngebiet als engere räumliche Heimat, beeinflussen könnte. Anders stellt sich das Problem durch die Frage, inwieweit die physikalische Planung, d.h. die Konzeption der verkehrlichen Erschließung, der Wohnungs- und Gebäude-

größen, Ausstattung und Raumbildung, der Grün- und Erholungsanlagen, der öffentlichen Einrichtungen und Geschäfts- und Dienstleistungsbetriebe, bzw. die soziale Planung, d.h. die Dimensionierung und Funktionsbestimmung der Gemeinbedarfseinrichtungen aller Art, der Veranstaltungen geselliger, kultureller sportlicher Zielrichtung, des Wohnungsgemenges und damit u.U. der Sozialstruktur der künftigen Siedlung, die Voraussetzungen für ein möglichst konfliktloses, befriedigendes Zusammenleben vieler Menschen schaffen kann. Zwei extreme Ideologien stehen sich hier gegenüber: Einmal die Auffassung, der Stadtplaner als "Pädagoge der Gesellschaft" mit zukunftsorientiertem hohem Bewußtseinsstand bestimme grundsätzlich durch qualitätsvolle Planung über die Möglichkeiten "guten" Wohnens (im negativen Fall trifft - wie heute sehr vereinfachend durch einzelne Vertreter der Sozialwissenschaften gern publiziert - hauptsächlich also den Planer die Schuld, wenn den neuen Wohngebieten Trostlosigkeit, Langeweile, Neurosenerzeugung, Auslösen von Aggressionsausbrüchen und Unzufriedenheit vorgeworfen wird). Nach der anderen Auffassung spielt die baulich/räumliche Gestaltung bzw. die funktionale Strukturierung für das Stattfinden gesellschaftlichen Lebens überhaupt keine Rolle; die Bewohner neuer Siedlungen gestalten danach ihre Beziehungen untereinander und ihre Beziehungen zur baulich/räumlichen Umwelt nach Kriterien, die primär aus der gesellschaftlichen Struktur kommen, sie passen sich an jede bauliche Situation, zumindest nach längerer Konfrontation an, ohne den Wunsch nach ihrer Verbesserung zu artikulieren. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung kann dieses Problem nicht ausgelotet werden; um jedoch zumindest einige Tendenzen im Hinblick auf die Beziehungen baulich-räumliche Gestaltung und Adaption der Bewohner unter dem Aspekt des Freizeitwertes aufzeigen zu können, wurden die Haushaltsvorstände befragt, ob es im jeweiligen Wohngebiet irgendwelche Stellen gäbe, die sie besonders gern mögen, bzw., wo sie in ihrem Wohngebiet besonders ungern seien, um von hierher einige Aufschlüsse zu gewinnen, wo die stadtplanerische bzw. sozialplanerische Aktivität ansetzen könnte.

Die überschlägige Überprüfung der Daten zeigt, daß es in den C-Gebieten, die vor 1910 errichtet wurden und eine wesentlich länger ortsansässige Bevölkerung haben, für hohe 73,3 % der antwortenden Haushaltsvorstände keine Stellen gibt, die man besonders gern mag; damit korrespondiert die Aussage von nur 30,4 % der antwortenden Haushaltsvorstände, daß es keine unbeliebten Stellen gäbe. Für die B-Gebiete, die um 1930 geplant und gebaut wurden, sinkt die Zahl derer, die keine Stellen in ihrem Wohngebiet besonders mögen, auf 52,4 %; keine unbeliebten Stellen geben hier bereits 42,5 % an. In den nach 1950 errichteten A-Gebieten wissen 54,9 % der antwortenden Haushaltsvorstände keine markanten, 60,5 % allerdings auch keine unbeliebten Stellen im Wohngebiet zu nennen.

Diese Angaben sind allerdings nur bedingt aussagekräftig, da ein hoher Prozentsatz (19,4 % bzw. 64,3 %) bei diesen beiden Fragen keine Antwort gegeben hat. Hauptgründe für die Kenntnis von Stellen, die man gerne mag, finden sich im differenzierten Antwortkatalog auf die Frage, was an diesen Stellen besonders gefällt. Den rangersten Platz in der Skala des Beliebtheitsgrades nimmt die Grünfläche in der Siedlung ein (Durchschnitt aller Gebiete: 18,5 %), ihr folgt - die Antworten wurden durch die Befragten selbst frei formuliert - die reizvolle Umgebung mit schöner Landschaft, Spazierwegen und Erholungsmöglichkeiten, - ein Befund, der auch an anderer Stelle bereits deutlich geworden ist. Erheblich seltener wird ein Einkaufs- und Gemeindezentrum als beliebte Stelle angeführt. Gründe für die Unbeliebtheit mancher Stellen sind vor allem anderen die Belästigungen durch den Verkehr und die Belästigung durch "böse" Menschen an bestimmten Punkten des Gebietes; dem folgt die schlechte Beleuchtung und die Störung durch Lärm. Es wird deutlich, daß durch planerische Maßnahmen offenbar Impulse für die Akzeptation der räumlichen Umgebung durch die Bewohner ausgelöst oder verhindert werden können. Eine genauere Überprüfung des Materials zeigt, daß eine globale Querschnittsbetrachtung nach A-, B-, C-Gebieten insofern unergiebig ist, als die städtebauliche Qualität der Gebiete innerhalb der Altersgruppen (1950 - 1930 - 1910) stark schwankt und somit ein einigermaßen verlässlicher Maßstab fehlt. Notwendig wäre demnach eine Einzelgebietsbetrachtung, was jedoch eine Bewertung der Gebiete erforderlich macht, um die Abhängigkeit etwa der Zahl der beliebten Stellen von der tatsächlichen städtebaulichen Qualität, d.h. vom realen Vorhandensein solcher Stellen, zumindest tendenziell zu ermitteln. (Die Entwicklung von Kriterien zur Messung der Qualität einer städtebaulichen Planungsmaßnahme bedürfte allerdings einer eigenen Forschungsarbeit.)

Es wurde zur folgenden Hilfe gegriffen:

Wenn man davon ausgeht, daß sich ein Urteil der Befragten über Stellen, die man im Wohngebiet gerne mag, oder über die Siedlung an sich, in der man gern oder weniger gern wohnt usw., zusammensetzt aus vielerlei Eindrücken und Erfahrungen, auch räumlicher und gestalterischer Art, sei es durch die Gestaltung von Plätzen, die Architektur bestimmter Gebäude, sei es durch die Führung von Verkehrswegen usw., dann ließe sich auch vermuten, daß sich eine solche, natürlich recht vage Einstellung zur städtebaulich-gestalterischen Qualität eines Untersuchungsgebietes bei den geschulten Mitgliedern der Forschergruppe bildet.

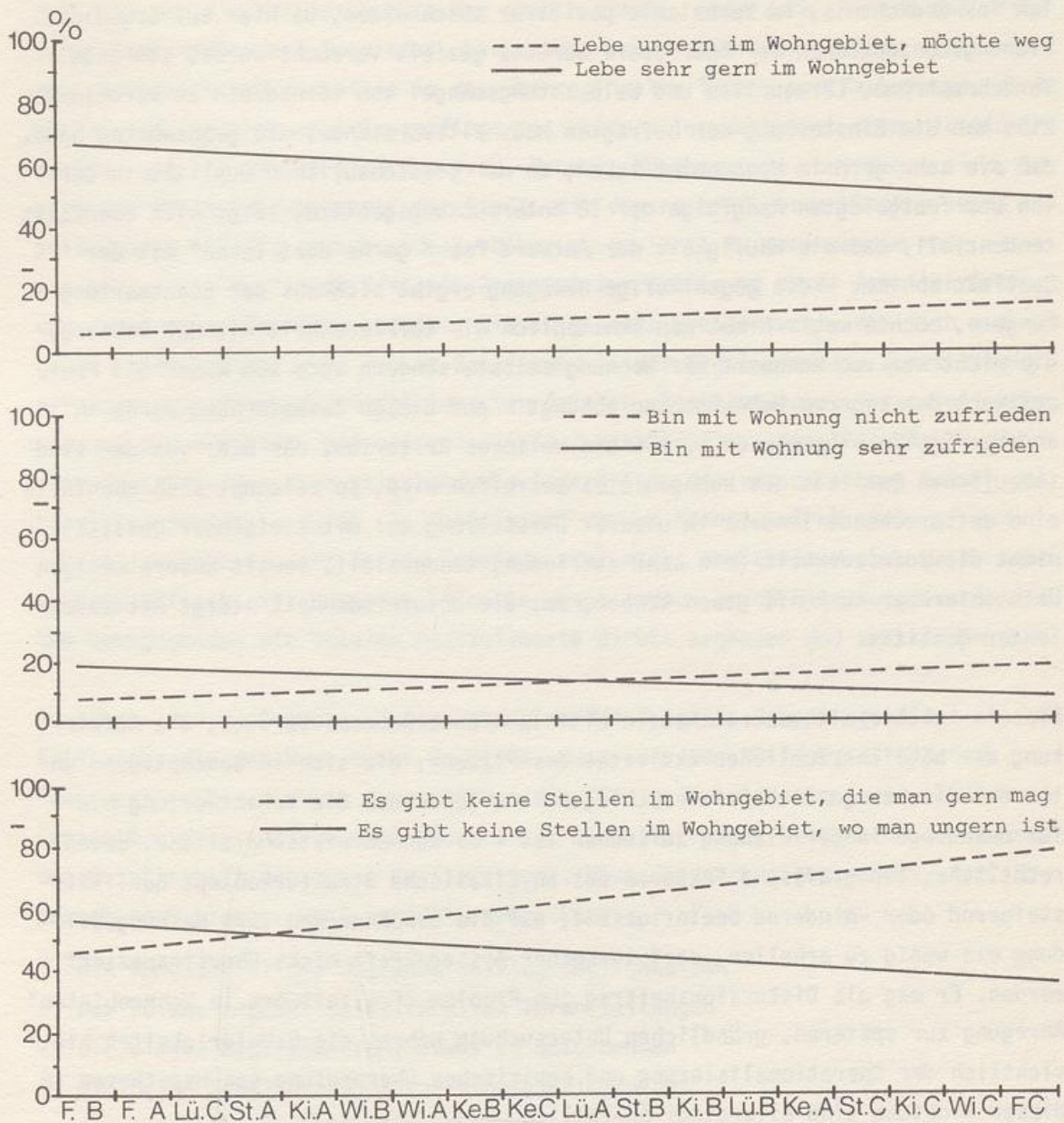
Es wurden daher getrennt die wissenschaftlichen SIN-Referenten, die die Gebiete aus eigener Anschauung kannten, gebeten, die 18 Untersuchungsgebiete hinsichtlich des globalen Merkmales "städtebaulich-gestalterische Qualität" in eine

Rangfolge von 1 bis 18 zu bringen. Beteiligt waren hieran: zwei stadtplanende Architekten, ein Verkehrsplaner, ein Volkswirt und ein Sozialwirt, so daß man annehmen dürfte, daß sich die speziellen Fachaspekte gegenseitig ausgleichend beeinflussen würden. Erstaunlicherweise lag die Beurteilung der Befragten, die alle Gebiete sowohl durch die Feldarbeit als auch durch die Materialien "persönlich" kannten, hinsichtlich der meisten Gebiete rangfolgemäßig eng beieinander. Abweichungen ergaben sich z.B. bei der Einstufung des C-Gebietes in Lübeck, bei dem alle "optisch" stärker ausgerichteten Planer durch die reizvolle historische städtebauliche Struktur stärker beeinflußt wurden als die Vertreter der Gesellschaftswissenschaften. Aus einer in dieser Richtung ausgleichenden Gewichtung ergab sich durch die Durchschnittsbildung der Nennungen eine intersubjektive Rangfolge für alle 18 Untersuchungsgebiete, die mit dem B-Gebiet in Frankfurt beginnt und dem C-Gebiet in Frankfurt endet (vergleiche Abb. 4); je weiter links ein Gebiet angeordnet ist, desto höher ist dem Eindruck nach seine städtebauliche Qualität. Unterstellt man einmal die Gültigkeit dieser Rangfolge, müßte sich bei den Darstellungen verschiedener Sachverhalte, bei denen wir eine stärkere Beeinflussung der Meinungen der Befragten durch die städtebaulich gestalterische Qualität ihres Wohngebietes vermuten, eine gleich- oder gegenläufige Tendenz abzeichnen.

Die Antwort: "Es gibt keine Stellen im Wohngebiet, die man besonders gerne mag" scheint tendenziell in der Tat gegenläufig zur Qualitätsskala zu verlaufen, d.h., je höher diese Qualität (nach unserer intersubjektiven Meinung) ist, desto mehr beliebte Stellen gibt es. Der große Streubereich (wegen der besseren Lesbarkeit wurde in den Abbildungen darauf verzichtet, die Einzelpunkte anzugeben und in der Trendlinie darzustellen) macht allerdings deutlich - und darum haben wir diese Art der Darstellung versucht -, daß zahlreiche andere Gründe für das Urteil mit herangezogen werden. Hier schlägt - neben der sozio-ökonomischen Struktur - die Ausstattung des speziellen Wohngebietes mit Grünflächen bzw. seine Durchgrünung überhaupt offenbar wieder stark durch (vergleicht man die geringen Antworten "es gibt keine Grünflächen" - bei den B-Gebieten Frankfurt (4,8 %), Kempten (3,9 %) und Wilhelmshaven (4,0 %), beim A-Gebiet Wilhelmshaven (0,4 %), weniger beim A-Gebiet Lüneburg (9,7 %), hier besteht jedoch Einfluß durch das unmittelbar benachbarte Landschaftsschutzgebiet) - ein Umstand, der bei der Einschätzung der städtebaulichen Qualität durch die SIN-Referenten sicher weniger Gewicht hat.

Der Hinweis, daß es bestimmte Stellen im Wohngebiet gibt, wo man besonders ungerne ist, verhält sich in den einzelnen Gebieten tendenziell ähnlich: mit sinkender städtebaulicher Qualität sinkt auch die Feststellung, daß es keine unbe-

Abb. 4: Städtebauliche Qualität und Wohlbefinden



F - Frankfurt

Lü - Lüneburg

Ke - Kempten

St - Stuttgart

Ki - Kiel

Wi - Wilhelmshaven

1) geordnet anhand einer von SIN entwickelten, intersubjektiven Qualitätseinschätzungsskala.

Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

liebten Stellen gibt, wobei die - nach unserer Meinung weniger gelungenen - A-Gebiete, ruft man sich die Begründungen für die Unbeliebtheit bestimmter Stellen ins Gedächtnis, im Verhältnis positiver abschneiden, da hier auf Grund der Planungskonzeptionen der 50er Jahre bereits gezielt versucht wurde, störende Verkehrsströme, Lärmquellen und Beleuchtungsmängel von vornherein zu vermeiden. Mißt man die Einstellung der befragten Haushaltsvorstände, die geantwortet haben, daß sie sehr gern im Wohngebiet leben, an der städtebaulichen Qualität in der von uns festgelegten Rangfolge der 18 Untersuchungsgebiete, zeigt sich ebenfalls tendenziell, daß die Häufigkeit der Antwort "sehr gerne dort leben" mit der Qualität abnimmt - die gegenläufige Bewegung ergibt sich aus der Beantwortung "ungern, möchte weg". Nimmt man schließlich die Zufriedenheit mit der Wohnung, die nicht nur vom Wohnwert der Wohnung selbst, sondern auch vom Wohn- und Freizeitwert der engeren Wohnumgebung abhängt - auf diesen Zusammenhang wurde an anderer Stelle hingewiesen -, als ein weiteres Kriterium, das u.a. von der städtebaulichen Qualität des Wohngebietes betroffen wird, so zeichnet sich ebenfalls eine entsprechende Tendenz in unserer Darstellung ab: mit steigender Qualität nimmt die Zufriedenheit (bin sehr zufrieden) tendenziell, soweit unsere wenigen Daten hierüber Auskunft geben können, zu; die Unzufriedenheit steigt mit abfallender Qualität.

Dieser - sicher mit unzureichenden Mitteln - unternommene Versuch, die Auswirkung der baulich-räumlichen Aktivität des Planens, die sich in Konzeptionen unterschiedlicher Qualität niederschlagen kann (ohne daß die Verantwortung hierfür unbedingt in der Planung zu suchen ist - es können wirtschaftliche, bodenrechtliche, topografische Faktoren das physikalische Strukturkonzept qualitätssteigernd oder -mindernd beeinflussen), auf die Bewohner und ihre Meinungsbildung ein wenig zu erhellen, darf in seiner Aussagekraft nicht überstrapaziert werden. Er mag als Diskussionsbeitrag zum Problem "Freizeitwert in Wohngebieten" Anregung zur späteren, gründlichen Untersuchung geben; die Schwierigkeiten hinsichtlich der Operationalisierung und empirischen Überprüfung von Hypothesen in dieser Richtung sind allerdings beachtlich.

"Beliebte Stellen" im Wohngebiet könnten dann, wenn man über diese Zusammenhänge gesichertere Befunde hat als wir sie hier anbieten konnten, bereits im Rahmen der städtebaulichen Planung rational vorgesehen und bei der Errichtung neuer Wohngebiete gebaut und "ausgestattet" werden, um dem Bewohner den Anreiz zur Benutzung zu geben. Ob sie dann im wirklichen Leben "beliebt" werden, wird sich allerdings erst bei späteren Erfolgskontrollen herausstellen.

2.4.9 ZUM PROBLEM "IMAGE DER STADT"

Verfolgt man die Werbeprospekte der großen Städte, aber auch kleiner und mittlerer "aufstrebender" Gemeinden, beobachtet man die Stellenangebote von Behörden, Verbänden und Industrie in der überregionalen Tages- und Fachpresse, denkt man an aufsehenerregende Imagepflege mit Hilfe aller denkbaren Kommunikationsmittel, wie sie von Berlin, Hannover, Bremen, Nürnberg u.a. betrieben wird, so wird der "hohe Freizeitwert" der Stadt, mit dessen Hilfe etwa München seine seit Jahren ständig anwachsende Bevölkerung gewinnt, in zunehmendem Maße als ein oder fast "das" zugkräftigste Argument zur Gewinnung neuer Arbeitskräfte und damit neuer Betriebe benutzt. Dieser globale Freizeitwert, der sich auf die ganze Stadt bezieht, und dessen Bestimmung in der Regel nur sehr überschlägig erfolgen kann durch die Aufzählung von Anlagen, Einrichtungen, Veranstaltungen, von dem man erwartet, daß ein potentiell Zuziehender - speziell zunächst die Führungskräfte der Produktion und die Angehörigen der verschiedenen Berufe des tertiären Sektors - durch sie "angelockt" werden könnte, wirkt sich auf den speziellen Wohnstandard in der Gemeinde zwar nicht unmittelbar aus, da er mehr stadtspezifisch ist. Einzelne Elemente mögen jedoch durch Zuordnung zu bestimmten Wohngebieten die lokalen Freizeitwerte direkt ergänzen und verstärken.

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurden folgende Gruppen gebildet als Kriterien, die den Wert einer Gemeinde, zwar auch den "Bildungs-" und den "Wohnwert", aber doch im wesentlichen den "Freizeitwert" ausmachen - wenn man Freizeit hier einmal generalisierend als "arbeitsfreie", weitgehend den Zwängen der Gesellschaft entzogene Zeit versteht, über die nach eigenem, "privatem" Ermessen nach eigener Wahl verfügt werden kann:

- die landschaftliche Umgebung/Ausflugsmöglichkeiten
- das reiche Angebot an kulturellen Veranstaltungen
- die vielen Möglichkeiten, etwas zu unternehmen
- die guten Schulen und Fortbildungseinrichtungen
- die günstigen Einkaufsmöglichkeiten
- die Vielzahl an Sehenswürdigkeiten
- die schönen Parks, Spiel- und Sportanlagen, Bäder usw.
- die einmalige Atmosphäre dieser Stadt

Die Haushaltsvorstände in den 18 Untersuchungsgebieten wurden befragt, welche dieser Eigenschaften ihrer Stadt sie bei einem evtl. Wegzug sehr vermissen würden. Sicher hängt die Beantwortung dieser Frage sehr stark von dem realen Angebot, das objektiv betrachtet vorhanden ist, ab, zum anderen spielt jedoch die höchst subjektive Einstellung der Bewohner unterschiedlicher Gebiete, insbeson-

dere verschieden großer Städte eine Rolle, was unter "viele Möglichkeiten" und "reiches Angebot" zu verstehen ist. Die Zusammenfassung der A-Gebiete einerseits und andererseits der B- und C-Gebiete mit ähnlicher sozio-ökonomischer Struktur ist hier vertretbar, da für unsere Betrachtung die Analyse einer möglichen Akzentverschiebung durch längere Wohndauer in der Stadteinheit, d.h. beim Leben in neuen Siedlungen bzw. in Altbaugebieten, von Interesse ist.

Sicher sind innerhalb der verschiedenen Gebiete Unterschiede des "Image" der jeweiligen Städte bemerkbar, die gewissermaßen Rückschlüsse auf die objektiven Gegebenheiten zulassen. So spielt erwartungsgemäß in Kempten in der Beurteilung durch die Haushaltsvorstände aller drei Gebietsarten (A,B,C) die landschaftliche Umgebung mit Ausflugsmöglichkeiten eine größere Rolle (93,8 %, 94,5 %, 83,7 %) als das in Wilhelmshaven (29,1 %, 22,8 %, 17,7 %) der Fall ist. Ähnliches gilt für die günstigen Einkaufsmöglichkeiten, die in Frankfurt (62,7 %, 53,3 %, 44,7 %) objektiv besser sind als in Kempten (17,5 %, 23,6 %, 40,8 %). Die Tendenz, die sich in beiden Fällen als Gefälle zwischen A-B-C- bzw. C-B-A-Gebieten ergibt, weist jedoch darauf hin, daß die Ausstattung des Baugebietes bzw. eine Lage zu diesen "Einrichtungen" und ihre Erreichbarkeit Einfluß auf die Einstellung haben wird, was auch von dorthier zu einer Zusammenfassung im obigen Sinne ermutigt. Die Gegenüberstellung der Elemente, die als wesentlich für den Freizeitwert der Stadt in Erscheinung getreten sind, zeigt für die jeweils zusammengefaßten A-B-C-Gebiete in der Rangfolge der häufigsten Nennungen eine abfallende Tendenz bei der landschaftlichen Umgebung (62,9 %, 50,3 %, 44,2 %) und eine steigende Tendenz bei den günstigen Einkaufsmöglichkeiten (26,5 %, 29,3 %, 37,8 %), sonst weitgehend gleichartige Beurteilung mit geringeren Unterschieden. Überprüft man die Angaben der befragten Haushaltsvorstände nach den drei Altersgruppen (einmal der A-, dann der B- und C-Gebiete zusammen), zeigt sich bei der Hervorhebung der landschaftlichen Umgebung mit Ausflugsmöglichkeiten, die als erstes vermißt wurde, zunächst in beiden Gebietstypen die Tendenz, daß mit zunehmendem Alter diese Eigenschaft stärker vermißt wird. Hier mag die Qualität des Landschaftsgenusses hinsichtlich ihrer weitgehend "passiven" Benutzung durch geruhende Betrachtung und die steigende Konsumfähigkeit oder Konsumfreude, etwa an gutem Essen im Ausflugslokal, Einfluß ausüben - in jüngeren Jahren spielen die "aktiveren" Veranstaltungen wohl eine größere Rolle -; auch mag zum gegenwärtigen Zeitpunkt die frühere Zugehörigkeit der Älteren zu einem "landschaftsorientierten" Jugendbund (Wandervogel, Pfadfinder) noch eine Rolle spielen. Signifikante Unterschiede bei der Beurteilung finden sich in allen drei Altersgruppen zwischen den Haushaltsvorständen der A-Gebiete und der B- und C-Gebiete; die Bewohner der A-Gebiete sind, unabhängig vom Alter, sehr viel stärker an der Landschaft und den Ausflugsmöglichkeiten inter-

essiert (53,7 % / 39,0 %, der bis 34jährigen, 64,4 % / 49,1 % der 35- bis 54jährigen, 71,3 % / 50,5 % der 55jährigen und Älteren).

Die größere Nähe der neuen Siedlungen zur Landschaft und die Hereinnahme der Landschaft durch Grünzüge u.ä. in die bauliche Struktur der Wohngebiete könnten räumlich bedingte, - die stärkere Besetzung mit im Beruf stehenden, kinderreichen Haushaltsvorständen sozio-ökonomisch bedingte Gründe sein (denkt man etwa daran, daß der Anteil der Rentner und Pensionäre in der Altersgruppe der über 55jährigen in den B-/C-Gebieten größer ist als in den A-Gebieten).

Hinsichtlich der Beurteilung der günstigen Einkaufsmöglichkeiten unterscheiden sich die Gruppen der mittleren und älteren Haushaltsvorstände in den A-Gebieten deutlich von denen in den B-/C-Gebieten, wobei jeweils in den Altbaugebieten die günstigen Einkaufsmöglichkeiten in der gleichen Gruppe stärker vermißt würden, als in den A-Gebieten. Das leichter erreichbare reichhaltige Angebot schlägt bei diesen (kaufkraftstärksten) Gruppen offenbar in der Beurteilung ihrer Stadt durch. Die Bewohner der A-Gebiete wissen zwar auch von diesem Angebot an günstigen Einkaufsmöglichkeiten (bei der Gruppe der jüngeren, die noch mit dem Aufbau und der Finanzierung ihres Haushaltes beschäftigt sind, finden sich keine Unterschiede), erreichen diese aber weniger infolge der größeren Entfernungen und sehen sie daher nicht als prototypisch für die ungern vermißte Qualität ihre Gemeinde an. Aus einem ähnlichen Grund werden wohl auch die "schönen" Parks, Spiel- und Sportanlagen, Bäche usw. von den Angehörigen der mittleren und höchsten Altersgruppe in den Neubaugebieten als weniger wichtig angesehen als bei den Altersgenossen in den Altbaugebieten (16,4 % / 22,9 % und 15,1 % / 21,2 %). Hier spielen die innerstädtischen, von Bewohnern der Altbaugebiete bewußter erlebten "Parks" eine größere Rolle als die weitläufigen "Grünflächen" in den Neubaugebieten. Bei der Ausstattung mit guten Schulen und Fortbildungsstätten, worauf sich das Interesse der jüngeren und mittleren Altersgruppen, wie zu erwarten, stärker richtet als das der älteren, finden sich signifikante Unterschiede zwischen A- und B-/C-Gebieten, - deutlich in der Gruppe der Haushaltsvorstände bis zu 34 Jahren, die selbst noch in der beruflichen Weiterbildung stehen bzw. die Situation auf ihre Kinder hin beurteilen mögen. Die Einstellung zur schulischen Ausstattung wird vermutlich primär durch die Schulverhältnisse in der unmittelbaren Umgebung beeinflußt; in den A-Gebieten sind in aller Regel moderne Schulanlagen zusammen mit der neuen Siedlung errichtet worden, während in den B-/C-Gebieten der (pädagogisch u.U. gleichwertige oder sogar bessere) Unterricht in älteren Schulgebäuden, die z.T. noch aus dem Ende des 19. Jahrhunderts stammen, erfolgt. Das Sehen des modernen Schulgebäudes im Wohngebiet, an dem "nicht gespart wurde", assoziiert dann

unbewußt "gute Schul- und Fortbildungsmöglichkeiten" für die Stadt generell in dieser Altersgruppe. Schließlich ist das bereits erwähnte globale Urteil über die einmalige "Atmosphäre" der Stadt hinsichtlich der verschiedenen Altersgruppen in den A- und B-/C-Gebieten interessant. Mit zunehmendem Alter wird dieser Grund in beiden Gebietstypen verstärkt ins Feld geführt. In allen drei Altersgruppen würden die Haushaltsvorstände in den A-Gebieten dieses Flair jedoch wesentlich weniger vermissen als ihre Altersgenossen in den B-/C-Gebieten. (12,6 % / 19,4 %; 16,2 % / 22,4 % und 22,0 % / 31,6 %). Hier scheint die größere räumliche Nähe der Altstadtgebiete, die stärkere Konfrontation und Teilhabe ihrer Bewohner mit und an der Atmosphäre der Stadt, die sich aus vielerlei Elementen zusammensetzt - von den Sehenswürdigkeiten bis zur Lebendigkeit der Einwohner, vom kulturellen Angebot bis zur Art der Touristen -, eine vom Alter unabhängige Rolle zu spielen. Das Bemühen, ein soziales Kommunikationsnetz aufzubauen, die neuen Orientierungsaufgaben im räumlichen und sozialen Bereich, die Einrichtung der Wohnung, das Lernen neuer Verhaltensformen, all dies mag die Bewohner neuer Siedlungen zunächst so beschäftigen, daß sie von der Atmosphäre der Stadt nicht allzuviel haben. Dies bestätigt sich durch einen Vergleich der Neubaugebiete und der B-Gebiete, die um 1930 weitgehend unter ähnlichen planerischen Gesichtspunkten wie die heutigen neuen Siedlungen konzipiert wurden, in denen die "Pioniersituation" jedoch seit langem vorüber ist, und aus denen zwischenzeitlich jeweils eine "alter" und vertrauter Stadtteil wurde.

Ihre Haushaltsvorstände richten in den einzelnen Städten ein sehr viel stärkeres Augenmerk auf die Atmosphäre der Stadt als jene in den A-Gebieten. (Frankfurt: 18,5 % / 26,0 %, Stuttgart 13,6 % / 25,1 %, Kempten 7,6 % / 23,5 %, Wilhelmshaven 21,7 % / 40,0 %, Lüneburg 23,5 % / 31,8 % und Kiel 13,9 % / 26,2 %). Das "Eingewachsensein" des eigenen Wohngebietes scheint also auch auf die Beurteilung der Atmosphäre der Gesamtstadt Einfluß zu haben. Bei den übrigen Merkmalen, die als Freizeitwertfaktoren auch bei einem evtl. Wegzug vermißt würden, gibt es keine Unterschiede in der altersgruppenmäßig gegliederten Angabenmenge zwischen A- und B-/C-Gebieten.

Einige aufschlußreiche Ergebnisse bringt die Untersuchung der Angaben zum Image der Stadt hinsichtlich ihres Freizeitwertes bei einer Zuordnung der Ergebnisse in A- und B-/C-Gebieten in Gruppen unterschiedlichen Bildungsgrades. Die Bedeutung der Landschaft hat in beiden Gebietstypen mit zunehmendem Bildungsgrad eine schwach steigende Tendenz (in A-Gebieten in der Gruppe Abitur/Universität wird diese Tendenz durch den Einfluß von Kempten mit unterdurchschnittlicher Besetzung dieser Gruppe evtl. verdeckt). Deutliche Unterschiede finden sich in der unteren Gruppe (Volks-/Berufsschule) und in der mittleren Gruppe (mittlere

Reife/Fachschule); die Haushaltsvorstände der A-Gebiete zeigen hier ein höheres Interesse an der landschaftlichen Qualität, wobei das landschaftsnahe Wohnen, wie dargelegt, mitspielen mag. Auch hinsichtlich der Beurteilung des Schul- und Fortbildungsangebotes sind diese beiden Bildungsgruppen in neuen Siedlungen - im ersten Fall (Volks-/Berufsschule) signifikant, im zweiten (mittlere Reife/Fachschule) schwächer - positiver eingestellt als die Haushaltsvorstände der gleichen Bildungsgruppe in Altbaugebieten; das stützt unsere These vom Einfluß der gebietsnahen (Haupt- und Real-) Schulen moderner Bauart auf die Einstellung zur Schulausstattung der Stadt überhaupt. Die Angehörigen der oberen Bildungsgruppe sind davon unabhängig, vermutlich weil sie auf ohnedies "gesamstädtische" Bildungseinrichtungen höchsten Spezialisierungsgrades stärker angewiesen sind. Gebietsspezifische Unterschiede sind nicht zu erkennen.

Die Aufgliederung der Antworten derjenigen Haushaltsvorstände, die günstige Einkaufsmöglichkeiten vermissen würden, hinsichtlich der Bildungsgruppe zeigt, ähnlich wie das beim "reichen kulturellen Angebot" der Fall ist, bei gleicher Größenordnung in den unteren und mittleren Bildungsgruppen in der höchsten Gruppe (Abitur/Universität) zwischen den Neubau- und Altbaugebieten einen signifikanten Unterschied. Diese Faktoren des Freizeit- und Wohnwertes einer Stadt werden von den in der Innenstadt lebenden Angehörigen dieser Bildungsgruppe deutlich höher geschätzt als von den "Bildungsgenossen" in Neubaugebieten (günstige Einkaufsmöglichkeiten 24,6 % / 33,9 %, reiches Angebot an kulturellen Veranstaltungen 12,4 % / 22,5 %). Obwohl Einrichtungen für die Stadt insgesamt gleich sind, mag die zurückhaltendere Bewertung der Haushaltsvorstände in den A-Gebieten wohl zunächst auf die größere räumliche Distanz zum "städtischen" Einkaufs- und Kulturleben zurückzuführen sein, die eine mangelnde Adaption der gebotenen Einrichtungen und von daher auch ein stärkeres Verlustgefühl nach sich ziehen kann. Die bereits angedeutete Orientierungssituation in den neuen Siedlungen kann auch zeitlich und psychologisch ein zusätzliches Hemmnis darstellen und die "volle" Aufnahme und Integration in das Leben der Stadt (durch Bummeln, Flanieren, Cafébesuch, genußvolles Einkaufen, Beurteilung von Schaufensterdekoration, Teilnahme an Konzerten, Theateraufführungen, Vortragsreihen u.ä.) verhindern, die die Bewohner der älteren Stadtgebiete gleicher Bildungsschicht längst vollzogen haben und genießen und somit als Teil dieses Lebens in der speziellen Stadt stärker vermissen würden. Die "schönen Parks, Spiel- und Sportanlagen" würden von den Haushaltsvorständen der Gruppe Volksschule/Berufsschule, die in Altbaugebieten wohnen, stärker vermißt als von den in Neubaugebieten wohnhaften. Auf die bildungsspezifische Sportausübung wurde bereits hingewiesen. Auch hier mag die Vertrautheit mit der langjährigen Benutzung von Spiel- und Sportanlagen gerade durch diese Gruppe spürbar werden.

Die "einmalige Atmosphäre" der Stadt schätzen die Angehörigen der unteren und mittleren Bildungsgruppen in den B-/C-Gebieten signifikant höher ein als die Angehörigen der gleichen Gruppen in den neuen Siedlungen (16,0 % / 28,6 % und 17,2 % / 24,0 %). Die schwache Andeutung der gleichen Tendenz in der oberen Gruppe ist nicht mehr statistisch zu sichern. Auch hinsichtlich dieses, sicher verschwommenen und sehr unterschiedlich interpretierbaren Merkmals für den Freizeitwert, scheint also nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bildungsschicht, sondern die durch das Wohngebiet lagemäßig und bezüglich seines Entstehungszeitraumes wirkende geringere Konfrontation oder Gewöhnung an den "Geist" der Stadt eine Rolle zu spielen, auf die bereits hingewiesen wurde.

Zusammenfassend ließe sich also mit aller Vorsicht sagen, daß das "Freizeit-Image" einer Stadt, soweit die aufgezeigten Merkmale dieses beschreiben konnten, für den Bewohner neuer Siedlungen an erster Stelle vom Vorhandensein und der leichten Zugänglichkeit der Landschaft bestimmt wird. In aller Regel wird ein potentieller Zuzügler, der sich etwa bei einer Behörde oder bei einem Unternehmen bewirbt und nach dem "Wert" der Stadt in diesem Sinne fragt, in einer solchen neuen Siedlung seine Wohnung finden, solange die Stadterneuerungsvorhaben der Gemeinde sich noch auf punktuelle Sanierungsmaßnahmen und nicht auf umfassende Strukturveränderungsmaßnahmen erstrecken, in deren Folge auch qualifizierte Wohnbereiche in engeren "städtischen" Lagen geschaffen werden. Auf die Möglichkeiten zur planerischen Verbesserung der Grünanlagen wurde bereits eingegangen; in diesem Zusammenhang werden die allenthalben angestellten regionalplanerischen Überlegungen zur Schaffung und zum Ausbau überlokaler Naherholungsgebiete relevant, die Einfluß auf das Freizeitwert-Image der Stadt gewinnen können. Die Meinung über die "guten Schulverhältnisse" der Stadt wird, besonders in der unteren und mittleren Bildungsgruppe, geprägt vom Vorhandensein moderner Schuleinrichtungen in der näheren Umgebung der Wohnung, d.h., im Wohngebiet selbst. Der Ausbau von Schulen in Neubaugebieten und die Errichtung neuer Schulen im Rahmen von Sanierungsmaßnahmen könnte die Qualität der Stadt von der Einschätzung ihres "Bildungswertes" her steigern. Die günstigen Einkaufsmöglichkeiten spielen ebenfalls eine starke Rolle; sie üben merklichen Einfluß aus bei den Haushaltsvorständen von 35 Jahren aufwärts und gewinnen für die Angehörigen der Bildungsgruppe Abitur/Universität erhöhte Bedeutung. Städtebaulich ließe sich eine "Wertsteigerung" wohl nur durch den Ausbau leistungsfähiger Verkehrsverbindungen herbeiführen. Schöne Parks, Spiel- und Sportanlagen, Bäche sind dann besonders wichtig, wenn die Wohnung im Altbaugbiet liegt. Das kulturelle Angebot der Stadt wirkt sich - auch darauf wurde an anderer Stelle schon hingewiesen - erwartungsgemäß vom Image her speziell für die Angehörigen der höchsten Bildungsgruppe aus, allerdings wird dies in Neubaugebieten kaum in befriedigen-

dem Umfang zum Tragen kommen können. Die "einmalige Atmosphäre" der Stadt, für die planerisch durch sorgfältige räumlich-bauliche Gestaltung der zahlreichen Orte und Objekte eine Voraussetzung zur Entstehung geschaffen werden kann, bedarf zu ihrer Entwicklung Anstöße und Anreize, die aus der jeweiligen städtischen Gesellschaft selbst kommen müssen. Sie mag, so sie vorhanden ist - und das scheint gemäß den ermittelten Daten doch nach der Meinung erstaunlich vieler Befragten in allen Baugebieten der Fall zu sein - als "Werbemittel", als Qualität des Freizeitwertes in Erscheinung treten. Sie wird von den "neuen" Bewohnern jedoch vermutlich erst nach einer längeren Phase der Eingewöhnung empfunden, geschätzt und bei evtl. Umzug, weitgehend unabhängig vom Alter und Bildungsgrad, in zunehmendem Maße des Sichheimisch-Fühlens vermißt. Die "einmalige Atmosphäre" einer Stadt, als ein Element ihres Freizeitwertes, sollte, soweit dies geschehen kann, durch städtebauliche Maßnahmen gesichert, erhalten und gepflegt werden - von der Erhaltung kunst- und kulturhistorisch interessanter Baudenkmäler bis zur Aktivierung reizvoller skurriler Hinterhöfe, von der pfleglichen maßstabgerechten Neuplanung der zentralen Innenstadtbereiche bis zur Umstrukturierung leistungsunfähiger Verkehrsnetze, von der optischen Verbauung "lästiger parkender Blechfahrzeuge" und dem Ausbau erlebnisreicher, gestalterisch differenzierter Fußgängerzonen bis zur guten Erreichbarkeit aller Stadtgebiete durch öffentliche Nahverkehrsmittel usw.

2.4.10 ZUM PROBLEM "STOLZ AUF DIE STADT"

Der Stolz der Befragten, Bürger der speziellen Stadt zu sein, läßt sich auf eine Reihe von Gründen zurückführen, die ebenfalls vom Freizeitwert der Stadt beeinflußt sind (das wird etwa aus der sehr hohen Nennung des Grundes "Lage in der Landschaft" (35,5 %) und "Schönheit der Stadt" (32,9 %) deutlich), möglicherweise auch durch den Hinweis auf die historische Vergangenheit (20,7 %), die sich sichtbar in den erhaltenen Baudenkmälern, in der Stadtstruktur der Altstadt usw. bemerkbar macht. Die kulturelle Bedeutung (8,8 %) kommt hinzu. Eine Zusammenfassung der Untersuchungsgebiete nach den einzelnen Städten zeigt erwartungsgemäß in den differenzierten Antwortkategorien sehr spezifische Unterschiede. Die reale Ausstattung der untersuchten Gemeinde mit gesamtstädtischen Freizeitwerten bestimmt über die auf Grund der sozio-ökonomischen Struktur bedingten Einstellungen, über die Entstehungszeit des eigenen Wohngebietes und seine Ausstattung - worauf einzelne Abweichungen vom Stadtdurchschnitt, wie sie Tab. 45 zeigt, hinweisen, die sicher Schlüsse zulassen, - das Gefühl des Stolzes auf die Stadt schlechthin.

Tab. 45: Problem "Stolz auf die Stadt"
(Befragungsergebnisse nach Städten geordnet)

Stolz, Bürger der Stadt zu sein, wegen der	Wohnge- biet/ Stadt- durch- schnitt	Frank- furt %	Stutt- gart %	Kempton %	Wilhelms- haven %	Lüne- burg %	Kiel %
historischen Vergangenheit	A	30,0	7,2	25,3	6,9	42,3	6,0
	B	45,8	10,0	36,6	12,4	42,9	8,0
	C	30,9	8,4	30,5	15,3	50,5	8,0
	Ø	35,6	8,5	30,8	11,5	45,2	7,3
kulturellen Bedeutung	A	16,6	17,3	2,8	0,7	6,9	7,0
	B	25,5	18,7	7,9	3,3	5,4	6,1
	C	17,7	11,2	8,6	1,4	6,5	8,0
	Ø	20,8	15,7	6,4	1,8	6,3	7,0
Schönheit der Stadt	A	14,9	42,4	23,8	13,9	45,2	30,8
	B	24,5	60,2	34,7	33,7	47,4	31,9
	C	22,8	49,8	44,8	28,8	43,5	30,6
	Ø	20,7	50,8	34,4	25,5	45,4	31,1
Lage in der Landschaft	A	12,7	52,8	63,1	17,4	45,9	36,2
	B	24,5	50,2	73,2	18,6	29,1	33,8
	C	11,8	55,3	62,9	18,5	20,1	31,8
	Ø	16,3	52,8	66,4	18,3	31,7	33,9

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Die Angabe, auf die Stadt nicht stolz zu sein, schwankt zwischen 3,7 % (B-Gebiet Stuttgart) und 34,7 % (A-Gebiet Wilhelmshaven). Erwartungsgemäß sind in den A-Gebieten mehr befragte Haushaltsvorstände (noch?) nicht stolz auf die Gemeinde (23,3 %), während die B- und C-Gebiete etwa gleich liegen (12,5 % und 13,1 %). Hier mag sowohl die "Pioniersituation" in den Neubaugebieten, die zunächst die seelischen Kräfte der Bewohner mehr auf die räumlichen und sozialen Orientierungsaufgaben im lokalen Bereich hin beansprucht, als auch die auf Grund kürzerer Wohndauer noch mangelhafte Kenntnis der u.U. neuen Stadt mit ihren gesamtstädtischen Freizeitqualitäten Einfluß haben, möglicherweise spielt jedoch auch die noch unvollständige Ausstattung des eigenen Wohngebietes, die "Neuheit" der Siedlung eine blockierende Rolle, die die Identifikation mit der Stadt über das Gefühl des Stolzes noch nicht gestattet. Das Gewicht einzelner

Kriterien, die zur Begründung des Stolzseins genannt wurden, schwanken in den Städten, wobei die einzelnen Untersuchungsgebiete unterschiedlicher Entstehungszeit (A-B-C) relativ dicht beieinander liegen. Die historische Vergangenheit etwa wird in Lüneburg (45,2 %) zusammen mit der Schönheit der Stadt (45,4 %) als Hauptkriterium genannt, in merkbarem Abstand gefolgt von der Lage in der Landschaft (auf das Naturschutzgebiet beim A-Gebiet Lüneburg wurde hingewiesen).

Auch in Kempten spielen die Schönheit der Stadt (34,4, %) und ihre historische Vergangenheit (30,8 %) eine große Rolle; an erster Stelle ist jedoch die Lage in der Landschaft für den Stolz der Bürger auf ihre Stadt maßgeblich (66,4 %). Die merkbare Zurückhaltung im A-Gebiet mag darauf hindeuten, daß ungünstige Lage und mangelhafte Ausstattung des Wohngebietes selbst für die Bewertung gesamtstädtischer Elemente doch auch mit herangezogen werden.

Etwas anders verhält es sich in Stuttgart, wo die Lage in der Landschaft (52,8%) und die Schönheit der Stadt (50,8 %) eng beieinander liegen, gefolgt vom Stolz auf die kulturelle Bedeutung (15,7 %), während die historische Vergangenheit kaum herangezogen wird. Beide "Gestaltungselemente" (die Grünflächen- und Landschaftsstruktur und die historische Baustruktur) scheinen jeweils als besonderer Akzent der Schönheit der Gemeinde gewürdigt zu werden.

In Frankfurt rückt neben die historische Bedeutung (35,6 %) die kulturelle (20,8 %) und die Schönheit der Stadt (20,7 %), gefolgt von der fast ebenso oft genannten landschaftlichen Situation (16,3 %). Hier liegt in der für die damalige Zeit musterhaft geplanten Römersiedlung (B-Gebiet) für alle Gründe eine deutliche Spitze gegenüber A- und C-Gebieten, ähnliches ist auch für das B-Gebiet in Kempten ablesbar. Vergleicht man diese für den Freizeitwert relevanten Kriterien (andere Gründe für den Stolz auf die Stadt, wie wirtschaftliche Bedeutung, sportliche Leistungen, fortschrittliche Kommunalverwaltung oder sonstige bzw. ganz allgemeine Gründe wurden hier nicht aufgeführt) mit den tatsächlichen Gegebenheiten der einzelnen Städte, zeigt sich eine beachtliche Korrespondenz.

Für die Planung neuer Stadteinheiten sowohl im Rahmen der Stadterweiterung als auch der Stadterneuerung lassen sich Hinweise gewinnen auf die Möglichkeit, durch Aktivierung der lokalen Ressourcen, pflegliche Behandlung des historischen Baubestandes, Ausbau des kulturellen Angebotes, Gestaltung vorhandener Grün- und Freiflächenbereiche, Erschließung des umgebenden Naherholungsraumes, "Verschönerung" des Stadtbildes, den Stolz der Bewohner - unabhängig von der Lage ihres eigenen Wohngebietes innerhalb der Stadt - auf ihre Gemeinde zu stimulieren und

dadurch eine Identifikation zu erzielen, die der Integration auch in das engere Wohngebiet als Teil der Gesamtgemeinde dienlich sein mag.

2.5 FREIZEITAKTIVITÄTEN AM WOCHENENDE IN DEN SECHS UNTERSUCHTEN STÄDTEN

Wurden bislang die Freizeitverhaltensweisen im engeren Wohngebiet untersucht, wie sie größtenteils unabhängig vom Wochentag zu beobachten sind, so ist im folgenden dem Wochenendfreizeitverhalten Aufmerksamkeit gewidmet. Die Befreiung von der Arbeit für den Lebensunterhalt und auch von anderen Verpflichtungen am Wochenende stellt einen bedeutenden Faktor für die langfristige Erholung dar, wie (Kapitel 0.1) bereits ausgeführt wurde. Welche Faktoren dazu beitragen könnten, die Wochenenderholung wirksamer zu machen, soll hier unter anderem zu klären versucht werden.

Daß auffallend häufig aufgesuchte Landschaften besonders "geeignet" sind für die Wochenenderholung, muß vorläufig eine These bleiben, die noch zu überprüfen wäre. Durch unsere Untersuchung kann jedoch gezeigt werden, welche Landschaften unter welchen Umständen von den Wochenendfahrern der Untersuchungsgebiete bevorzugt angenommen werden.

2.5.1 BESCHREIBUNG DES WOHNUMLANDES

Die Ausstattung eines Raumes mit bestimmten physisch-geographischen sowie kulturel-geographischen Faktoren entscheidet über die "Benutzbarkeit der Landschaft", im engeren Sinn über ihre "Erholungseignung".

Im folgenden wird das Wohnumland (landschaftliche Umgebung) der im Jahre 1969 untersuchten sechs Städte hinsichtlich einer Ausstattung mit derartigen Faktoren untersucht; die Kenntnis potentieller und tatsächlich aufgesuchter Erholungsgebiete und sonstiger Ausflugsziele erlaubt eine leichtere Beurteilung, inwieweit die Natur bzw. die Landschaft im weitesten Sinn zu einem unterschiedlichen Freizeitverhalten am Wochenende beiträgt.

In der vorliegenden Literatur über Freizeit und Erholung ist fast ausschließlich von "Naherholungsgebieten", von "Erholungsgebieten im (städtischen) Umland", von einer "Wochenendverkehrsregion" usw. die Rede. In den folgenden Ausführungen wird keiner dieser Begriffe angewandt, da mit ihrem Gebrauch die Umgebung einer städtischen Siedlung hinsichtlich ihrer Nutzungsmöglichkeit für die Freizeit (-gestaltung) bereits in einer bestimmten Richtung interpretiert würde. Das Wort "Wohnumland" scheint neutraler. Darunter wird der Raum verstanden, der in

einer "zumutbar" empfundenen Entfernung von der Wohnung für Freizeitaktivitäten am Wochenende zu erreichen ist. Dieser Raum vermittelt dem Menschen auch ein "Naturerlebnis" oder "Landschaftserlebnis".

Als problematisch erweist sich die Abgrenzung des Wohnumlandes in seiner räumlichen Ausdehnung. Einmal berücksichtigt ein bestimmter Radius (in Luft-Kilometern) um die Stadtmitte nicht die unterschiedliche Verkehrserschließung von Gebieten gleicher Entfernung und deren unterschiedliche Bedienung mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Zum anderen erhalten Landschaften oder einzelne Landschaftselemente in der näheren oder weiteren Umgebung einer Stadt unterschiedliche Präferenzen von den verschiedenen sozialen Gruppen - je nachdem, welcher Freizeitbeschäftigung im Freien sie nachgehen wollen; so bestimmen ganz wesentlich die verschiedenen Ansprüche, die von den Erholungsuchenden an die Landschaft gestellt werden, die Größe des Wohnumlandes. Vorliegende Untersuchungen über den Naherholungsverkehr zeigen, wie verschieden die Entfernungen sind, die im Naherholungs-Wochenendverkehr von der städtischen Bevölkerung zurückgelegt werden. In Frankfurt z.B. gelangen 50 % der Erwachsenen zu einem Erholungsaufenthalt nicht über einen Umkreis von 25 km über die Stadt hinaus¹⁾.

In Hamburg ist in einer ringförmigen Gürtelzone von etwa 40 km Luftlinie die stärkste Verdichtung des Wochenendverkehrs festzustellen; auf diesen Naherholungsbereich entfallen 54 % der jährlichen ein- und mehrmaligen Wochenendfahrten der Hamburger (Erholungsnachfrage hauptsächlich für Spazierengehen und Wandern)²⁾.

In Albrechts Untersuchung über den Hamburger Wochenendverkehr wurde für die am häufigsten ausgeübten Freizeitaktivitäten (Wandern, Badesport, Autofahren zum Vergnügen) "jeweils die durchschnittliche Zeitentfernung der Fahrten zu den am meisten besuchten Zielorten berechnet. Erwartungsgemäß ist bei den Autofahrern die durchschnittliche Zeitentfernung mit 80 Min. am höchsten. Die Spaziergänger sind im Durchschnitt bereit, 36 Min. entfernt von ihren Wohnungen zu wandern.

1) A. Bernatzky: "Das Grün, das uns fehlt". In: "Das Gartenamt", 12 (1963), H. 11, S. 296

2) I. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr der Hamburger Bevölkerung". Teil A, o.O., o.J., S. 106 (im folgenden: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr...").

Beim Badesport liegt die durchschnittliche Zeitentfernung bei 64 Min."¹⁾

Roskam ist der Meinung, "daß der Zeitaufwand für An- und Abreise (zu bzw. von Erholungs- und Sportanlagen) etwa bei einer Stunde liegen sollte, um den Erholungswert selbst nicht zu schmälern"²⁾.

Nach Kiemstedt bildet ein "Erholungsbereich" von ca. 20 km auf der Grundlage einer Wegstunde Entfernung vom Ort ... auch eine relativ gute Vergleichsmöglichkeit mit anderen Gebieten"³⁾.

Aus Gründen der Vergleichbarkeit wurde hier eine Abgrenzung des Wohnumlandes nach der sog. Zirkelschlagmethode vorgenommen; unter Berücksichtigung der oben genannten Argumente wird der Umkreis durch einen Radius von 25 km Luftlinie festgelegt. Bekannte Erholungslandschaften oder Sehenswürdigkeiten wurden auch bei einer Entfernung bis zu 40 km von der Stadtmitte mit in das Wohnumland einbezogen.

Das Wohnumland der sechs ausgewählten Städte wird anhand folgender Kriterien ermittelt und beschrieben:

I. Landschaftliche Situationen

1. Erholungsräume bzw. -landschaften
2. Potentielle Erholungsgebiete und einzelne landschaftliche Sehenswürdigkeiten

II. Kulturgeographische Situation

1. Verkehrserschließung
(einschließlich landschaftlich reizvoller Strecken)
2. Bauliche und kulturelle Sehenswürdigkeiten
3. Ausgewählte Möglichkeiten der Freizeitnutzung im Freien

Unter Erholungsräumen bzw. -landschaften sind bekannte und ausgesprochene Erholungsfremdenverkehrsgebiete der Bundesrepublik Deutschland, wie z.B. die Nordseeküste oder die Alpen zu verstehen, soweit sie im Wohnumland der betreffenden Stadt liegen bzw. es tangieren. - Als potentielle Erholungsgebiete wurden solche

¹⁾ "Untersuchungen zum Wochenendverkehr....", S. 41f.

²⁾ F. Roskam: "Planungsprobleme in Naherholungsgebieten". In: "Der Landkreis", 8-9, 1969, S. 272.

³⁾ H. Kiemstedt: "Zur Bewertung natürlicher Landschaftselemente für die Planung von Erholungsgebieten". Dissertation, Hannover 1967, S. 55.

kleinräumigen Landschaften erfaßt, die für die kurzfristige Naherholung oder für eine andere Form der Freizeitgestaltung im Wohnumland in Frage kommen. Später wird anhand der vorliegenden Antworten der befragten Haushaltsvorstände überprüft werden, welche Landschaften tatsächlich von der Bevölkerung angenommen und aufgesucht werden.

Frankfurt

I

1. Taunus (880 m), Spessart (540 m), Odenwald (575 m)
2. Büdinger Wald, Hahnenkamm, (Rheingaugebirge), Rheintal, Maintal
Seen östlich Bergen-Enkheim, nördlich Schlingensiefen, südlich Frankfurt

II

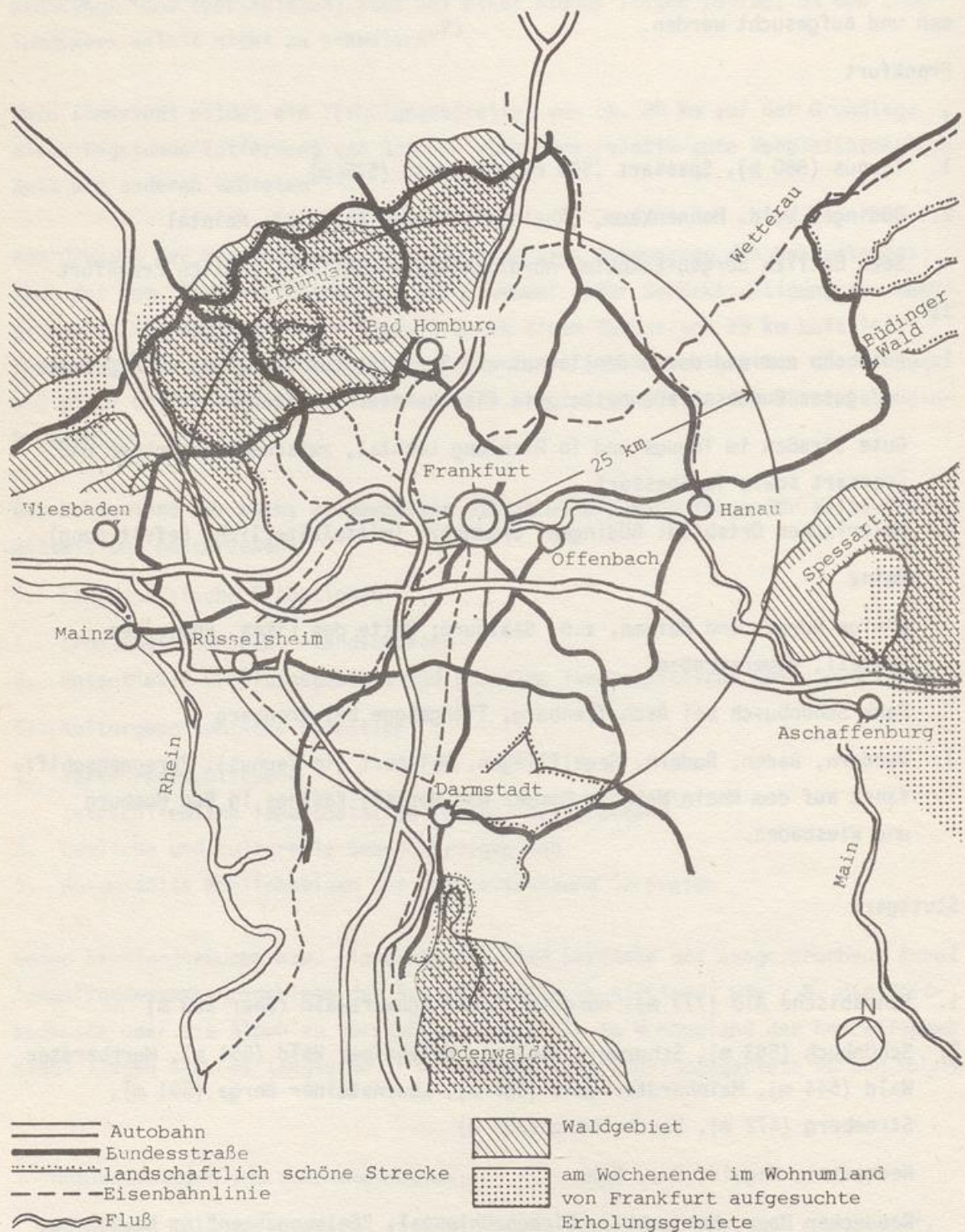
1. Autobahn zum und durch den Taunus und Spessart, zum Odenwald; sehr dichtes und gutes Bundesstraßennetz; gute Eisenbahnverbindungen.
Gute Straßen im Taunus und in Richtung Lahntal, zwischen Hahnenkamm und Spessart sowie im Spessart
2. Malerisches Ortsbild: Büdingen, Ortenberg (mittelalterliche Befestigung)
Mainz
einige Burgen und Ruinen, z.B. Saalburg; Reste des Limes, Römisches Kastell, Römerstraßen
Park Schönbusch bei Aschaffenburg, Tiergehege bei Kronberg
3. Wandern, Baden, Rudern, Segelfliegen, Skisport (im Taunus); Personenschiffahrt auf dem Rhein/Main im Sommer und Herbst; Kasinos in Bad Homburg und Wiesbaden.

Stuttgart

I

1. Schwäbische Alb (779 m), nordwestlicher Schwarzwald (über 900 m)
2. Schönbuch (583 m), Schurwald (481 m), Welzheimer Wald (551 m), Murrhardter Wald (544 m), Mainhardter Wald (586 m), Löwensteiner Berge (501 m), Stromberg (472 m), Heuchelberg (331 m)
Neckartal, Nagold, Enz, Rems
Randecker Maar, Monbachtal, Siebenmühlental, "Felsengarten" am Neckar bei Mundelsheim, Wasserfall südlich Urach, Nebelhöhlen

Abb. 5: Wochenenderholungsgebiet im Wohnumland von Frankfurt (Main)



Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

II

1. Autobahn zur Schwäbischen Alb, zu den Löwensteiner Bergen; dichtes Bundesstraßennetz, wenn auch direkte Verbindungen selten (reliefbedingt); zahlreiche Eisenbahnlinien.

Autobahn zur und durch die Schwäbische Alb;

Straßen in den Waldenburger Bergen, im Schurwald, in den "Bergen" zwischen Rems und Murr, in der Schwäbischen Alb, im Heuchelberg und Stromberg, in den Tälern der Nagold und Würm.

2. Malerisches Ortsbild: Tübingen, Markgröningen (Fachwerkhäuser, Rathaus), Bietigheim (Fachwerkhäuser), Lauffen (altertümlich), Mürrbach, Urach, Wiesensteig

Reutlingen, Eßlingen

Schloß Ludwigsburg, Schloß Lichtenstein, Zisterzienserabtei, Maulbronn, Kloster Bebenhausen.

Zahlreiche Ruinen in der Schwäbischen Alb, Ruine Ravensburg, Klosterruine Hirsau

Schillermuseum (Marbach), urgeschichtliches Museum (Holzmaden)

Aichelberg-Viadukt westlich Kirchheim, Reste des Limes.

3. Wandern, Schwimmen, Segelfliegen, Skisport

Kempten

I

1. Allgäu (Allgäuer Alpen bis 2594 m), Bodensee
2. Kemptener Wald (930 m), Schwedenschanz (1126 m), Tannheimer Gruppe (2240 m), (Österreich)

Illertal, Lechtal, kleines Walsertal

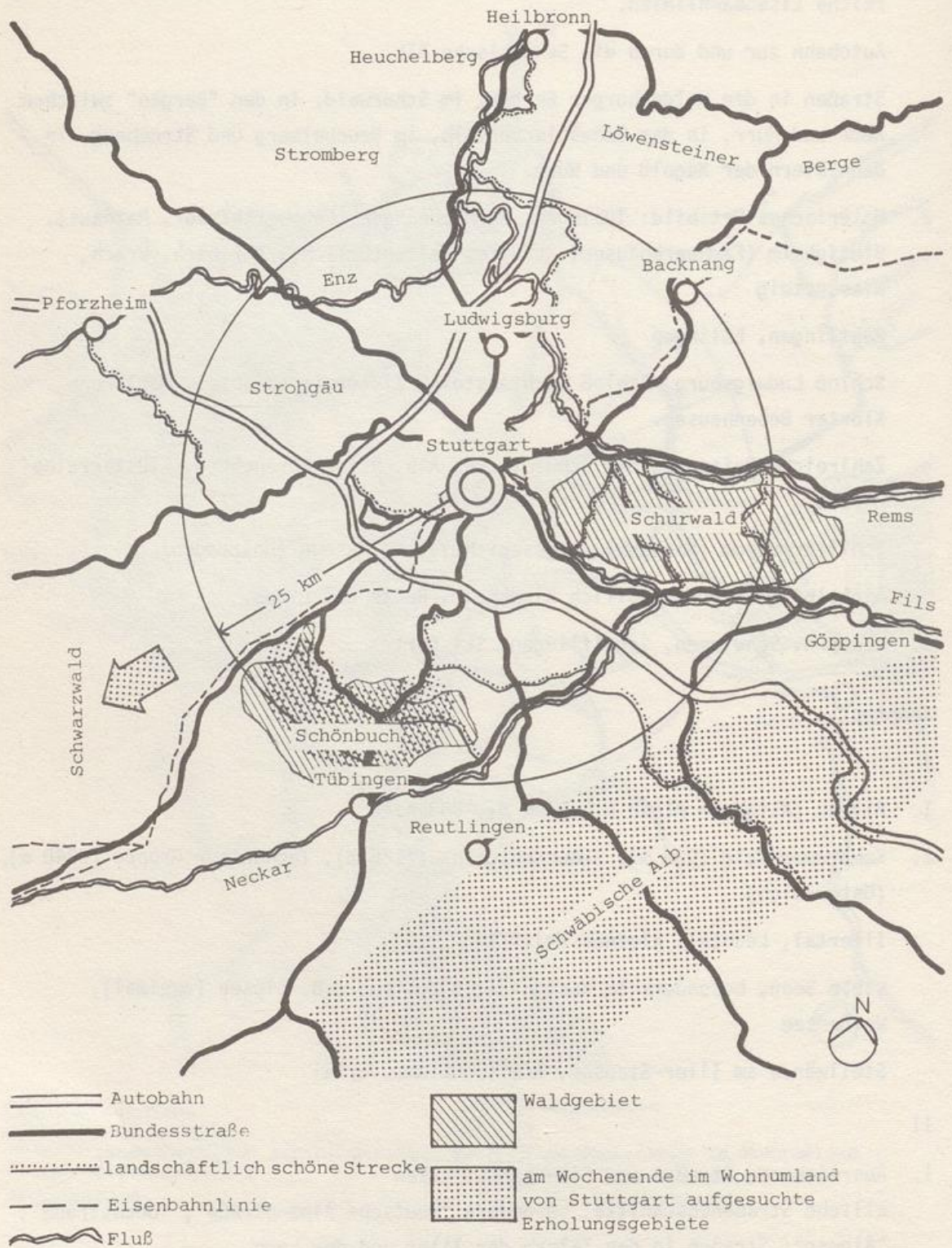
viele Seen, besonders im Westen und Südosten, z.B. Alpsee (zweimal), Weißensee

Steilwände am Iller-Stausee, Breitachklamm, Oytal

II

1. Ausreichende Straßen und Eisenbahnstrecken
etliche Straßenabschnitte, besonders "Deutsche Alpenstraße", "Jochstraße", "Alpweg"; Straßen in den Tälern der Iller und des Lech

Abb. 6: Wochenenderholungsgebiete im Wohnumland von Stuttgart



Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

2. Malerisches Ortsbild: Wangen (alte Bürgerhäuser), Isny (altertümlich
Altenstadt, Hohenfurch, Rot
Klosterkirche Ottobeuren
3. Wandern, Klettern, Skisport, Baden, Segeln, Segelfliegen; etliche Seilbahnen
und Sessellifts nahe der deutsch-österreichischen Grenze.

Wilhelmshaven

I

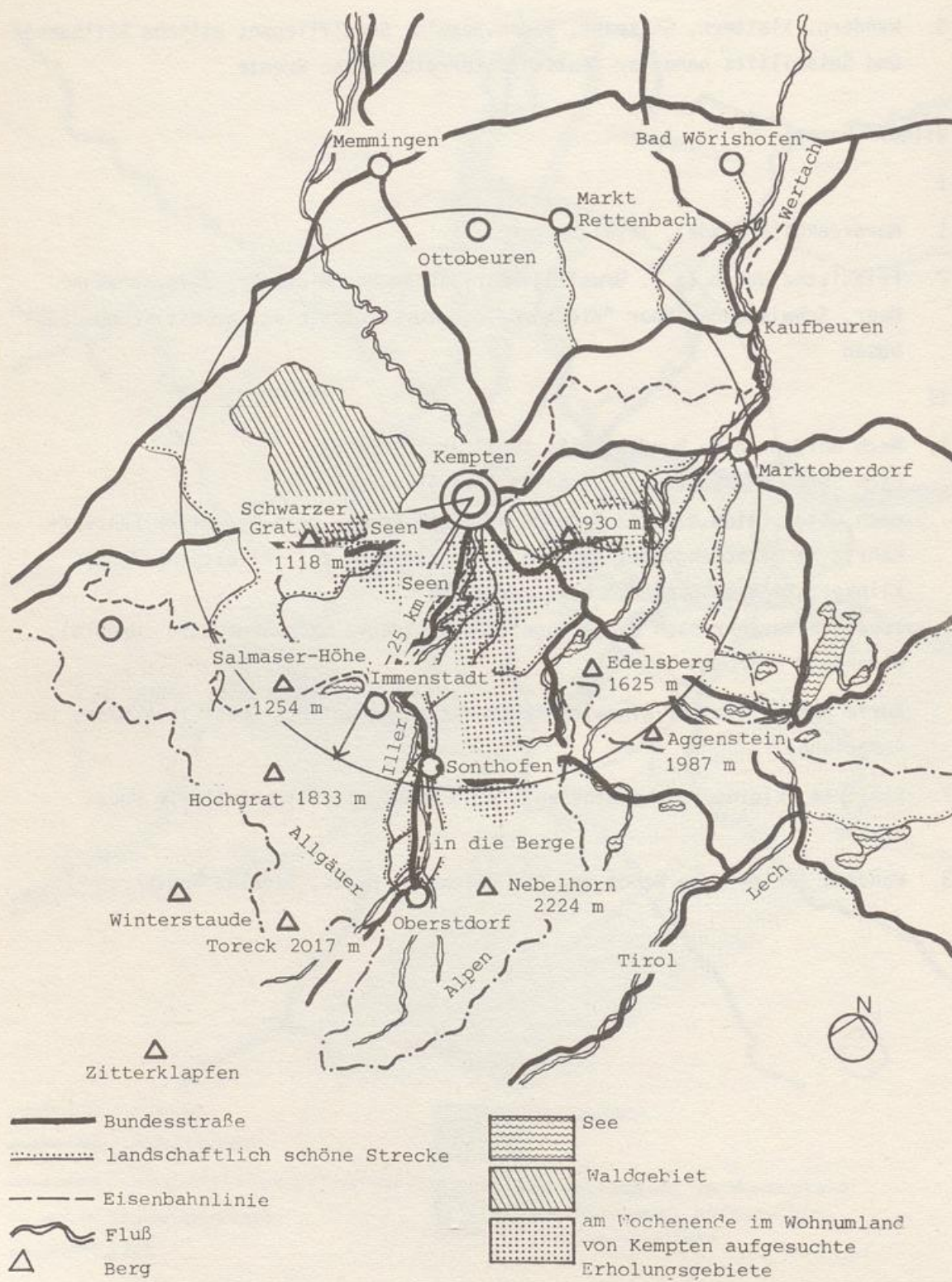
1. Nordseeküste (Jade), Insel Wangerooge
2. Friesische Wehde (z.T. Urwald), Moorflächen bei Wiesmoor, Zwischenahner
Meer, Schwimmendes Moor "Kleihörne" (Naturschutzgebiet) am östlichen Jade-
busen

II

1. Nach Norden: eine Bundesstraße (voll ausreichend);
nach Süden und Westen: etliche (Bundes-)Straßen;
nach Osten keine direkte Verbindung (Jadebusen - kein ständiger Fährver-
kehr); im Marschengebiet schmale Küstenstraßen, z.T. Pflasterdecke aus
Klinker; Eisenbahnnebenstrecke zur Küste
(Seebäderverkehr nach Wangerooge), Hauptstrecke nach Neuenburg (Urwald),
Oldenburg - Bremen

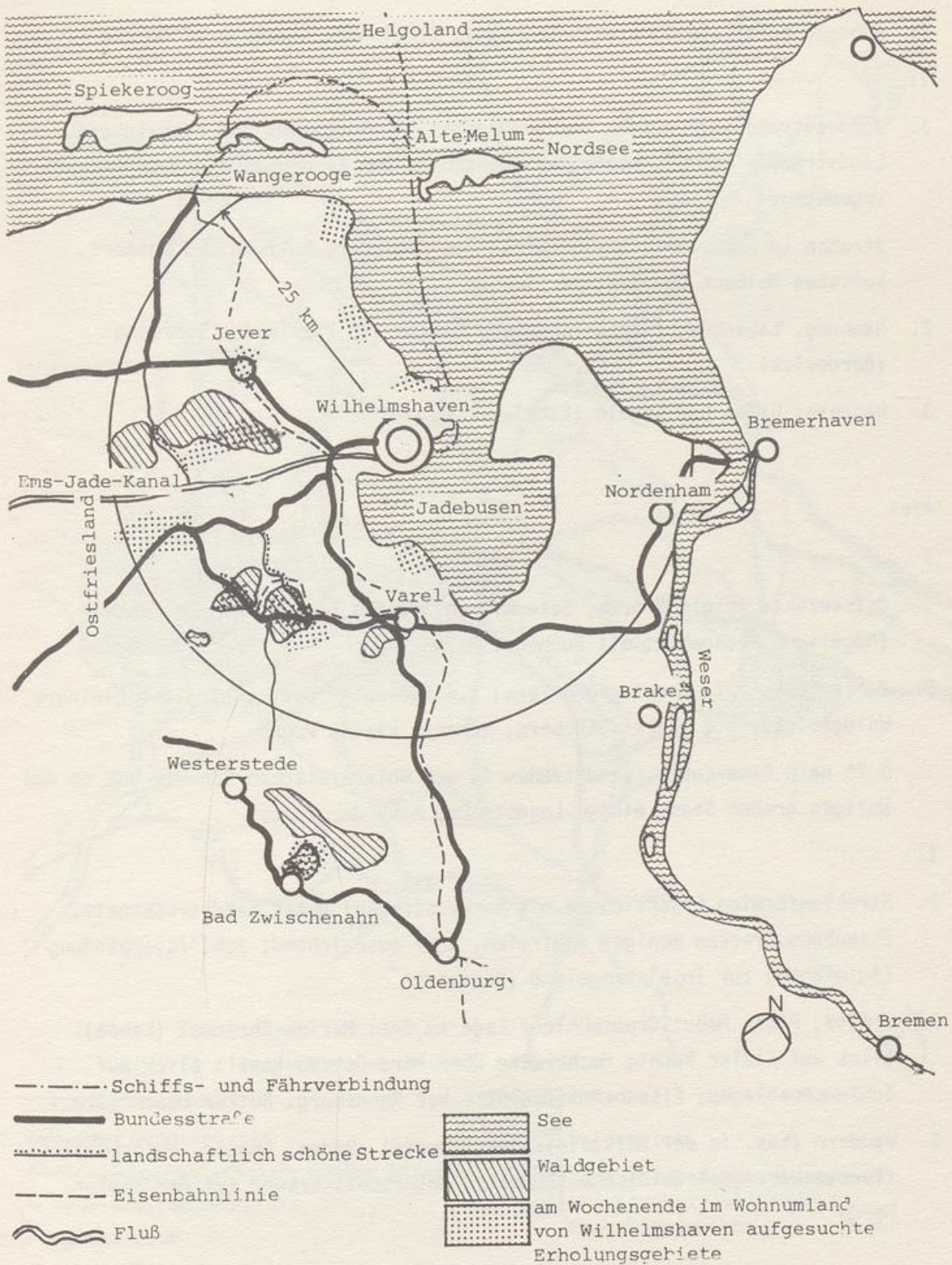
Kurze Abschnitte auf einzelnen Küstenstraßen, auf der Geest (besonders im
Ammerland)
2. Sielorte (kleine Fischereihäfen), z.B. Hooksiel, Stichkanäle im Moor,
Deiche
3. Wandern (Friesische Wehde und auf Deichen), Baden, Segeln, Radfahren

Abb. 7: Wochenenderholungsgebiete im Wohnumland von Kempten



Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

Abb. 8: Wochenenderholungsgebiete im Wohnumland von Wilhelmshaven



Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

Lüneburg

I

1. Lüneburger Heide (besonders: Naturpark, Lüneburger Heide mit Wilseder Berg)
2. Hohes Elbufer (Geesthacht-Lauenburg), Vierlande, Staatsforst Göhrde

II

1. Bundesstraße nach Norden und Nordwesten (Hamburg) gut und ausreichend, Landstraßen- und Eisenbahnverbindungen zu den Erholungsschwerpunkten ungenügend

Straßen im Naturpark "Lüneburger Heide" zwischen Wulfsen und Sottorf, zwischen Melbeck und Ebstorf

2. Hamburg, Lauenburg (Fachwerkhäuser), Dörfer in Vierlande; Domruine (Bordowick)
3. Wandern; Baden und Segeln (Elbe).

Kiel

I

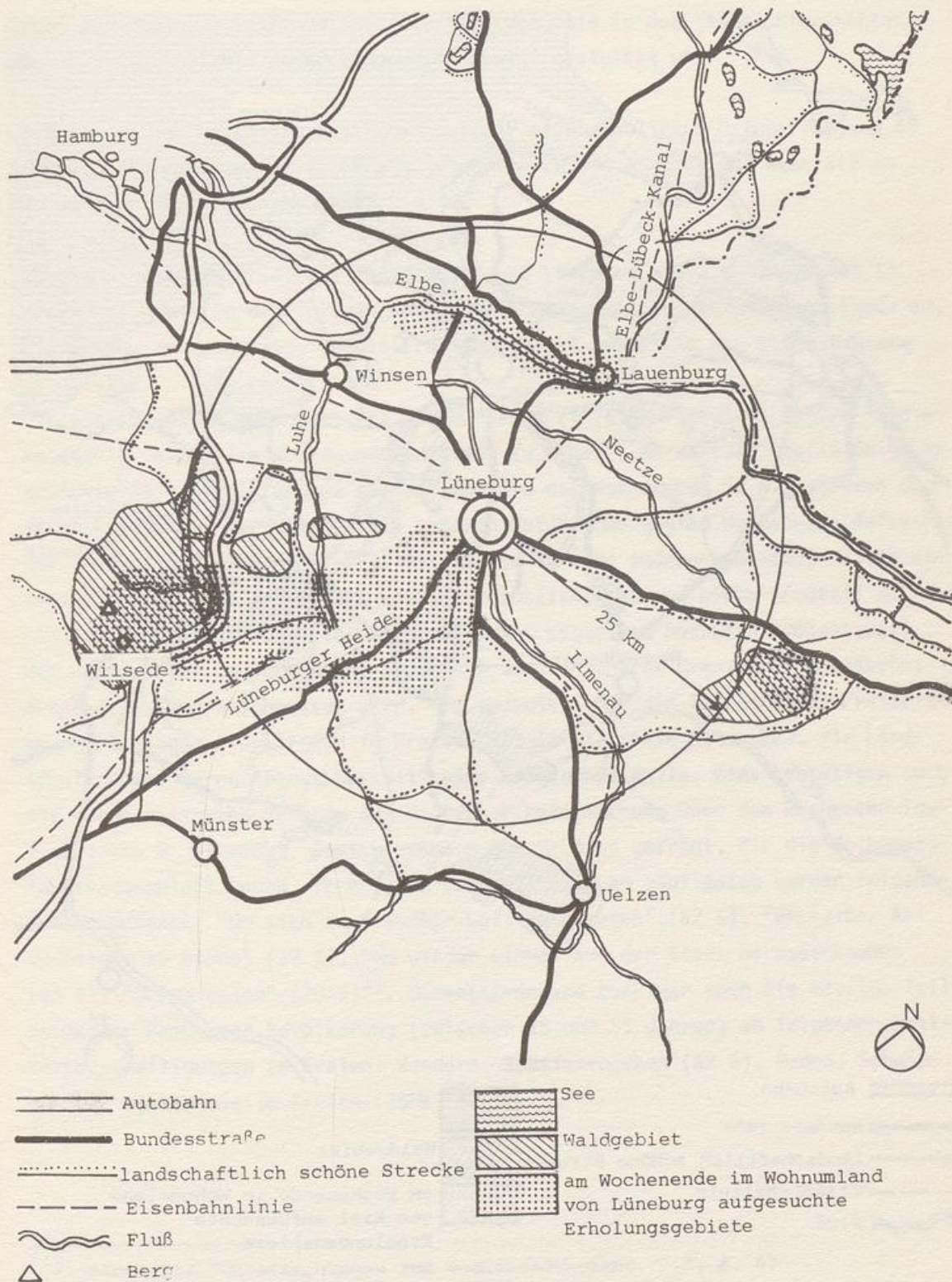
1. Ostseeküste (Kieler Förde, Eckernförder Bucht); Holsteinische Schweiz (hügeliges Seengebiet mit Buchenwäldern)
2. Zahlreiche, z.T. recht große Seen, z.B. Selenter See; zahlreiche kleinere Waldgebiete, z.B. Forst Segeberg; mehrere kleine Moore

B 76 nach Plön-Eutin, Landstraßen in der Holsteinischen Schweiz und an den übrigen großen Seen; einige Landstraßen nahe der Küste

II

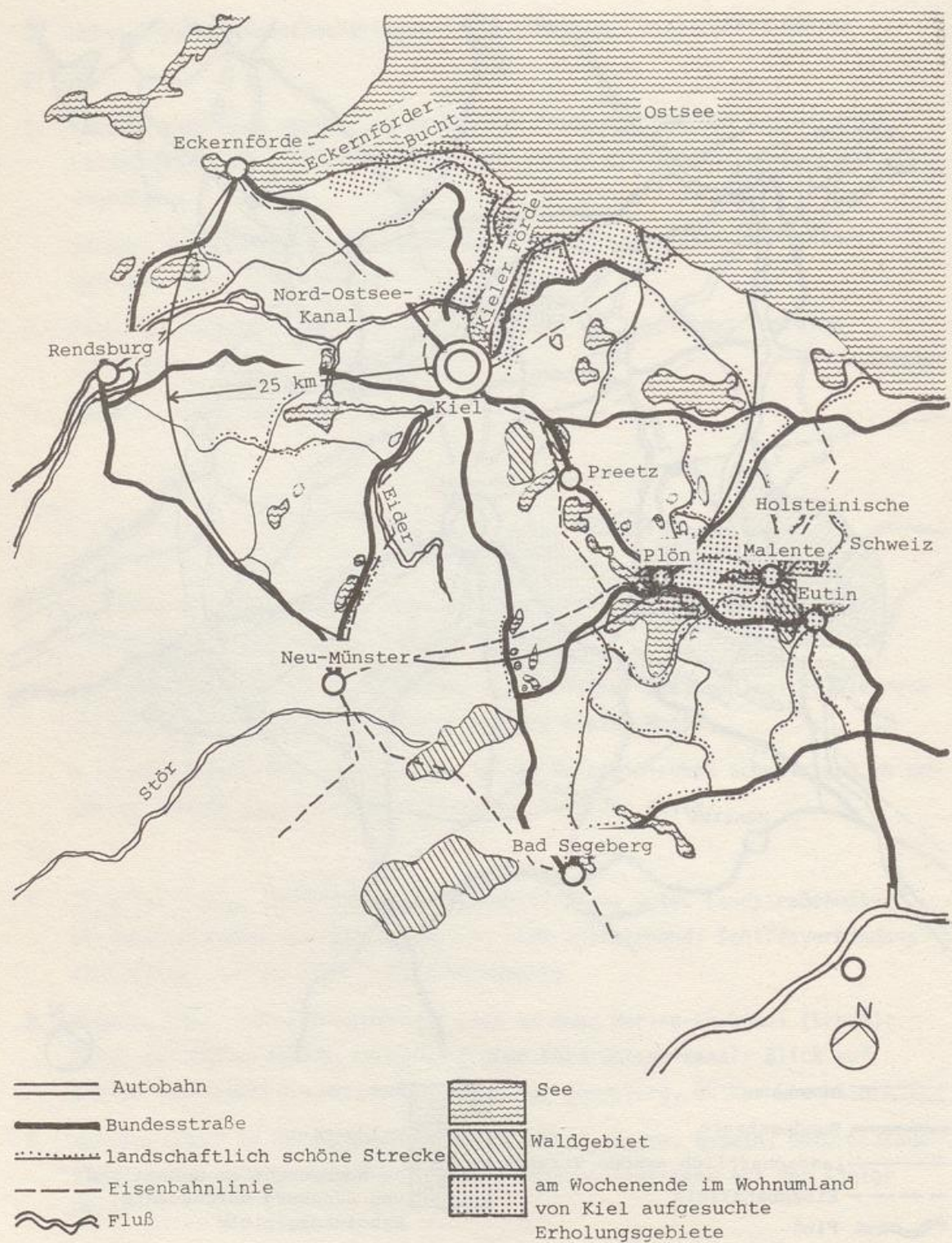
1. Strahlenförmige Erschließung mit Bundesstraßen; gutes Landstraßennetz, Eisenbahnstrecken weniger zahlreich, aber ausreichend; Schiffsverbindung (Autofähre) zur Insel Langeland (Dänemark)
2. Preetz, Plön, Mabut Gremsmühlen: Lage am See; Marine-Ehrenmal (Laboe): Blick auf Kieler Bucht; Hochbrücke über Nord-Ostsee-Kanal: Blick auf Schleusenanlagen; Eisenbahnhochbrücke vor Rendsburg, Bülicher Leuchtturm
3. Wandern (bes. in der Holsteinischen Schweiz), Baden, Segeln, Motorbootausflugsverkehr (Holsteinische Schweiz), Motorbootsverkehr auf der Kieler Förde

Abb. 9: Wochenenderholungsgebiete im Wohnumland von Lüneburg



Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

Abb. 10: Wochenenderholungsgebiete im Wohnumland von Kiel



Quelle: SIN-Datenerfassung 1969

2.5.2 LANDSCHAFT UND FREIZEITAKTIVITÄTEN AM WOCHENENDE

Nach dieser knappen Charakterisierung des Wohnumlandes hinsichtlich seiner landschaftlichen Elemente, die zur Ausübung von Freizeitaktivitäten von Bedeutung sein können, soll nun analysiert werden, wie in den sechs untersuchten Städten die Freizeit am Wochenende im Freien gestaltet wird.

Dazu wurde den Haushaltsvorständen bei der städtebaulichen Datenerfassung 69 direkt die Frage gestellt: "Wohin gehen/fahren Sie am ehesten, wenn Sie am Wochenende etwas unternehmen?"

Abgesehen von den Städten Wilhelmshaven und Lüneburg sowie dem C-Gebiet in Frankfurt geben in den übrigen Wohngebieten die meisten Haushaltsvorstände an, sie würden am Wochenende in ein Erholungsgebiet außerhalb der Stadt fahren.

Die zweithöchsten Nennungen bei dieser Frage (in allen Städten) fielen in die Kategorie "bleibe am Wochenende meistens zu Hause". An dritter Stelle folgt in größerem Abstand die Gruppe derjenigen, die das Wochenende im Kleingarten oder im Wochenendhaus verbringt. Alle anderen Unternehmungen am Wochenende (Aufsuchen der Innenstadt, anderer Stadtteile; Fahren in eine andere Gemeinde) fallen anteilmäßig kaum ins Gewicht. Damit wird deutlich, daß von einem Großteil der städtischen Bevölkerung (in manchen Städten sogar vom höchsten Prozentsatz) der Naherholung am Wochenende außerhalb der kommunalen Grenzen eine entscheidende Bedeutung beigemessen wird, das bedeutet: Für die Teilnahme an Freizeitbeschäftigungen (vorwiegend im Freien) spielt die freie Natur bzw. die Landschaft sowie deren "Benutzbarkeit" eine maßgebende Rolle. Dies bestätigen auch die schon zitierten Befunde der Hamburger Untersuchung über den Wochenend-Tourismus von I. Albrecht. Dort wird nach den Gründen gefragt, die die Wochenendfahrer veranlaßt haben, ihre Stadt zu verlassen; am häufigsten wurden folgende Motive genannt: "Um sich an frischer Luft zu bewegen" (62 %), "Um selber Abwechslung zu haben" (39 %), "Um wieder einmal aus der Stadt herauszukommen" (36 %), "Um zu baden" (29 %) ¹⁾. Dementsprechend hoch war auch die häufige Teilnahme der Hamburger Bevölkerung (zwischen 15 und 65 Jahren) an folgenden Freizeitbeschäftigungen im Freien: Wandern, Spaziergehen (62 %), Baden, Schwimmen (31 %), Spiele im Freien (19 %) ²⁾.

¹⁾ J. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr....", S. 67

²⁾ desgl., S. 29

In der vom Städtebauinstitut Nürnberg durchgeführten Bevölkerungsbefragung im Rahmen der Datenerfassung 69 konnten so detaillierte Fragen nicht gestellt werden. Es kann aber versucht werden, festzustellen, inwieweit ein Zusammenhang zwischen der Landschaft in der Wohnumgebung der sechs untersuchten Städte und den unternommenen Wochenendausflügen besteht, und inwieweit Pkw-Besitz, Alter und Schulausbildung die Teilnahme variieren können.

Es fällt auf, daß der Prozentsatz derjenigen Haushaltsvorstände, die sich am Naherholungsverkehr beteiligen, in den einzelnen Städten unterschiedlich hoch ist. Er schwankt zwischen 40,7 % (Frankfurt) und 20 % (in Wilhelmshaven und Lüneburg). Bisher vorliegende Untersuchungen über den Naherholungsverkehr¹⁾ zeigen, daß der Pkw-Besitz als ein starkes Antriebselement für Wochenendfahrten angesehen werden muß. Des weiteren wurde festgestellt, daß mit zunehmendem Alter die Teilnahme am Ausflugsverkehr abnimmt und mit steigendem Einkommen zunimmt. Albrecht kommt in ihrem Gutachten zu dem Schluß, daß zwischen Bildungsgrad und Teilnahmeintensität (am Wochenendverkehr) eine positive Korrelation besteht²⁾. Die nachfolgend aufgezeigten Ergebnisse bringen eine Bestätigung dieser Befunde von Albrecht. Im folgenden werden deshalb mögliche Einflüsse von Pkw-Besitz, Alter und Schulausbildung eliminiert und homogene Gruppen gebildet, um einen Vergleich der untersuchten sechs Städte innerhalb dieser homogenen Gruppen zu ermöglichen. Dann evtl. auftretende Unterschiede in den einzelnen Gruppen lassen darauf schließen, daß andere Merkmale, z.B. unterschiedliche landschaftliche Qualitäten, das Freizeitverhalten der einzelnen Gruppen variieren.

Da erstens das Wohnumland für die gesamte Stadt zur Verfügung steht und zweitens in einzelnen Wohngebieten die Masse der vorhandenen Daten eine detaillierte Aufspaltung verbot, wurde auf Aussagen zu den einzelnen Wohngebieten hier verzichtet. Bei einer Kreuzauswertung "Verbringen des Wochenendes/Pkw-Besitz" wurde unterschieden zwischen solchen Haushaltsvorständen, die angaben, einen Pkw zu besitzen, und solchen ohne Pkw, und es wurde für die beiden Gruppen errechnet, welche Anteile von den jeweiligen Gruppen nach eigener Aussage am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren. Dies wurde außerdem für die sechs untersuchten Städte getrennt vorgenommen.

¹⁾ z.B. I. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr...", S. 67;
K. Ruppert und J. Maier: "Naherholungsraum und Naherholungsverkehr - Geographische Aspekte eines speziellen Freizeitverhaltens".

²⁾ I. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr...", S. 82f.

Da, wie oben festgestellt, auch die Merkmale Alter und Ausbildung in Zusammenhang stehen mit dem Verhalten am Wochenende, wurde in den beiden Gruppen der Pkw-Besitzer und der Nicht-Pkw-Besitzer (ähnlich wie an anderer Stelle der Untersuchung) nach drei Altersgruppen bzw. nach drei Schulbildungsstufen unterschieden. Damit wird es nunmehr möglich, z.B. festzustellen, ob in der Gruppe der bis 34 Jahre alten Haushaltsvorstände mit Pkw zwischen den sechs untersuchten Städten Unterschiede vorhanden sind hinsichtlich des Aufsuchens von Naherholungsgebieten am Wochenende.

Vergleicht man die sechs untersuchten Städte¹⁾ nach dem Anteil der Haushaltsvorstände, die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren, dann verzeichnet Frankfurt den höchsten Wert, während die Prozentangaben für Lüneburg und Wilhelmshaven am niedrigsten sind. Es fällt auf, daß in den süddeutschen Städten die Ausflugsfreudigkeit größer ist als in den norddeutschen. Frankfurts Spitzenstellung ergibt sich einmal aus der Größe dieser Stadt²⁾, zum anderen aus seiner ausgezeichneten Lage und nicht zuletzt aus der Nähe zu einem bedeutenden Mittelgebirge, das sich auch im Winter großer Beliebtheit erfreut (gute Wintersportmöglichkeiten!). Die geringe Beteiligung am Wochenendverkehr in Wilhelmshaven und Lüneburg dürfte auf fehlende landschaftliche Attraktivitäten im engeren Wohnumland (bzw. ihre Saisonabhängigkeit) der beiden Städte zurückzuführen sein. Die geringe Beteiligung am Wochenendverkehr in Wilhelmshaven könnte auch eine Erklärung erfahren durch die Beantwortung der Frage "Wenn Sie aus dieser Stadt wegziehen müßten, was würden Sie sehr vermissen?" (Tab. 43). In dieser Stadt werden prozentual die wenigsten Nennungen für die Antwort "die landschaftliche Umgebung/Ausflugsmöglichkeiten" abgegeben. In Wilhelmshaven und Lüneburg dürfte außerdem der große Anteil an Gartenbesitzern (von allen 6 Städten am höchsten) mit der geringeren Teilnahme am Ausflugsverkehr zusammenhängen.

Ein etwas anderes Bild in der Rangfolge der Städte ergibt sich, wenn nur die Pkw-Besitzer verglichen werden (vgl. Tab. 46). Danach entwickelt Kempten den relativ größten Naherholungsverkehr, während Wilhelmshaven und Lüneburg wieder die beiden letzten Ränge einnehmen. Die meisten Kemptener fahren am Wochenende

1) Die Prozentangaben einer bestimmten Stadt beziehen sich nicht auf eine repräsentative Basismasse aus dem gesamten Stadtgebiet, sondern auf die Summe der Nennungen bei einer bestimmten Frage aus den untersuchten drei Wohngebieten der betreffenden Stadt.

2) Nach Untersuchungen von Wehner nimmt der Anteil der Naherholungssuchenden mit zunehmender Einwohnerzahl der Gemeinden zu. W. Wehner: "Zur Bewertung potentieller Naherholungsbereiche der Agglomerationen der DDR". In: "Wissenschaftliche Zeitschrift der PH Dresden", 1968, H. 3, S. 53-61.

"in die Berge". Es ist zu vermuten, daß der eigene Wagen in diesem Ort im stärkeren Maße dafür eine Voraussetzung ist, potentielle Ausflugspunkte aufzusuchen, als in den anderen Städten.

Tab. 46: Haushaltsvorstände (HV), die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren - nach Pkw- und Nicht-Pkw- Besitzern

Stadt	HV, die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren				
	insgesamt	mit Pkw		ohne Pkw	
		absolut = 100 % für Spalte 3		absolut = 100 % für Spalte 5	
Spalte	%		%		%
	1	2	3	4	5
Frankfurt	40,7	596	45,5	350	32,9
Stuttgart	32,1	573	38,2	456	24,8
Kempten	36,4	467	45,8	370	24,9
Wilhelmshaven	20,0	674	29,2	748	12,1
Lüneburg	20,0	498	27,3	531	13,6
Kiel	29,5	654	38,4	666	20,7

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Ein Vergleich der Haushaltsvorstände "mit Pkw-/ohne Pkw-Besitz" zeigt folgendes: Besitzer eines Wagens unternehmen in allen sechs untersuchten Städten relativ mehr Wochenendfahrten als diejenigen Haushaltsvorstände, die keinen Wagen besitzen. Auffallend groß sind die Unterschiede in Lüneburg und Wilhelmshaven, am niedrigsten in Frankfurt und Stuttgart. In den beiden erstgenannten Städten macht sich das Fehlen eines Pkw erheblich bemerkbar: Es ist zu vermuten, daß die wenig abwechslungsreiche Landschaft im Wohnumland die Nicht-Pkw-Besitzer erst recht davon abhält, mit einem öffentlichen Verkehrsmittel in Frage kommende Ausflugspunkte aufzusuchen, ganz abgesehen davon, daß die erforderlichen und bequemen Verbindungen gar nicht vorhanden sind (z.B. von Lüneburg zum Wilseder Berg) oder aber doch nur unzureichend bedient werden. In beiden Städten mag auch der sehr hohe Anteil an Gärten noch verstärkt dazu beitragen, daß die Nicht-Pkw-Besitzer seltener als die Pkw-Besitzer in ein Erholungsgebiet fahren. Im Zusammenhang damit ist zu sehen, daß in Lüneburg und Wilhelmshaven (prozentual) die meisten Haushaltsvorstände am Wochenende zu Hause bleiben, bzw. sich in ihrem (Schreber-)Garten aufhalten. Für die Wilhelmshavener Nicht-Pkw-Besitzer kann noch angenommen werden, daß sie gerne innerhalb der Stadt spazieren-

gehen, - antwortete doch ein im Vergleich zu den übrigen Städten besonders hoher Prozentsatz der befragten Haushaltsvorstände im A- und B-Gebiet auf die Frage "Wenn Sie aus dieser Stadt wegziehen müßten, was würden Sie sehr vermissen?" hiermit: "die schönen Parks, Spiel- und Sportanlagen usw."

Die geringen Unterschiede zwischen Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern bezüglich ihrer Anteile an Erholungsfahrten in Stuttgart und Frankfurt dürfte vermutlich einmal auf die landschaftlichen Attraktivitäten im engeren Wohnumland zurückzuführen sein, die auch Nicht-Pkw-Besitzer bewegen mag, in ein Naherholungsgebiet zu fahren, zum andern auf eine bessere schienenmäßige Erschließung und eine gute Bedienung der öffentlichen Verkehrsmittel des Wohnumlandes.

Mögliche Unterschiede zwischen den Städten bei verschiedener Altersstruktur werden besser erkennbar, wenn die Pkw- bzw. Nicht-Pkw-Besitzer, die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren, in Altersgruppen aufgeteilt werden, und wenn zwischen den einzelnen Städten innerhalb dieser homogenen Gruppen verglichen wird (vgl. Tab.47).

Grundsätzlich ist festzustellen, daß in allen Altersgruppen und in allen Städten relativ mehr Pkw- als Nicht-Pkw-Besitzer ihre Freizeit am Wochenende außerhalb der Stadt verbringen. Diese Differenzen sind am größten in Wilhelmshaven, und zwar in allen Altersgruppen, sie sind auffallend groß in Lüneburg (ebenfalls in allen Altersgruppen), in Stuttgart in der jüngeren und in Kiel in der höchsten Altersgruppe. Damit wird im Falle Wilhelmshaven und Lüneburg das unterstrichen, was schon bisher über diese beiden Städte gesagt wurde; das unterschiedliche Alter vermag keinen wesentlichen Einfluß auf das hier untersuchte Freizeitverhalten auszuüben. Der große Unterschied in der jüngeren Altersgruppe Stuttgarts könnte (sieht man einmal davon ab, daß die Masse dieser Altersgruppe zu klein sein könnte und sich der Prozentsatz nicht zum Vergleich eignen würde) darauf zurückzuführen sein, daß Stuttgart über ausgedehnte und vorzüglich angelegte Grünanlagen verfügt, so daß diejenigen Haushaltsvorstände, die keinen Wagen besitzen, lieber in diesen Anlagen spazierengehen, als mit einem öffentlichen Verkehrsmittel "ins Grüne" zu fahren - noch dazu, wenn (Klein-)Kinder vorhanden sind (in dieser Altersgruppe am häufigsten).

Es ist auch zu berücksichtigen, daß ein sehr hoher Prozentsatz (der höchste überhaupt) der Stuttgarter Autobesitzer in der niedrigen Altersgruppe angibt, seine Freizeit am Wochenende "verschieden" zu nutzen. Es ist zu vermuten, daß die Kieler Nicht-Pkw-Besitzer der höchsten Altersgruppe deswegen so (relativ) viel weniger als die Autobesitzer am Naherholungsverkehr teilnehmen, weil es

Tab. 47: Haushaltsvorstände (HV), die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren, unterteilt nach Pkw- und Nicht-Pkw- Besitzern sowie nach Alter

HV, die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren											
Stadt	davon HV										
	ins- gesamt	mit Pkw					ohne Pkw				
		zusammen	davon nach Altersgruppen			zusammen	davon nach Altersgruppen				
			bis 34 J.	35 - 54 J.	55 J. und älter		bis 34 J.	35 - 54 J.	55 J. und älter		
			%	abs.	%		%	%	%	abs.	%
Frankfurt	40,7	596	45,5	42,9	43,8	51,7	350	32,9	22,2	42,3	31,6
Stuttgart	32,1	573	38,2	28,9	39,2	44,5	456	24,8	11,6	32,3	22,9
Kempten	36,4	467	45,8	44,6	48,2	42,9	370	24,9	20,9	25,2	25,0
Wilhelms- haven	20,0	674	29,2	25,7	30,5	29,2	748	12,1	10,4	11,1	12,7
Lüneburg	20,0	498	27,3	25,9	21,3	38,6	531	13,6	12,5	9,4	15,2
Kiel	29,5	654	38,4	32,7	41,1	41,4	666	20,7	28,7	25,8	17,0

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

gerade in dieser Stadt gute Voraussetzungen für die Freizeitgestaltung gibt: u.a. Schwimmen und Baden, Segeln auf der Förde, ebenso Dampferfahrten. Die Pkw-Besitzer werden hauptsächlich entfernter gelegene Strände an der Ostsee aufsuchen. Dagegen führt der fehlende Wagen in der jüngeren Kieler Altersgruppe zu keiner nennenswert verminderten Teilnahme am kurzfristigen Erholungsverkehr im Verhältnis zu den Pkw-Besitzern. Die relativ geringen Unterschiede zwischen Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern in allen drei Altersgruppen Frankfurts deuten darauf hin, daß die Einwohner im Falle eines attraktiven Wohnumlands bereit sind, mit einem öffentlichen Verkehrsmittel in die Naherholungsgebiete zu fahren, was bei einer guten Bedienung auch nicht so schwer fallen dürfte.

Die hohen Unterschiede zwischen den Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern Kemptens in der unteren und mittleren Altersgruppe dürften aus der landschaftlichen Situation des Wohnumlands zu erklären sein: In Kempten fährt "man" (am Wochenende) am ehesten "in die Berge" (wie die städtebauliche Datenerfassung 69 ganz deutlich zeigt) - falls man einen Wagen besitzt. Ohne einen solchen wird es für viele mit zu großer Mühe verbunden sein, besuchenswerte Ausflugspunkte zu erreichen.

Schließlich soll noch versucht werden, festzustellen, inwieweit eine bestimmte Schulbildung in den Gruppen der Pkw- bzw. Nicht-Pkw-Besitzer mit der Teilnahme am Wochenendausflugsverkehr zusammenhängt (vgl. Tab. 48).

Tab. 48: Haushaltsvorstände (HV), die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren, unterteilt nach Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern sowie jeweils nach Schulbildung

HV, die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren											
davon HV											
Stadt	ins- gesamt	mit Pkw					ohne Pkw				
		zusammen	darunter nach Schulbildung ¹⁾			zusammen	darunter nach Schulbildung ¹⁾				
			I	II	III		I	II	III		
	%	abs.	%	%	%	%	abs.	%	%	%	%
Frankfurt	40,7	596	45,5	39,8	50,6	45,6	350	32,9	26,7	37,6	44,9
Stuttgart	32,1	573	38,2	33,7	39,3	48,0	456	24,8	22,7	29,8	32,1
Kempten	36,4	467	45,8	48,1	45,3	37,9	370	24,9	21,6	28,7	39,3
Wilhelms- haven	20,0	674	29,2	24,5	31,4	38,6	748	12,1	10,6	13,8	24,4
Lüneburg	20,0	498	27,3	23,6	30,2	27,0	531	13,6	9,0	21,4	25,0
Kiel	29,5	654	38,4	32,8	43,1	44,1	666	20,7	16,1	25,0	48,5

¹⁾ I: Volks-/Berufsschule II: mittlere Reife, Abitur, Berufsfach- oder Fachschule III: Universität oder Höhere Fachschule

Quelle: SIN-Datenerfassung 69

Zunächst sollen die Pkw-Besitzer, die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren, nach der Schulbildung¹⁾ untersucht werden.

Die größte Teilnahme am Wochenendverkehr ist in Kempten zu verzeichnen - bei den Haushaltsvorständen mit niedriger (Volksschulbesuch) und mittlerer Schulbildung (mittlerer Reife, Abitur) in etwa gleicher Stärke. Lüneburger und Wilhelmshaver jeglicher Schulbildung fahren auch bei der Aufteilung nach jenem Kriterium

¹⁾ Die Gruppenbildung erfolgt hier, im Gegensatz zu der in vorherigen Abschnitten, nach anderen Gesichtspunkten, die stärker das Haushaltseinkommen (eine Grundlage für die Ermöglichung bescheidener oder kostspieliger Freizeitgestaltung) berücksichtigen.

Es wurden folgende Gruppen gebildet:

I. Volks-/Berufsschule II. mittlere Reife, Abitur, Berufsfach- oder Fachschule
III. Universität oder höhere Fachschule;

am wenigsten in ein Naherholungsgebiet; dabei ist zu berücksichtigen, daß die Lüneburger Haushaltsvorstände mit Universitätsabschluß nicht annähernd den Prozentsatz der entsprechenden Gruppe in Wilhelmshaven erreichen. Frankfurt zeigt in allen drei Gruppen hohe Werte, ebenso Stuttgart in der Gruppe der höchsten Schulbildung. Vergleicht man zwischen den einzelnen Städten den Anteil der Nicht-Pkw-Besitzer, die am Wochenende in ein Naherholungsgebiet fahren, innerhalb der verschiedenen Schulbildungsstufen, so fällt zunächst auf, daß in allen untersuchten Städten mit zunehmender Bildung die Teilnahme am Wochenendverkehr wächst.

Unter den Nicht-Pkw-Besitzern erfreut sich das Frankfurter Umland größter Beliebtheit: diese Stadt verzeichnet die höchste Ausfahrquote am Wochenende - mit Ausnahme in der Gruppe mit Hochschulabschluß. Eine erneute Bestätigung dafür, daß von Frankfurt aus potentielle Erholungsgebiete auch ohne (eigenen) Wagen gut zu erreichen sind. Wilhelmshaven und Lüneburg zeigen im Vergleich mit den übrigen Städten auch hier in allen Schulbildungsstufen die schwächste Teilnahme am Ausflugsverkehr - eine weitere Bestätigung dafür, wie relativ wenig Anreiz die dortige Landschaft im Wohnumland den Bewohnern zum Besuch bietet. Besonders auffällig sind in Wilhelmshaven und Lüneburg die unterschiedlichen Beteiligungsquoten am Erholungsverkehr in den einzelnen Schulbildungsstufen: in beiden Städten sind sie sehr niedrig in der untersten und sehr hoch in der höchsten Bildungsstufe. Die Angehörigen der letzteren Gruppe nehmen vielleicht die Unbequemlichkeit, die ein Wochenendausflug ohne (eigenen) Wagen mit sich bringt, eher auf sich, als die übrigen Gruppen, weil ihnen als Abwechslung zur Berufsausübung ein Aufenthalt im Freien wichtig erscheinen könnte.

Schließlich sollen wieder Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzer, die am Naherholungsverkehr teilnehmen, nach Schulausbildung zwischen den Städten verglichen werden. Grundsätzlich ist festzustellen, daß in den sechs untersuchten Städten mit zunehmender Bildung die Unterschiede zwischen Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzer abnehmen; es ist zu erkennen, daß bei Haushaltsvorständen mit Hochschulabschluß ein Wochenendausflug nicht mehr so stark mit dem Besitz eines eigenen Wagens variiert.

Die größten Unterschiede gibt es in Wilhelmshaven in der mittleren und gehobenen Bildungsstufe, sehr hohe in der unteren Bildungsstufe der Städte Wilhelmshaven, Lüneburg, Kiel und Kempten. In den beiden letzten Städten mag die landschaftliche Attraktivität des Wohnumlandes die Haushaltsvorstände mit Volksschulabschluß, die keinen Wagen besitzen, im stärkeren Maß dazu bewegen, am Wochenende in ein Naherholungsgebiet zu fahren. Recht geringe Unterschiede sind

in Frankfurt und Stuttgart in allen Bildungsstufen zu verzeichnen, - in Großstädten scheint der fehlende Wagen nicht so sehr ein Hinderungsgrund für die Teilnahme am kurzfristigen Erholungsverkehr zu sein.

Kurz soll auf den Punkt "bleibe am Wochenende zu Hause" eingegangen werden. Aus den Ergebnissen der städtebaulichen Datenerfassung 69 - Bevölkerungsbefragung wird ersichtlich, daß in den Städten bzw. Wohngebieten, in denen der Prozentsatz der Gartenbesitzer hoch liegt, auch entsprechend viele Bewohner keinen Ausflug unternehmen. Das gilt vor allem für Wilhelmshaven und Lüneburg (ohne C-Gebiet - hier zeigt sich, daß trotz des geringen Gartenanteils die Bewohner dieses Gebietes sich nur im schwachen Umfang am Wochenendtourismus beteiligen - ein Zeichen dafür, wie ungünstig die Landschaft in der Umgebung beurteilt wird) sowie für das B- und C-Gebiet in Frankfurt. Der Garten bestimmt zwar weitgehend das Freizeitverhalten auch am Wochenende, aber er führt in Großstädten bzw. in Städten mit landschaftlich reizvoller Umgebung (z.B. Kempten) nicht dazu, daß deren Einwohner deswegen entsprechend seltener hinausfahren.

Bedeutende Unterschiede zwischen Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern sind in allen Altersgruppen, noch größere in den unteren und mittleren Bildungsstufen¹⁾ festzustellen: Nicht-Pkw-Besitzer bleiben öfter zu Hause.

Klar erkennbar ist, daß mit zunehmendem Alter die Nicht-Autobesitzer in allen untersuchten Städten in steigendem Maß zu Hause bleiben - eine Beobachtung, die indirekt die eingangs zitierte These bestätigt, daß mit zunehmendem Alter die Teilnahme am Naherholungsverkehr abnimmt. Auch unter den Pkw-Besitzern wächst in den sechs Städten mit zunehmendem Alter der Anteil der Haushaltsvorstände, die an Wochenenden zu Hause bleiben, wenn dieser Trend auch in Lüneburg und Stuttgart nicht so deutlich zum Ausdruck kommt.

Wenn man mit J. Albrecht davon ausgeht, daß es hauptsächlich zwei Motive gibt, nämlich Flucht vor dem Großstadtklima und Mobilitätszwang²⁾, die den Erholungsuchenden zu Wochenendfahrten veranlassen, so wird deutlich, wie ausgeprägt der Wunsch nach einer anderen Umgebung, nach einer anderen Landschaft ist.

¹⁾ Ein Vergleich in der höchsten Bildungsstufe fällt nicht so eindeutig aus wie in den beiden anderen Stufen. Das mag daran liegen, daß diese Schicht allgemein aktiver ist. Andererseits sind absolut so wenige Nicht-Pkw-Besitzer in dieser Schulbildungsstufe, daß die Prozentanteile bei einer Aufspaltung nicht mehr zu sichern sind.

²⁾ J. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr....", S. 66f.

In Hamburg gaben 62 % der befragten Personen an, "daß die Landschaft ihre Entscheidung, ein bestimmtes Erholungsgebiet aufzusuchen, am meisten beeinflusse"¹⁾. Dementsprechend ist auch der weitaus größere Anteil der von der Hamburger Bevölkerung ausgeübten Freizeitbeschäftigungen erholungsorientiert. In dieser Gruppe sind Wanderer und Spaziergänger am stärksten mit 62 % vertreten, gefolgt von Beschäftigungen wie Baden, Schwimmen, Bootssport, Angeln und Camping (44 %)²⁾.

Es darf angenommen werden, daß der Wunsch, ähnliche Freizeitaktivitäten wie die oben genannten auszuüben, die befragten Haushaltsvorstände der sechs untersuchten Städte veranlaßt, die dafür geeigneten Landschaften aufzusuchen. Die namentliche Aufzeichnung der "Erholungsgebiete außerhalb der Stadt", in welche die befragten Wochenendausflügler am ehesten fahren, läßt diesen Schluß zu. Die Kemptener nannten am häufigsten die Berge, die Wilhelmshavener und Kieler Strände und Wälder, die Frankfurter und Stuttgarter Wälder und Mittelgebirge.

Je nach dem Vorhandensein von erfaßbaren natürlichen Landschaftsfaktoren, wie Boden, Wasser, Vegetation, Oberflächengestalt und Klima, und deren Wirkung auf den Betrachter (Sinneserleben) sowie deren Benutzung durch den Menschen, besitzt das Wohnumland einer städtischen Gemeinde eine unterschiedliche Anziehungskraft, die selektierend und differenzierend auf das Erholungsverhalten wirkt. So weisen Fremdenverkehrsgebiete, die im Wochenendeinzugsbereich von Ballungsräumen liegen, und spezifische Erholungslandschaften erhöhte Besucherzahlen auf. Dementsprechend ist (auch) eine höhere Beteiligung am Naherholungsverkehr in den drei süddeutschen gegenüber den drei norddeutschen Städten festzustellen, und zwar sowohl bei den Pkw- als auch den Nicht-Pkw-Besitzern - mit einer Ausnahme: in Kiel fahren relativ mehr Pkw-Besitzer in ein Naherholungsgebiet als in Stuttgart.

Ein Vergleich zwischen Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern, die die Stadt zum Zweck der kurzfristigen Erholung verlassen, macht zwar deutlich, daß Autobesitzer in allen sechs Städten häufiger Wochenendausflüge unternehmen, daß aber in den einzelnen Städten das Nichtvorhandensein eines Wagens bei den Erholungssuchenden zu keiner grundsätzlich anderen Beurteilung der landschaftlichen Umgebung führt.

¹⁾ J. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr....", S. 90

²⁾ desgl., S. 39.

"Vielfalt der Elemente, Abwechslung und Kontrast in der Landschaft"¹⁾ sind im süddeutschen Raum wesentlich stärker ausgeprägt und scheinen deshalb ein größeres "Naturerlebnis" oder "Landschaftserlebnis" zu vermitteln als der reliefarme Norden. Kempten weist den stärksten Ausflugsverkehr (in Naherholungsgebieten) am Wochenende auf - sicher bedingt durch die Nähe der Alpen und vieler, z.T. reizvoller Seen. Hinzu kommt, daß die Wohnumgebung Kemptens - im Gegensatz zu den anderen Städten - während des ganzen Jahres für die Wochenenderholung (im Freien) in Frage kommt, also auch im dort schneereichen Winter, wenn sie für mehrere Monate eine geschlossene Schneedecke aufweist. Die Stuttgarter und Frankfurter finden in ihrer Umgebung große Höhenzüge, die bis auf über 800 m ansteigen und im Winter Gelegenheit zum Skilauf und Spaziergehen bzw. Wandern geben. Stuttgart "sollte", entsprechend seiner Größe und seiner schönen Umgebung, eine höhere Wochenendverkehrsnachfrage verzeichnen als Kiel. Wenn dies nicht eindeutig der Fall ist, so ist der Grund wohl darin zu sehen, daß die Kieler Wohnumgebung über so zahlreiche und ideale Bademöglichkeiten verfügt wie keine der anderen befragten Städte. Da die entsprechende Frage der Datenerfassung 69 nicht präziser formuliert wurde, ist nur zu vermuten, daß die Kieler Bürger ihre Antwort hinsichtlich der Wochenendausfahrten lediglich auf die warme Jahreszeit bezogen, und daß sie im Winterhalbjahr wesentlich seltener (als die Stuttgarter) ihr Wochenende im Freien verbringen können, obwohl die zahlreichen erreichbaren Wasserflächen im Winter für den Eislauf sicher auch nicht ohne Reiz sind.

Entsprechend der wenig differenzierten und gegliederten Landschaft im norddeutschen Raum fahren vor allem die Wilhelmshavener und Lüneburger nicht so häufig "ins Grüne". Trotzdem ist man darüber ein wenig verwundert, entsprechen doch Wasser und Heide (neben den Bergen) dem gegenwärtigen touristischen Landschaftsideal²⁾. Auf der anderen Seite ist zu bedenken, daß Wasserflächen bei den Erholungssuchenden unterschiedliche Präferenzen erhalten - je nachdem, wie das Wasser in die Landschaft eingebettet ist. So besitzt die Ostseeküste einen "lieblicheren" Charakter (Steil- und Flachküste; waldreich, stellenweise bis ans Ufer) als die Nordseeküste, die - überwiegend eben, fast baumlos - mit ihrem

1) H. Kiemstedt: "Möglichkeiten der Bestimmung der Erholungseignung in unterschiedlichen Landschaftsräumen". In: "Beiträge zur Neuordnung des ländlichen Raumes", S. 87 (im folgenden: "Möglichkeiten der Bestimmung....").

2) Deutsches wirtschaftswissenschaftliches Institut für Fremdenverkehr an der Universität München (zitiert bei J. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr....", S. 91).

rauen Klima sich eines geringeren Zuspruchs erfreut¹⁾.

Im Wilhelmshavener Umland gibt es an Wasserflächen fast nur die Nordsee, während die Kieler sowohl an die Ostsee (sehr gut geeignet für Kinder), als auch zu vielen, z.T. großen Seen und in die Holsteinische Schweiz fahren können; überall hier kann der Wassersport bestens ausgeübt werden (besonders Segeln), während dies an der Nordsee schwieriger durchführbar ist.

Für Lüneburg gelten in etwa ähnliche Bedingungen wie für Wilhelmshaven. Nur statt Wasser herrscht hier die Heidelandschaft vor, die sich vor allem im Herbst (Heideblüte) größter Beliebtheit erfreut²⁾, zu den übrigen Jahreszeiten aber nicht die Attraktivität besitzen dürfte wie die süddeutschen Landschaften. Beim Wohnumland der norddeutschen Städte ist noch auf folgendes hinzuweisen: wie es vom Standpunkt der Erholung her ein Zuviel an Waldfläche gibt³⁾, dürfte diese Feststellung sicher auch für bestimmte Wasserflächen (Wilhelmshaven) und ausgedehnte Heidegebiete (Lüneburg) zutreffen. Dann wirken derart großflächige, wenig ausgestaltete Räume nachfragemindernd auf den Naherholungsverkehr. Auch die niedrige Lage der Landschaften, die in der kalten Jahreszeit nur eine geringe Schneedecke aufweisen und somit keinen nennenswerten Wintersport zulassen, führt zu einer Einschränkung des Wochenendtourismus während des Winters.

Die Analyse der Befragungsergebnisse unserer empirischen Untersuchung hat - bei allen Einschränkungen, die vorzunehmen waren - doch deutlich machen können, welch starken Einfluß die Landschaft auf das Freizeitverhalten der Bevölkerung der sechs untersuchten Städte ausübt. Es hat sich gezeigt, daß die Haushaltsvorstände der süddeutschen Städte, vor allem Frankfurt und Kempten, sowie der Fördestadt Kiel der Landschaft ihres Wohnumlandes recht hohe Präferenzen zubilligen.

Diese Städte besitzen in ihrem Wohnumland eine sehr abwechslungsreiche Landschaft, die fast in jeder Jahreszeit (mit Einschränkungen bei Kiel) aufgesucht

1) Die Hamburger Untersuchung über den Wochenendtourismus zeigt, daß für die Hamburger die Ostsee wesentlich attraktiver ist als die Nordsee. 39 % der Befragten führen 1964/65 mehrmals an die Ostsee, dagegen nur 12 % an die Nordsee (einschließlich Inseln); vgl. J. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr....", S. 86f. und S. 131.

2) 36 % der Hamburger Bevölkerung bevorzugte mit Abstand zu dieser Jahreszeit die Heide als Ausflugsgebiet; vgl. J. Albrecht: "Untersuchungen zum Wochenendverkehr....", S. 91.

3) H. Kiemstedt: "Möglichkeiten der Bestimmung....", S. 94.

werden kann, so daß sehr viel mehr Menschen in diesem Raum eine Möglichkeit finden, ihre speziellen Bedürfnisse der Freizeitgestaltung befriedigen zu können, als dort, wo die Landschaft einen geringeren Spielraum zur Ausübung von Freizeitaktivitäten zuläßt, wie z.B. in Wilhelmshaven oder Lüneburg.

Wilhelmshaven ist insofern von der Natur benachteiligt, als einmal Sandstrände an der Nordseeküste fehlen, zum anderen steht wegen des Tidenhubs nur eine eingeschränkte Badezeit zur Verfügung, die sich dazu noch täglich verschiebt. Somit kann hier auch der Segelsport nicht in dem Umfang ausgeübt werden wie z.B. im Umland von Kiel. Die kleinen Sielorte an der Jade sind auf den kurzfristigen Erholungsverkehr nur ungenügend vorbereitet. Durch die Anlage eines Freizeit-zentrums (z.B. mit Meereswellen-Bad, Mitfahrgelegenheit auf Heringsloggern etc.) könnte der Erholungsverkehr im Raum Wilhelmshaven evtl. eine Belebung erfahren. Dies könnte vermutlich auch dadurch erfolgen, daß bessere Ausflugsverbindungen zur nächstgelegenen Insel, Wangerooge, geschaffen werden; das gilt ganz besonders für die Vor- und Nachsaison, wenn die Insel von Urlaubsgästen nicht mehr überbevölkert ist.

Wälder sind im Küstenbereich selten. Es könnten Rundwanderwege angelegt werden, damit mehr Erholungssuchende dieses Landschaftselement aufsuchen. Der Wald sollte eine echte Alternative im Angebot von bevorzugten Erholungsgebieten darstellen.

Es mag auch an der Mentalität der Wilhelmshavener Bevölkerung liegen, wenn die Beteiligung am Naherholungsverkehr so gering ist. Im Wohnumland sind nicht nur Wälder - u.a. sogar ein Urwald - vorhanden, sondern auch Moore. Weiter verkehren während der Sommermonate täglich Ausflugsschiffe von Wilhelmshaven nach Helgoland mit einer nur geringen Überfahrtszeit (3 Stunden). Es muß also nicht allein an fehlenden Möglichkeiten liegen, wenn man am Wochenende zu Hause bleibt. Einen Hinweis verdient noch die Tatsache, daß der Bereich östlich der Stadt für eine Freizeitnutzung fast völlig ausscheidet: abgesehen von der Marschenhalbinsel Butjadingen gibt es hier fast nur Meerwasserfläche.

Ebenso dürfte die Landschaft im Lüneburger Wohnumland zu einförmig sein - eine echte Attraktion stellt die Heide nur während der Heideblüte im Spätsommer/Herbst dar. Der eigentliche Anziehungspunkt, der Naturpark "Lüneburger Heide" mit der höchsten Erhebung in einem weiteren Umkreis, ist auf der Straße von Lüneburg aus nur sehr schwer zu erreichen, abgesehen davon, daß die Straßen schmal und für den Durchgangsverkehr wenig geeignet sind. Ein Ausbau der Straßen und eine z.T. neue Trassenführung könnten die Voraussetzung dafür sein, daß mehr

Erholungssuchende in diesen Landschaftsteil fahren. Mit einem stärkeren Wochenendverkehr in diese Richtung kann demnächst gerechnet werden, weil vor kurzem ein großes Waldgehege im Naturpark geschaffen und neue Wanderwege angelegt worden sind.

Ferner könnten einige Seen zu Badezwecken ausgebaut werden, da es nicht genügend Bademöglichkeiten im Umland gibt. Es wären dies dann vielseitig nutzbare Wasserflächen und könnten eine Grundlage bilden für gern aufgesuchte Freizeitzentren.

Die Unterscheidung der Wochenendfahrer nach Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern ließ erkennen, daß der Besitz eines Kraftfahrzeuges einen wesentlichen Antrieb für Wochenendfahrten darstellt: Prozentual beteiligen sich mehr Pkw- als Nicht-Pkw-Besitzer am Naherholungsverkehr, und zwar in allen Städten. Generell recht niedrig sind die Unterschiede in Frankfurt und Stuttgart - wohl ein Zeichen dafür, wie gut das Umland mit öffentlichen Verkehrsmitteln erschlossen ist, und daß die Strecken auch zufriedenstellend bedient werden. Zudem liegen in der Nähe der beiden Städte bevorzugte Landschaften, die schnell und bequem auf direktem Weg zu erreichen sind. Von Frankfurt aus der Taunus und der Spessart; von Stuttgart aus der Schwarzwald und die Schwäbische Alb. Wesentlich seltener fahren die befragten Frankfurter Haushaltsvorstände in den Odenwald und zum Vogelsberg. Der Odenwald dürfte, da er in Konkurrenz zum Taunus steht, zu weit von Frankfurt (40 km) entfernt liegen. Mit einer Steigerung des Ausflugsverkehrs zum Vogelsberg wäre vermutlich zu rechnen, wenn eine bessere Streckenführung der Bundesstraßen die Anfahrt erleichtern würde.

Bei der Unterscheidung von Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern nach Altersgruppen zeigte sich, daß auffällig in der jüngsten Gruppe die Unterschiede in fünf Städten - Kiel bildet eine Ausnahme - am größten sind. Junge Haushaltsvorstände, vor allem wenn sie verheiratet sind und Kinder haben, sind am wenigsten geneigt, einen Ausflug zu unternehmen, wenn ihnen kein Wagen zur Verfügung steht. Es wäre also daran zu denken, Einrichtungen und Anlagen in den neuen Siedlungen zu schaffen, die es auch jungen Ehepaaren mit Kindern gestatten, in ihrer Freizeit bequem und ohne zu großen Zeitaufwand auch ohne Pkw in die Naherholungsgebiete zu gelangen.

Stuttgart kann mit seinen ausgedehnten und vorzüglich ausgestatteten Grünanlagen in dieser Richtung als Vorbild dienen - hier ist der Unterschied zwischen Pkw- und Nicht-Pkw-Besitzern auch am größten. Auch Wilhelmshaven verfügt über einen gut angelegten Park, der sich bei der Bevölkerung großer Beliebtheit er-

freut. Möglicherweise ist auch hier der Grund zu suchen, daß Nicht-Pkw-Besitzer lieber im Ort bleiben.

In der unteren und mittleren Altersgruppe in Kempten wurde der Zusammenhang zwischen fehlenden Wagen und geringerer Teilnahme am Naherholungsverkehr besonders deutlich. Die Berge scheinen nur dann einen Anreiz zu bieten, wenn man möglichst nahe an den Ausgangspunkt für eine Wanderung oder eine Klettertour herankommen kann.

Das Kieler Wohnumland bietet gerade für Menschen jüngeren und mittleren Alters gute Voraussetzungen, Freizeitaktivitäten mehr sportlicher Art (Schwimmen, Rudern, Segeln) auszuüben. Die dafür in Frage kommenden Gebiete liegen nicht weit von der Stadt entfernt und sind gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen (man verläßt u.U. gleich mit einem Wasserfahrzeug die kommunalen Grenzen). Auch für die Bevölkerungsgruppe im höheren Alter ohne Pkw-Besitz sollten entsprechende Einrichtungen für die Freizeitgestaltung in größerer Nähe zur Wohnung vorgesehen werden, denn dieser Personenkreis nimmt weit weniger am Ausflugsverkehr teil als der gleichaltrige mit Pkw. Das gilt besonders für die Städte Kiel und Kempten, deren Wohnumland für eine körperliche Betätigung, um nicht zu sagen für eine sportliche Freizeitgestaltung prädestiniert ist.

Grundsätzlich darf gesagt werden, daß in Großstädten (z.B. Frankfurt, Stuttgart, Kiel) unabhängig vom Alter - abgesehen von einigen Ausnahmen - und der Anzahl der Kinder (die in den drei genannten Städten am höchsten ist) im Vergleich zu den übrigen Städten der fehlende Wagen den geringsten Einfluß darauf hat, ob ein Naherholungsgebiet aufgesucht wird oder nicht.

Mit zunehmendem Grad der Schulbildung wächst auch die Teilnahme am Ausflugsverkehr - am deutlichsten ist dies bei den Nicht-Pkw-Besitzern in den sechs Städten zu beobachten. Haushaltsvorstände mit Volksschulabschluß machen ihre Teilnahme am kurzfristigen Erholungsverkehr in wesentlich stärkerem Maß vom Besitz eines Pkw abhängig als die Angehörigen höherer Bildungsschichten.

Es fällt auf, daß in Kempten doppelt so viele Haushaltsvorstände mit Volksschulabschluß ein Naherholungsgebiet aufsuchen wie in Wilhelmshaven oder Lüneburg. Es liegt die Vermutung nahe, daß ein Raum mit hohem Freizeitwert einen potentiellen Erholungssuchenden stärker dazu bewegen kann, einen Wagen zu kaufen. Bekanntlich wächst die Zahl der Autobesitzer, die ihren Wagen überwiegend oder fast ausschließlich in der Freizeit benutzen wollen.

Vergleicht man abschließend - so gut es die in dieser Hinsicht relativ wenig präzisen Daten zulassen - die Entfernungen der Landschaften, die von den Erholungssuchenden der untersuchten 18 Gebiete in den sechs Städten am Wochenende aufgesucht werden, zeigt sich, daß sich der kurzfristige Erholungsverkehr in einem groben Umkreis von 25 km um die Stadt herum abspielt.

Im Wohnumland mit attraktiven Landschaften, die zumeist auch überregionale Fremdenverkehrsgebiete sind und einen entsprechenden Infrastrukturausbau haben, nimmt eine größere Anzahl von Erholungssuchenden jedoch auch weitere Strecken in Kauf.

Von Frankfurt ca. 50 km (Spessart, Odenwald), von Stuttgart ca. 40 km (Vordere Schwäbische Alb, Schwarzwald), von Kempten mind. 40 km (Allgäuer Alpen).

Die ganzjährige Nutzung, d.h. die Möglichkeit, auch Wintersport (im Mittel- und Hochgebirge) betreiben zu können, spielt dabei eine Rolle. Auch in den norddeutschen Städten werden die etwas größeren Entfernungen zu reizvollen Landschaftsteilen - von Kiel ca. 35 km (Holsteinische Seenplatte), von Lüneburg ca. 30 km (Staatsforst Göhrde) - von den Erholungssuchenden in Kauf genommen.

Die hier vorgelegten Befunde mögen darauf hinweisen, daß der Schaffung angemessener und bequem zu erreichender Wochenenderholungsgebiete besondere Aufmerksamkeit bei regionalen Planungsmaßnahmen zu widmen ist.

Besonders bei Städten, die durch geographische, topographische und speziell klimatische Situation nicht über reichhaltige "natürliche" Erholungsbereiche verfügen, sind durch gezielte Aufschließung und Aktivierung der bescheideneren Ressourcen im Interesse der Schaffung gleicher Lebensbedingungen für alle Bürger Ausgleichseinrichtungen zu schaffen, die geeignet sind, eine sinnvollere aktive oder passive Gestaltung der freien Zeit im Freien zu ermöglichen.